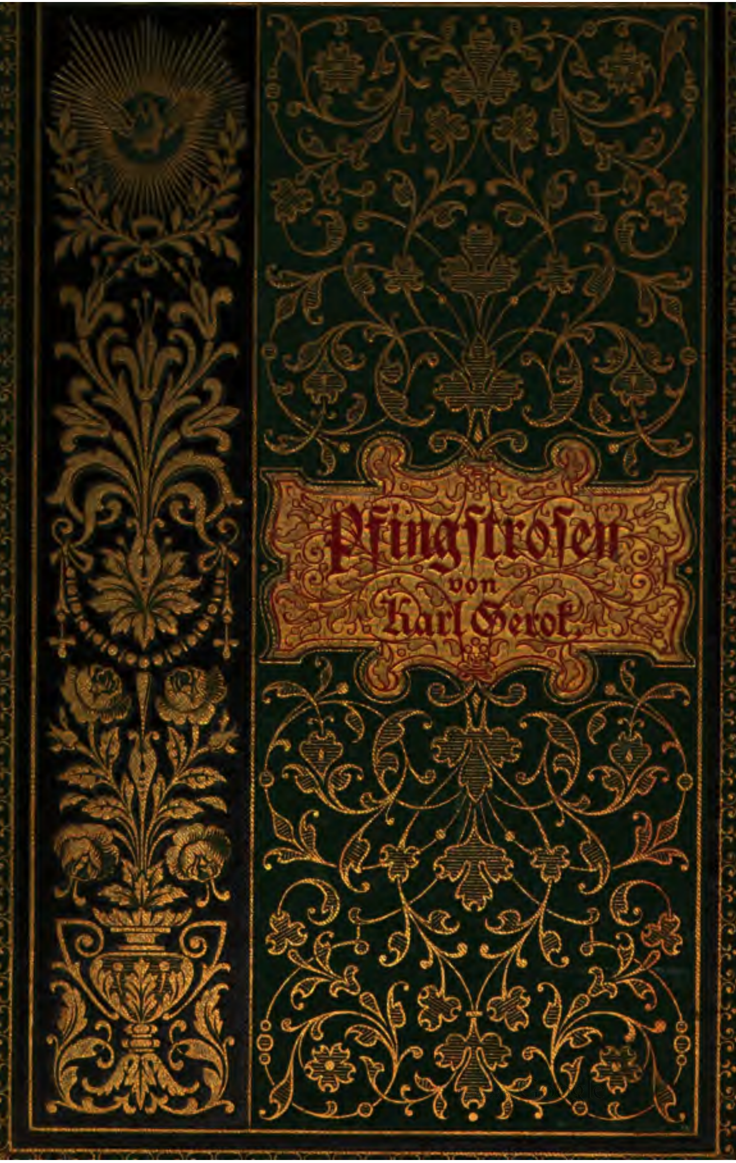
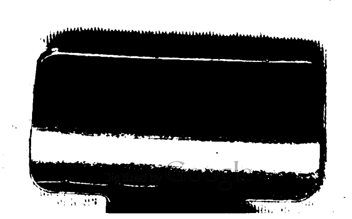

Pfingstrosen
von
Karl Gerok.



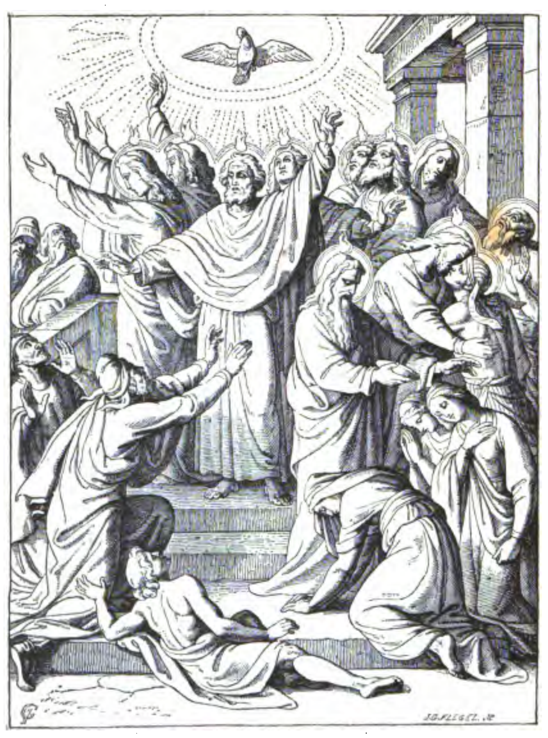
Emilie Eberbach.

Zur Erinnerung

von Deiner Tante

Clara Sophie Eberbach.

im April 1889



Gustav Jäger.


Pfingst-
Rosen.

Pfingstrosen.

Von

Karl Gerok.

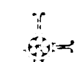
Achte Auflage.



Gütersloh.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.
1886.







Inhalt.





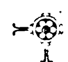


Seite



Seite

Die mit * bezeichneten Gedichte sind zuerst in den „Palmblättern“ des Verfassers erschienen.



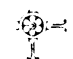




Wie die Sonne ihre Strahlen, wie die Rose ihren Duft, wie das Feuer seine Funken ausstreuet, so sandte Christus seine Apostel aus, auf daß, wie in den Strahlen die Sonne erscheint, wie in dem Duft die Rose empfunden und in den Funken das Feuer geschaut wird, so in den Tugenden der Apostel die Macht und Majestät Christi erkannt werde.

Chrysostomus.









Pfingstrosen sinds, erblüht in einem Garten,
Der schönste wars auf weiter Erdenflur,
Nun suchst umsonst auf allen Länderkarten
Du seiner seligen Gefilde Spur;
Er war beglänzt von einer Maiensonne,
Die traurig längst im Herbstgewölk verschwand;
Er war benetzt von einem Frühlingsbronne,
Der längst verrann im dürren Wüstensand.

Pfingstrosen sinds, um Pfingsten einst entsprossen
In reichem Flor auf dornenvoller Au,
Von Gottes Pfingstgewittern übergossen,
Beperlt von seiner Gnade Maientau;
Der süsze Weihrauch, den ihr Kelch verhauchet,
Er ward entflammt an seines Geistes Glut,
Der helle Purpur, drein ihr Schosz getaucht,
Er ward getränkt mit seiner Zeugen Blut.



Pfingstrosen sinds; ein Hirt hat sie gepflücket,
Indes er weidend seiner Herde pflag,
Er bringt sie heim, weil er sich dran erquicket,
Ob noch ihr Duft ein Herz erfreuen mag.
Und kommt das neue Pfingsten, des wir warten,
Dann blühn sie schöner auf aus unsrer Gruft,
Dann wird die Welt aufs neu ein Gottesgarten,
Durchhaucht von heil'ger Liebe Rosenduft.





Die Wolke der Himmelfahrt.

AG. 1, 9.

Und da er solches gesagt, ward er aufgehoben zusehends und eine Wolke nahm ihn vor ihren Augen weg.

Die Wolke kommt, als Siegeswagen
Den Menschensohn emporzutragen
Zum Lobgesang der Seraphim;
Des Ölbergs Höhn, Moriahs Hügel,
Der Länder Kreis, der Meere Spiegel
Verschwinden dämmernd unter ihm;
Der trübe Gang im Thränenthale
Sinkt wie ein düstrer Traum zurück
Und in der Ewigkeiten Strahle
Sonnt selig sich sein Siegerblick.

Und wie, als dort mit Feuerrossen
Den großen Meister und Genossen
Elisa sich entrissen sah: —
Mein Vater, Vater! scholl sein Klagen,
Israels Reiter, Roß und Wagen,
Laß deinen Geist mir zwiefach da! —
So hob, dem Meister nachzuschauen,
Voll Wehmut seiner Jünger Chor
Die Häupter auf, bis hoch im Blauen
Die Silberwolke sich verlor.

Doch aus der Wolke quillt der Regen,
Bald zeugt's der Pfingsten Gnadensegen:
Der Herr vergaß die Seinen nicht;
Doch aus der Wolke zucken Blitze:
Bald hält von seinem Königssitze
Er über Zion sein Gericht;
Und birgt ihn heute noch die Wolke
Vor unsrem blöden Erdenblick,
Doch ließ er segnend seinem Volke
Sein ewig Testament zurück.

Er ist hinweg; sein Kleid berührte,
Seit ihn das Lichtgewölk entführte,

Kein Kranker mehr mit flehnder Hand;
Sein holdes Angesicht erblickte,
Seit ihn der Welt sein Gott entrückte,
Kein Jünger mehr im Pilgerland:
Doch nun gebeut er aller Enden
Erst königlich der weiten Welt,
Die Er mit den durchgrabnen Händen
Am Zügel seiner Allmacht hält.

O Herr, zwar blicken oft die Deinen
Mit heißem Schmerz, mit bittrem Weinen
Empor zu deinem Wolkensitz:
Ach! daß den Himmel du zerrissest!
Ach! daß die Feinde du zerschmissest
Mit deiner Allmacht heil'gem Blitz!
Hier unten spotten sie und toben,
Als frügst du nach dem Weltlauf nichts,
Du aber thronst verborgen droben
Im Glanze Deines Himmelslichts.

Oft, wenn im dunkeln Trübsalswetter
Nach dem Erlöser, dem Erretter
Umsonst mein banges Auge sah,

Wenn ich des großen Trösters dachte,
Der einst so sel'ge Hilfe brachte
Zu Nain und Bethania,
Dann klagt ich: willst du nimmer kommen
Herab aus deinem Freudensaal?
Hat dich die Wolke ganz genommen
Dem armen Volk im Thränenthal?

Oft, wenn die Gläubigen sich streiten,
Dein Reich zu bau'n, dein Wort zu deuten,
Und keiner triffts nach deinem Sinn;
Oft wenn im eignen Herzen drinnen
Die Zweifel mir dein Bild umspinnen
Und ich so schwach im Glauben bin;
Dann seufz ich: Daß du doch durchbrächest
Mit einem Strahl den Wolkenflor!
Daß du ein Wort, ein Wort nur sprächest
In der entzweiten Jünger Chor!

Oft, wenn in seligem Entzücken
Mit Glaubensflügeln, Hoffnungsblicken
Mein Geist empor vom Staube steigt,
Und was kein sterblich Ohr vernommen,

Was in kein Menschenherz gekommen,
Der Geist dem Geist von ferne zeigt,
Dann sinkt mein Aug' in Thränen nieder,
Weil vor dem Thor der höhern Welt,
Das Heiligste verhüllend, wieder
Der Wolke Vorhang niederfällt. —

Doch sieh! die Wolke, die dort oben
Aus Erdendunst und Licht gewoben
Das blaue Äthermeer durchzieht,
Dem Glauben wird sie gern zum Flügel,
Der Hoffnung zum besonnten Hügel,
Darauf sie kühn ins Jenseits sieht;
Sie läßt ein Vaterland mich ahnen,
Dahin am Tag der Himmelfahrt
Geheimnisvoll auf luft'gen Bahnen
Mein Heiland hingerücket ward.

Geduld, Geduld, es kommt die Stunde,
Da von dem dunkeln Erdengrunde
Auch du dich hebst, erlöster Geist;
Dann kommt auch dir der Wolkenwagen,
Dann wirst auch du emporgetragen,

Der Schleier sinkt, der Vorhang reißt;
Wenn dir, von Todesnacht umwoben,
Die Welt vergeht, das Auge bricht:
Das ist die Wolke die nach oben
Dich träumend hebt ins ew'ge Licht!



Die Jünger.

AG. 1, 13.

Und als sie hinein kamen, stiegen sie auf den Söller, da denn sich enthielten Petrus und Jakobus, Johannes und Andreas, Philippus und Thomas, Bartholomäus und Matthäus, Jakobus Alphäi Sohn, und Simon Zelotes, und Judas Jakobi.

Großer Herr, der seine Knechte
Aus geringem Volk erwählt
Und des Hirtenknaben Rechte
Zu dem Kampf mit Riesen stählt,
Milder Arzt der kranken Seelen,
Nimm auch uns in deine Kur,
Heil' uns von den tausend Fehlen
Unsrer wilden Erdnatur.

Der du unter rauhen Rinden
Doch erkennst die lautre Seel',

Im Verächter weißt zu finden
Deinen Freund Nathanael:
Dring mit deiner Gnade Strahle
Auch in unsres Herzens Nacht,
Bis gesprengt die harte Schale,
Bis der bessre Mensch erwacht.

Der du an Matthäus Bude
Stille stehst mit holdem Gruß,
Daß der Zöllner, daß der Jude
Hand und Herz dir weihen muß:
Lehr auch uns die Welt verachten,
Nimm auch uns in deinen Sold,
Hilf nach bessrem Lohn uns trachten,
Als nach schnödem Erdengold.

Der du von dem Netz und Ruder,
Vom geringen Fischerkahn,
Rufst Andreas mit dem Bruder,
Menschenseelen dir zu fahn:
Gieb auch uns ein fromm Erbarmen,
Gieb uns einen hohen Mut,
Den Verirrten und den Armen
Nachzugehn durch Glut und Flut.

Der du deiner Donnersöhne
Raschen Feuergeist gebannt,
Bis verklärt in Engelsschöne
Dein Johannes vor dir stand:
Dämpf' in uns den trüben Eifer,
Der nicht baut, nur niederreißt,
Mach uns lautrer stets und reifer,
Gieb uns einen stillen Geist.

Der du auf dem Todesgange
Zu Philippus dich gewandt:
„Bin ich doch bei euch so lange,
Und du hast mich nicht gekannt?“ —
Hilf dem blöden Geiste weiter,
Führ' uns, o getreuer Hirt,
Auf der Wahrheit Himmelsleiter,
Bis der Glaube Schauen wird.

Der du mit dem Schmerzensblicke,
Vielgeübter Seelenfreund,
Deinen Petrus rufst zurücke,
Daß er bittre Thränen weint:
Laß auch uns zu Herzen dringen
Deinen Blick voll Huld und Schmerz,

Uns durch Thränen heimzubringen
An dein mildes Priesterherz.

Der du mit getreuem Munde
Auch den Judas noch gewarnt,
Als der Feind in finstrer Stunde
Seine Seele schon umgarnt:
Gehe den verlornen Kindern
Nach bis an des Abgrunds Rand,
Noch den letzten Fall zu hindern
Mit der starken Retterhand.

Der du deinen spröden Jünger
Milde mit Erbarmen trägst
Und des Thomas blöden Finger
Sanft in deine Narben legst:
Trage mit des Zweiflers Schwächen
Noch erbarmende Geduld,
Gieb des blinden Kopfs Gebrechen
Nicht dem armen Herzen Schuld.

Der du dem Verächter Saulus
Den gesteiften Nacken bogst

Und den Glaubenshelden P a u l u s
Aus dem Staub der Buße zogst:
Wenn die Not am allerhöchsten,
Wenn am tiefsten Schuld und Pein,
Laß die Hilfe dann am nächsten,
Laß die Gnad' am größten sein.

Großer Herr, der seine Knechte
Aus geringem Volk erwählt
Und des Hirtenknaben Rechte
Zu dem Kampf mit Riesen stählt,
Milder Arzt der kranken Seelen,
Nimm auch uns in deine Kur,
Heil uns von den tausend Fehlen
Unsrer wilden Erdnatur.



Matthias.

AG. 1, 24.

Herr, aller Herzen Kündiger, zeige an, welchen du erwählet hast unter diesen zween.

Herr, aller Herzen Kündiger
Zeig an, wen du erwählt,
Dieweil ein Mensch, ein sündiger,
Das Beste leicht verfehlt.
Wir schauen was vor Augen,
Du siehst die Herzen an:
Wer mag zum Hirten taugen?
Zeig uns den rechten Mann.

Sieh hier zur Linken Barsabas,
Sieh rechts Matthias stehn;
Dir folgten ohne Unterlaß
Getreulich alle zween;
Du zählest viele Knechte,

Dir dienet mancher Held,
Doch ziehn sie ins Gefechte,
Nachdem es dir gefällt.

Du sandtest mit dem Krönungsöl
Einst in Isais Haus
Den priesterlichen Samuel
Zum heilgen Opferschmaus;
Doch unter sieben Söhnen
War keiner dir genehm,
Den Kleinsten sollte krönen
Das hohe Diadem.

Du trafst am See Genezareth
Mit deines Auges Strahl,
Der in des Herzens Tiefen geht,
Der zwölf Apostel Wahl;
Kein priesterlich Geschlechte, —
Vom Zoll und Fischerkahn
Beriefst du deine Knechte,
Einst Menschen dir zu fahn.

Ein Stuhl ist leer, ein Bruder starb;
Weh dem verlornen Sohn,

Der mit dem Blutgeld sich erwarb
Den ungerechten Lohn:
Erstatt uns den Genossen,
Herr Jesu, daß aufs neu
Der Kreis um dich geschlossen,
Der Riß geheilet sei.

Du kehrtest heim ins Vaterhaus,
Du thronst in Himmelshöhn,
Nun sollen deine Boten aus
In alle Lande gehn;
O zeige, daß du droben
Der Deinen noch gedenkst
Und durch der Wellen Toben
Dein Schifflein treulich lenkst.

Das Feld ist weiß, die Ernte groß,
Die Zahl der Schnitter klein;
Herr, teile selber Dienst und Los
In deiner Knechte Reihn,
Daß ihre Sicheln klingen,
Daß sie von Ost und West
Viel goldne Garben bringen
Zum großen Erntefest.

Du sitzest, Herr, im Regiment,
Geworfen sei das Los,
O König, der die Seinen kennt,
In deinen heilgen Schoß;
— Seht, Brüder, Gottes Finger:
Matthias ist erwählt,
Der heilgen Schar der Jünger
Als zwölfter zugezählt!

Nun, Herr, den du erkoren hast,
Den salbe selber du:
Du legst auf ihn des Amtes Last,
Gieb auch die Kraft dazu;
Du König wollst den Hirten,
Den deine Hand uns gab,
Belehnen, schmücken, gürten
Mit Mantel, Ring und Stab!

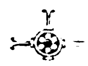


Pfingstpredigt.

AG. 2, 1—41.

Predigt, ihr Brüder, mit neuen Zungen
Die großen Thaten unsers Herrn;
Selige Botschaft ist uns erklungen,
O, sagt sie weiter nah und fern!
Durchglüht euch nicht der neue Geist,
Welcher die Seelen gen Himmel reißt?
Halleluja, Halleluja!

Herrlich vom Himmel hat Gott gewittert,
Er fuhr herab im Sturmgebraus!
Haben die Herzen euch nicht gezittert?
Und bebte nicht sein Tempelhaus?
Durchweh die Welt, o Gottes Wind,
Mächtig im Sturm und im Säuseln lind!
Halleluja, Halleluja!



Feurig von oben in hellen Blitzen
That Gottes Geist sein Kommen kund,
Krönte die Stirnen mit Flammenspitzen,
Durchglühte heiß der Herzen Grund;
O lodre weiter, heilger Brand,
Schreite gewaltig durch Meer und Land.
Halleluja, Halleluja!

Wähnt nicht, ihr Brüder, wir seien trunken,
Sagt nicht: sie sind voll süßem Wein!
Lodert im Busen der Himmelsfunken,
Wie könnte stumm die Zunge sein?
Und brennt ein Herz, macht auch der Mund
Freudig sein süßes Geheimnis kund:
Halleluja, Halleluja!

Nun ist erfüllt, was in alten Tagen
Gott durch Prophetenmund gesagt:
Söhne und Töchter hört man weissagen,
Es fällt mein Geist auf Knecht und Magd,
Am Himmel wird man Zeichen sehn,
Feuer wird über die Erde gehn.
Halleluja, Halleluja!

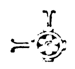




Den ihr gekreuzigt mit Haß und Hohne,
Hat Gott gemacht zum Herrn und Christ,
Königlich segnend vom Himmelsthrone
Thut er sich kund zu dieser Frist;
Beschlossen ist im Fleisch sein Lauf,
Tausendfach steht er im Geiste auf.
Halleluja, Halleluja!

Gehts euch durchs Herz wie Schwertesschneide?
Fragt zitternd eins: was soll ich thun?
Blicket nach oben in Reu und Leide,
Neu glänzt ein Tag des Heiles nun,
Euch ruft der Herr samt Weib und Kind,
Euch und noch viele, die ferne sind.
Halleluja, Halleluja!

Kommet, ihr Brüder, und laßt euch taufen,
Wascht rein euch in der heilgen Flut;
Seht, wie die Häupter von Gnade traufen,
Die Augen glühn von hoher Glut!
Dreitausend Mann auf einen Schlag:
Das ist ein seliger Erntetag.
Halleluja, Halleluja!




Aber nun wehe mit Sturmesschwingen,
Du Hauch von Gott, die Welt entlang,
Brause, den himmlischen Lenz zu bringen,
Durch Land und Meer mit Donnerklang!
Brich Eichen um im Siegeslauf,
Richte zerstoßene Rohre auf:
Halleluja, Halleluja!

Schwinge gewaltig die Feuerflügel,
O Geist des Herrn, von Land zu Land,
Schmelz an den Herzen die Eisenriegel,
Entzünde drin der Liebe Brand;
Was tot, verbrenn in heilger Glut,
Wärme, was zaget, mit Himmelsmut!
Halleluja, Halleluja!

Wieder ertönet des Schöpfers „Werde"
Und auf den Wassern schwebt sein Geist,
Neu wird der Himmel und neu die Erde,
Ein neues Volk den Höchsten preist;
Das Paradies, vom Fleisch zerstört,
Herrlich im Geiste nun wiederkehrt!
Halleluja, Halleluja!






Die Pfingstgemeinde.

AG. 2, 42—47.

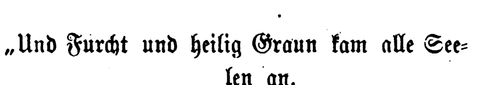
„Sie blieben unverrückt in der Apostel Lehr
Und wichen von dem Fels des Heiles nimmermehr.

„Sie hielten brüderlich Gemeinschaft allezeit
Und gingen Hand in Hand durch Freude wie durch Leid.

„Sie brachen Tag für Tag beim Liebesmahl das Brot
Und dachten Sein dabei, der scheidend es gebot.

„Sie nährten spät und früh die Flamme des Gebets,
Der Andacht Feuer glomm in allen Herzen stets.





„Und Furcht und heilig Graun kam alle Seelen an,
Weil durch der Jünger Hand der Wunder viel geschahn.

„Und wie ihr himmlisch Heil, so hatten sie gemein
Ihr zeitlich Hab und Gut, nicht war da mein und dein.

„Im Tempel gingen sie lobsingend ein und aus
Und brachen hin und her das Brot von Haus zu Haus.

„Sie lobten kindlich Gott in süßer Liebesbrunst
Und hatten ungesucht beim Volke Gnad und Gunst.

„Gott aber that hinzu viel Seelen immerdar,
Wie Tau im Frührot wuchs der Gotteskinder Schar.“ —

O selig Morgenrot voll wunderbarem Glanz,
Verglomm dein goldner Schein in Christi Kirche ganz?



O holder Wonnemond, o kurzer Blütenmai,
Flog deine Rosenzeit auf ewig uns vorbei?

O du der Christenheit entschwundnes Kindheitsglück,
Ruft keine Klage dich und kein Gebet zurück?

O du zum zweitenmal verlornes Paradies,
Wo kam der Cherub her, der wieder uns verstieß?

— Das ist der Welt Gesetz, das ist des Schönen Los:
Es blüht im Erdengrund auf kurze Stunden bloß.

Wenn heut ein Paradies entsprang durch Gottes Huld,
Ist's morgen schon verscherzt durch Menschenwahn und Schuld.

Wo guter Same grünt, gesät von Christi Hand,
Da kommt der Feind bei Nacht, Unkraut zu streun ins Land.

Doch was vom Himmel stammt, kann nimmermehr vergehn,
Was Gott, der Herr, gepflanzt, bleibt auch in Stürmen stehn.

Trotz Hagel, Frost und Wind, trotz Unkraut, Wurm und Dorn,
Der Weizen Christi blüht, es reifet Gottes Korn.

Es reift im Sonnenbrand, es reift im Wetterschlag
Mit himmlischer Gewalt heran zum Erntetag.

Drum streite, Gottes Volk, drum harre, Christi Knecht,
Denk deiner Herkunft wohl, du priesterlich Geschlecht.

Gedenk des Feuergeists, aus dem du bist gezeugt,
Der süßen Muttermilch, mit der du wardst gesäugt.

Bleib treu und unverrückt in der Apostel Lehr
Und weiche von dem Fels des Heiles nimmermehr.

Halt fromm und brüderlich Gemeinschaft allezeit
Und wandle Hand in Hand durch Freude wie
durch Leid.

Brich oft am Tisch des Herrn beim Liebesmahl
das Brot
Und denke Sein dabei, der sterbend es gebot.

Und nähre Tag für Tag die Flamme des
Gebets,
Der Andacht Feuer glüh in allen Herzen stets.

Dann wird in Kreuz und Schmach, in Armut,
Not und Pein
Der Herr dein Friedefürst, sein Geist dein
Tröster sein.

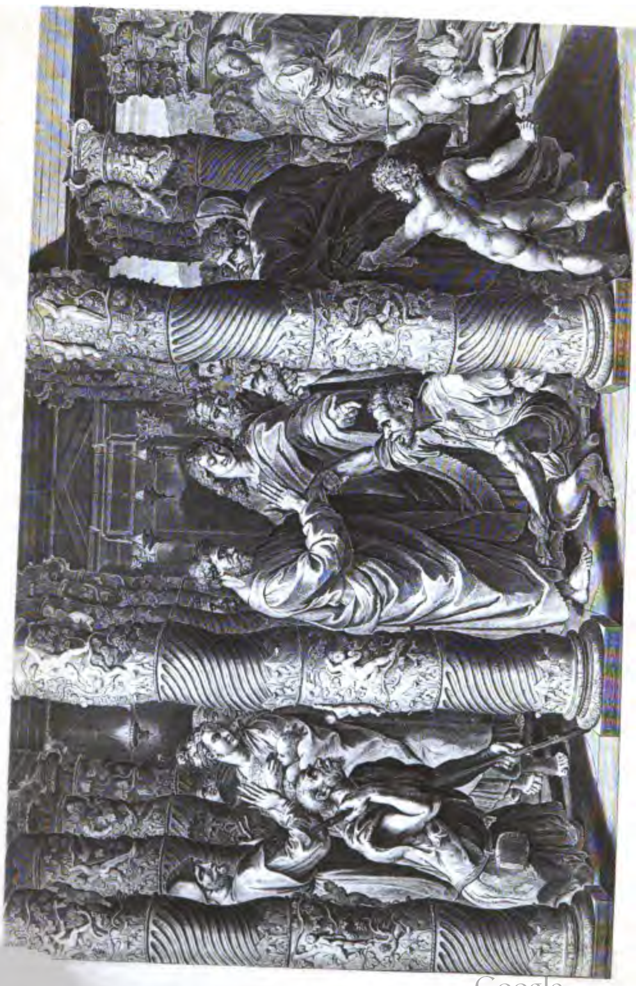
Dann stehst du droben einst als reine Priester-
schar,
Ein selig Volk des Herrn, am himmlischen
Altar!

zeit
wie

hl

t.

ß

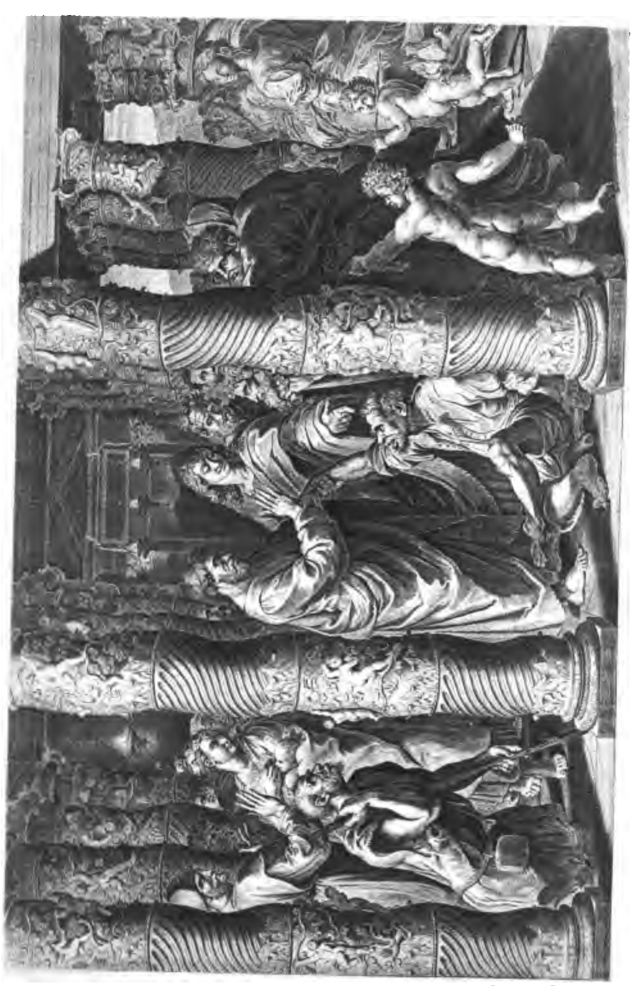


[illegible] Almosen.

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible] gebückt
[illegible] kein [illegible];
[illegible] Namen auf,
[illegible] deinen Lauf
[illegible]be!"

[illegible] Hand
[illegible]
[illegible] stand,
[illegible] Namen,
[illegible] Heil im [illegible],
[illegible] mit [illegible] Mund:
[illegible] Amen! –





Das beste Almosen.

AG. 3, 1 ff.

„Gold und Silber hab ich nicht,
Was ich aber habe,
Nimm es, Freund, und dir gebricht
Fortan keine Gabe;
Steh in Jesu Namen auf,
Wandle fröhlich deinen Lauf
Bis zu deinem Grabe!“

Petrus sprachs und gab die Hand
Liebevoll dem Lahmen,
Und der Lahme ging und stand,
Lobte Gottes Namen,
That sein Heil im Tempel kund,
Alles rief mit frohem Mund:
Halleluja, Amen! —



Gold und Silber hab ich nicht,
Was ich aber habe,
Nimm es, Freund, und dir gebricht
Fortan keine Gabe;
Jesu Name, Jesu Wort,
Armen ist's ein goldner Hort,
Lahmen wirds zum Stabe.

Arme Seele, sieh mich an:
Gold kann ich nicht geben,
Doch ich gebe, was ich kann,
Dich vom Staub zu heben;
Jesu Name, Jesu Wort —
Selig macht es hier und dort,
Nimm, so wirst du leben!

Kranke Seele, matt und lähm
Lagst du lang darnieder,
Jesu Kraft stärkt wundersam
Herze, Haupt und Glieder.
Geh mit Jesu deine Bahn,
Bis du wirst zum Flug empfahn
Himmlisches Gefieder.

Blinde Seele, irdisch Gold
Hast du lang begehret,
Von der Weltlust knappem Sold
Kärglich dich genähret;
Nimm vom Herrn ein bessres Teil,
Nimm von ihm ein himmlisch Heil,
Das sich nicht verzehret.

Blöde Seel, am Tempelthor
Lagst du lang alleine;
Komm herbei zum Brüderchor
In der Kreuzgemeine;
Freundlich thut dir jeder Mund
Unsern guten Hirten kund,
Er ist auch der deine!

Gold und Silber hab ich nicht,
Was ich aber habe —
Nimm es, Freund, und dir gebricht
Fortan keine Gabe;
Steh in Jesu Namen auf,
Wandle deinen Pilgerlauf
Rüstig bis zum Grabe!



Es ist in keinem andern Heil.

AG. 4, 12.

Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.

Es ist in keinem andern Heil,
Kein Name ward uns sonst zu teil,
Darin wir selig werden;
Der Stein, den alle Welt veracht't,
Zum Eckstein hat ihn Gott gemacht
Im Himmel und auf Erden;
Droben
Loben
Selge Geister
Ihn als Meister,
Und im Staube
Preist in Thränen ihn der Glaube.



Viel Namen glänzten in der Welt,
Sie funkelten am Himmelszelt
Und mußten doch zerstieben;
Erst prangten sie im Heldenbuch,
Dann sanken sie ins Leichentuch,
Und keiner ist geblieben; —
  Keiner?
  Einer!
Einer funkelt
Unverdunkelt
Durch die Zeiten,
Ja durch tiefe Ewigkeiten.

Wo sind die blutgen Helden all,
Die hoch zu Roß den Erdenball
Durchstürmten nacheinander?
Wo ist dein Heer, o Pharao,
Wo ist dein Schwert, o Scipio?
Dein Reich, o Alexander?
  Träume!
  Schäume!
Schall in Lüften,
Staub in Grüften,




Spiel für Kinder
Seid ihr Weltenüberwinder!

Was ist der Weisen Wissenschaft?
Was haben sie zu tag geschafft,
Ein hungrig Herz zu nähren?
Ägyptens Weisheit mumienalt,
Hellenenkunst so marmorkalt,
Samt Buddhas düstern Lehren.
Künste!
Dünste! —
Trost für Schmerzen,
Heil für Herzen,
Mark des Lebens
Sucht bei euch die Welt vergebens!

Was ist der Erdenminne Lust?
Was frommt der armen Menschenbrust
Ein heißgeliebter Name?
Bald jauchzt die Seele himmelwärts,
Bald weint im Staub das wunde Herz,
Verzehrt von süßem Grame;
Freudvoll,
Leidvoll,

Ewig Sehnen,
Eitle Thränen,
Kurze Freuden,
Und am Sarg ein bittres Scheiden!

Es ist in keinem andern Heil,
Kein Name ward uns sonst zu teil
Im Himmel und auf Erden;
Du süßer Name Jesu Christ,
Der du der Psalm der Engel bist,
Sollst auch mein Loblied werden!
Seele,
Wähle:
Hier die Bronnen
Irdscher Wonnen,
Dort die Weide
Wahren Lebens, ewger Freude.



Man muß Gott mehr als den Menschen gehorchen.

AG. 4, 19.

Petrus aber und Johannes antworteten und sprachen zu ihnen: Richtet ihr selbst, obs vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen, denn Gott?

Urteilet selbst, obs recht und gut,
Euch mehr als Gott zu dienen?
Ruft Petrus aus mit hohem Mut
Und siegesfrohen Mienen;
Er fürchtet nicht Das Blutgericht
Nicht Höll und Welt zusammen,
Sein Auge sprüht, Sein Herze glüht
Von überirdschen Flammen.

Ha! selig Simon, Jona Sohn!
Aus Fleische nicht und Blute
Kam solches Wort und solcher Ton,
Dich füllte Gott mit Mute;

Hast ausgewetzt Die Scharte jetzt
Von jener dunkeln Stunde,
Da kreuzesscheu Beschworne Treu
Du brachst mit frevlem Munde.

Jetzt sieht mit andrem Blick dich an
Dein Herr von Himmelshöhen,
Als er in jener Nacht gethan
Beim zweiten Hahnenkrähen;
Der du zuvor Ein schwaches Rohr,
Bist nun ein Petrus worden,
Ein Felsenmann, Der trotzen kann
Der Höll und ihren Horden. —

Urteilet selbst, obs recht und gut,
Euch mehr als Gott zu dienen?
Ruft Petrus aus mit hohem Mut
Und siegesfrohen Mienen,
Und horch! das Wort, Es hallte fort
Im Herzen treuer Zeugen,
Nicht Bann und Acht, Nicht List noch Macht
Vermochte sie zu beugen.

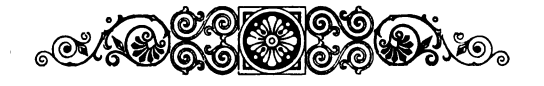
„Und wenn die Welt voll Teufel wär
Und wollt uns gar verschlingen,

So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es muß uns doch gelingen!"
So klang ihr Ton Am Kaiserthron
Im heilgen Zeugenamte,
So scholl ihr Psalm Aus Rauch und Qualm
Wenn schon der Holzstoß flammte. —

Wo ist der alten Adler Brut,
Wo das Geschlecht der Leuen,
Die freudig wagen Gut und Blut,
Gott mehr als Menschen scheuen?
Und ob der Welt Dein Leib verfällt,
Was kanns der Seele schaden?
Fürcht ihn zumeist, Der Leib und Geist
Kann richten und begnaden.

Urteilet selbst, obs recht und gut
Euch mehr als Gott zu dienen?
Ruft Petrus aus in Gottes Hut,
Beschirmt von Seraphinen;
Ich aber ach! Wie bin ich schwach,
Wo Welt und Hölle dräuen;
O Geist des Herrn, Sei du mein Stern,
Dann wird das Lamm zum Leuen.

Irrlichter flackern durch die Nacht,
So irrt die Welt im Dunkeln,
Indessen hoch in stiller Pracht
Die Sterne Gottes funkeln;
Ihr heilig Licht, Es wanket nicht,
Glänzt hell durch alle Zeiten;
In Not und Tod Soll dein Gebot,
Herr Gott, als Stern mich leiten!



Wir könnens nicht lassen.

AG. 4, 20.

Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben.

Wir könnens ja nicht lassen,
Zu reden von dem Herrn,
Und will die Welt uns hassen,
Seis drum, wir tragens gern;
Wir können ja nicht schweigen
Von dem was wir erkannt,
Es muß der Mund bezeugen,
Wovon das Herz entbrannt.

Das Vögelein muß singen
Im Maiensonnenschein,
Ihm müßte sonst zerspringen
Sein brünstig Herzelein;
Und sperrt ihrs in die Kammer,
Ins finstre Gitterhaus,

Nur heißer bricht sein Jammer
In hellen Liedern aus.

Die Rose muß ergießen
Den Balsam den sie hegt,
Kann nicht im Kelch verschließen,
Was Gott in sie gelegt;
Und schwindet in den Düften
Ihr Lebensodem auch,
Gern giebt sie ihn den Lüften,
Dem Herrn zum Opferrauch.

Die Kerze muß ja glühen,
Dazu ist sie gemacht,
Ihr goldnes Licht versprühen
Sanftleuchtend in die Nacht;
Und wird sie sich verzehren
In ihrem eignen Licht,
Sie läßt sich drum nicht wehren,
Das Leuchten läßt sie nicht.

Das Brünnlein muß ja quellen
Und ziehn dem Meere zu,
Es wälzet seine Wellen

Und findet nimmer Ruh;
Und ob sich Felsen stemmen,
Daran sichs schäumend bricht,
Ihr könnt den Zug nicht hemmen
Und rückwärts fließt es nicht.

Ja, Herr, von dir bezwungen,
Bezwingen wir die Welt,
Von deinem Geist gedrungen,
Behalten wir das Feld,
Wir brechen uns die Gassen
Durch Heere noch so dicht,
Wir können dich nicht lassen,
Laß du von uns nur nicht!

Wirst du mein Herz durchdringen
Mit deines Wortes Schall,
So will ich dir lobsingen
Als deine Nachtigall;
Willst du als Gnadensonne
Ob meinem Haupte glühn,
Dann soll mein Geist mit Wonne
Als Rose dir verblühn.

Entzündest du mein Herze
Mit deiner Wahrheit Schein,
Dann will ich gern die Kerze,
Die dir verbrennet, sein;
Find ich, o Meer der Gnade,
In deinem Schoße Ruh,
Strömt auch durch Felsenpfade
Dir froh mein Leben zu!



Ein Herz und Eine Seele.

AG. 4, 32.

Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; auch keiner sagete von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein.

Ein Herz und eine Seele war
Der ersten Christen Menge,
Zum Tempel zog die fromme Schar
In fröhlichem Gedränge;
Ihr heller Chor Klang voll empor
Als wie aus Einer Kehle,
Ein Glaubensgrund, Ein Liebesbund,
Ein Herz und eine Seele!

Der Gaben waren vielerlei,
Und mannigfach die Gnaden,
Doch Liebe hielt die Perlenreih
An ihrem goldnen Faden;

Bunt streut der Tau Durch Feld und Au
Die farbigen Juwele,
Durch alle bricht Ein Sonnenlicht,
Ein Herz und Eine Seele.

Und dräuete die arge Welt
Mit Ketten, Schwert und Flammen:
Die Brüder hielten treugesellt
Nur brünstiger zusammen,
Beim Liebesmahl Im lichten Saal,
Wie in des Kerkers Höhle, —
Man brach das Brot, Man ging zum Tod,
Ein Herz und Eine Seele. —

O goldne Zeit, wo bist du hin,
Du Zeit der ersten Liebe?
Wo wohnst du noch, o Brudersinn
Im wüsten Weltgetriebe?
Ob Christi Heer Durch Land und Meer
Nach Millionen zähle:
Die Krone, ach! Die Liebe brach:
Ein Herz und Eine Seele!





Die Jünger Christi hadern sehr
In ihres Meisters Namen,
Der Widersacher schleicht umher
Und säet Schlangensamen;
Der alte Feind, Mit List ers meint,
Daß er den Sieg uns stehle;
Mein Volk, hab acht! Steh auf der Wacht,
Ein Herz und Eine Seele!

Die treue Mutter Zion weint
Ob den entzweiten Söhnen;
Kommt, Brüder, laßt uns neu vereint
Ihr Haupt mit Rosen krönen,
Gebt her die Hand Zum Liebesband
Nach unsers Herrn Befehle;
Weg Haß und Neid, Weg Zank und Streit!
Ein Herz und Eine Seele!

Die Sonn umkreiset mancher Stern,
Laßt jedem seine Gaben!
Zehn Saiten muß zum Preis des Herrn
Die Harfe Davids haben,
Daß hell und schön Ihr Vollgetön
Zum Psalme sich vermähle:



Der Gaben viel, Doch eins das Ziel:
Ein Herz und Eine Seele!

Wo ists noch gut auf Erden sein?
Wo Lieb und Friede thronen,
Wo fromm in herzlichem Verein
Beisammen Brüder wohnen!
Zu flüchtig ist Des Lebens Frist,
Daß man mit Streit sich quäle:
Genießt die Freud, Versüßt das Leid:
Ein Herz und Eine Seele!

Wann kommt zurück die goldne Zeit
Auf der verstörten Erden?
Wann ausgekämpft der letzte Streit,
Wann Schwerter Sicheln werden!
Ein Liebesband Von Land zu Land,
O daß kein Bruder fehle! —
Ein Friedensbund Ums Erdenrund!
Ein Herz und Eine Seele!



Ananias und Sapphira.

AG. 5, 1—11.

Die Seelen fasset Furcht und Graus,
Zwei Leichen trug man heut hinaus.

Zwei Leichen ohne Sang und Klang,
Und auch den besten ward es bang.

Den goldnen Pfingstenmaientag
Durchbrach der erste Donnerschlag.

Mit Blitzesstrahl und Wetterlicht
Hielt Gott im eignen Haus Gericht. —

„O Anania, Unglücksmann,
Was hat dir Satan angethan?

„Wenn Geiz dein Herz gefangen hält,
Bleib fern vom Herrn, behalt dein Geld!



[illegible]
[illegible]

[illegible] trat [illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible] mich [illegible]

[illegible]
[illegible] Herz [illegible]

Klar [illegible]
Die Treue in der [illegible]

[illegible] gleichst nur der Welt,
Macht deines Namens [illegible] zu [illegible].

[illegible], weißt du richtig da,
Und ahnst du nicht, was hier geschieht?

Fürchte dich nicht in [illegible]
[illegible] und [illegible]

„Doch wisse, daß du Gott belogst,
Dieweil du seinen Knecht betrogst!"

Ihn traf der Spruch wie Donnerstreich,
Zu Boden sank er stumm und bleich.

Still scharrte man den Leichnam ein,
Gott woll der Seele gnädig sein!

Sapphira kommt nach kurzer Frist,
Weiß nicht, daß sie verwitwet ist.

Sapphira, bist kein Edelstein,
Dein Herz ist falsch, dein Schimmer Schein!

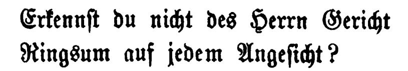
Blau wie der Himmel glänzt Sapphir,
Die Treue ist des Christen Zier.

Du aber gleißest nur vor Gott,
Machst deines Namens Ruhm zu Spott.

Sapphira, stehst du ruhig da,
Und ahnst du nicht, was hier geschah?

Umwehts dich nicht in schwüler Luft
Wie Wetterschlag und Leichenduft?





Erkennst du nicht des Herrn Gericht
Ringsum auf jedem Angesicht?

„Denk, Weib, auf wen du bist getauft!
Sprich, ward der Acker so verkauft?“

Ihr Herz erschrickt, ihr Mund erbleicht,
All Blut aus ihren Wangen weicht.

Doch steht sie kalt wie Marmor da,
Und spricht mit bleichen Lippen: ja!

„O Lügenmund, o Teufelstrug!
War eins der Opfer nicht genug?

„Eint euch der Ehe heilig Band
Im Sündenjoch zu Schmach und Schand?

„Kaum trug man deinen Mann hinaus,
Noch stehn die Träger vor dem Haus.

„Sie harren dein, auch du mußt mit,
Schon nahts der Thür mit dumpfem Tritt!“

Sie traf der Spruch wie Donnerstreich,
Zu Boden sank sie stumm und bleich.



Still scharrte man den Leichnam ein,
Gott woll der Seele gnädig sein!

Und schweigend steht der Brüder Kreis,
Fällt auf die Knie und betet leis.

Ein Graus durch alle Seelen geht
Vor Gottes hehrer Majestät;

Der in der Hand die Schaufel trägt
Und selber seine Tenne fegt;

Den Weizen sondert von der Spreu,
Zerstäubt im Sturm die Heuchelei. —

Das war der erste Wetterschlag
Am goldnen Pfingstenmaientag.

Nun sind die Lüfte wieder rein,
Nun leuchtet frisch der Sonnenschein;

Vom Hauch der Gnade süß durchweht,
Die Kirch ein Garten Gottes steht.



Gamaliels Rat.

AG. 5, 35—39.

„Ists aus Gott, so wirds bestehn,
Ists aus Menschen, wirds vergehn,
Wird vergehn auch ohne euch,
Wird bestehn, bekämpft ihrs gleich;
Drum so nehmt euch wohl in acht,
Daß ihr nicht mit Unbedacht
Streitet wider Gottes Macht!

Schauet mit gelassnem Blick
Auf den Weg des Herrn zurück;
Geht er nicht jahrtausendlang
Siegreich seinen Heldengang?
Der der Sterne Lauf regiert,
Der der Welten Scepter führt,
Hat noch immer triumphiert!

Einen Lorbeer sah ich stehn,
Trotzig seine Blätter blähn,
Doch wie er von Saft gestrotzt,
Plötzlich hat er ausgetrotzt;
Morgens kam ich wieder her,
Seine Stätte fand ich leer,
Sah den Stolzen nimmermehr.

Doch ein frommer Palmenbaum
Wächst empor zum Himmelsraum,
Schlank und hoch in Gotteskraft
Steigt herauf sein edler Schaft;
Immer grün und reichbelaubt
Hebt er still sein fürstlich Haupt,
Dem kein Sturm die Krone raubt. —

Feurig stieg ein Meteor
Jüngst am Horizont empor,
Übergoß mit blutgem Glanz
Erde, Meer und Himmel ganz,
Aber, eh man es gedacht,
War sein stolzer Gang vollbracht
Und sein Glanz erlosch in Nacht.

Aber friedlich glänzt ein Stern,
Unverrückt vor Gott dem Herrn;
Still am blauen Himmelsplan
Geht er seine goldne Bahn;
Wetter türmen sich empor,
Doch aus düstrem Wolkenflor
Tritt er siegreich bald hervor. —

Menschenwerk muß untergehn,
Gottes Arbeit wird bestehn,
Drum so harret fromm und still,
Was der Herr im Himmel will,
Daß ihr nicht mit frevler That
Niedertretet Gottes Saat,
Der da sitzt im höchsten Rat!"



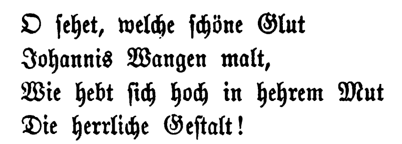
„Sie gingen aber fröhlich von des Rates Angesicht."

AG. 5, 41.

Nun treten aus dem hohen Rat,
Dem finstern Mörderhaus,
Als wie nach einer Heldenthat
Die Jünger froh heraus.

Wie schreiten sie so stolz daher!
Was haben sie vollbracht?
So kommt ein triumphierend Heer
Siegprangend aus der Schlacht.

O sehet, welch ein heller Glanz
Um Petri männlich Haupt,
Als wär von frischem Eichenkranz
Die kühne Stirn umlaubt!



O sehet, welche schöne Glut
Johannis Wangen malt,
Wie hebt sich hoch in hehrem Mut
Die herrliche Gestalt!

O seht die ganze Schar euch an,
So brüderlich gesellt!
Sie alle, jeder Zoll ein Mann
Und jeder Mann ein Held!

Und wars denn Ehre, Lob und Ruhm,
Was man da drin euch bot?
„O nein, ums Evangelium
Sind wir mit Tod bedroht!“

Sinds Gnadenketten, schwer von Gold,
Womit man euch geschmückt? —
„Nein, Rutenhiebe sind der Sold,
Womit wir heimgeschickt!“

Und dennoch gehn sie stolz davon,
Wie nach der kühnsten That,
Weil Seiner Schmach der Menschensohn
Auch sie gewürdigt hat.



Er, der verheißen: freuet euch,
Wenn euch die Welt verhöhnt,
Denn euer ist das Himmelreich,
Wo euch der Vater krönt;

Er, der zu seinen Treuen spricht:
Haßt euch die Welt, wohlan!
Der Knecht ist ob dem Meister nicht,
Denkt, was sie mir gethan! —

Und du mein Herz, mein zaghaft Herz,
Giebst noch der Welt so weich,
Und brennst in Scham und zuckst in Schmerz
Bei ihrem Rutenstreich!

Ist's, wenn dich die Verleumdung sticht,
Zum Trost dir nicht gesagt:
Die schlechten Früchte sind es nicht,
Woran die Wespe nagt?

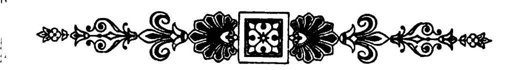
Und wenn dich Gott ins Feuer stellt,
Knecht Gottes, weißt du nicht:
Der Tapfre muß voran im Feld
Und nicht der feige Wicht?





Die Brust heraus, das Haupt empor,
Voran durch Haß und Hohn!
So gehts zu Christi Siegerchor
Und Ehrenlegion!

Der Trübsal Ruten tragen dort
Dir ewge Palmen ein,
Und deine Wunden leuchten fort
In goldnem Glorienschein.



Armut und Christentum.

AG. 6.

Was ist der Kirche Brautgeschmeid?
Ein heiliges Erbarmen!
Was ist der Schatz der Christenheit?
Die Kranken sinds, die Armen!
Die Schmerzenskinder, an die Brust
Vom Heiland ihr gelegt,
Die sie mit Muttersorg und Lust
Um Gottes willen pflegt.

Was war des Heilands Heergefolg
Bei seinem Erdenwallen?
Es war kein prächtig Kriegervolk,
Nicht glänzende Vasallen,
Es war der Armen flehend Heer,
Voll Krankheit, Not und Leid,

Die Losung hieß: kommt alle her,
Die ihr beladen seid!

Und wollt ihr Ihn im Himmelsthron
In seiner Glorie malen:
Malt keine Engellegion
Um Ihn mit goldnen Strahlen,
Malt um Ihn die Verlornen all,
Die er vom Staub erhob,
Die selig nun mit Harfenschall
Verkündigen sein Lob!

Und singet ihr der Kirche Ruhm
Und schönste Heldenthaten:
Singt nicht ein prunkend Priestertum,
Umkniet von Potentaten,
Singt, wie sie mit barmherzger Hand
Vom Armen nahm die Schmach,
An Krankenbetten tröstend stand
Und Sklavenketten brach!

Und hofft ihr noch in Christi Kraft
Die Welt zu überwinden:



Wollt nicht mit toter Wissenschaft
Des Abgrunds Geister binden;
Verschließt euch nicht im Kirchenchor
Mit frommen Litanein,
Indes an euer taubes Ohr
Die Armen draußen schrein!

Und hört ihr nicht landauf und ab
Die Armut grimmig murren,
Den Tiger hinterm Gitterstab
Des Käfigs tückisch knurren?
Und seht ihr nicht die finstre Schar,
Vom bösen Feind gehetzt,
Die wider Thron und Hochaltar
Im Dunkel Äxte wetzt?

Da gilts den alten Hirtenmut,
Verlorene zu suchen,
Da gilts die alte Liebesglut,
Zu segnen, die da fluchen,
Gilt abzuthun den Amtstalar
Und wie zu Stefans Zeit
Der Diakonen heilge Schar
Zu senden in den Streit.



So stell dein uralt Bündnis her,
O Kirche, mit den Armen,
Aus deinen Feinden wirb dein Heer
Durch siegendes Erbarmen,
Ein Heer, das um dein Kreuzpanier
Dir dankbar Wache steht,
Und triumphierend einst mit dir
Hinauf zum Throne geht!



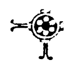


Stefanus.

AG. 7.

Wie mit Engels Angesichte
Steht er vor dem Blutgerichte,
Leuchtend in des Glaubens Glut;
Ringsum knirschen sie mit Zähnen,
Schütteln löwengleich die Mähnen,
Lechzen heulend wie Hyänen
Nach des ersten Zeugen Blut.

Und umstürmt vom wilden Volke,
Wie der Mond in finstrer Wolke,
Schwindet seine Lichtgestalt,
Tobend wälzt in dunkeln Massen,
Durch die aufgeregten Gassen
Sich der Haufe, drin gelassen
Stefanus zum Richtplatz wallt.





Schon entledigt der Gewande
Die berauschte Mörderbande
Zu den Füßen Sauli sich,
Der mit finsterem Frohlocken
Grimmig schaut aus dunkeln Locken; —
Wirst nicht immer dich verstocken,
„Saule, was verfolgst du mich?"

Aber seht den Gottesstreiter
Himmlischruhig, göttlichheiter
Stehn in stiller Majestät!
Blutig schon zum Tod getroffen
Siehet er den Himmel offen,
Dort am Throne ist sein Hoffen,
Wo der Sohn beim Vater steht.

Dorthin schickt er seine Bitten,
Dorthin, wenn er ausgestritten,
Nimmt er seinen Siegeslauf;
Betend hebt er seine Hände,
Daß der Herr den Engel sende:
„Komm Herr Jesu, mach ein Ende,
Nimm den Geist in Gnaden auf!"



Wie die Steine dichter fliegen,
Seht ihn auf den Knieen liegen,
Höret, was er sterbend spricht;
Ob das Mordgetümmel schallte, —
Lauter tönte, siegreich hallte
Sein Vermächtnis: „Herr behalte
Ihnen diese Sünde nicht!“

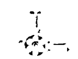
Jetzt mit Steinen zugedecket
Liegt er leblos ausgestrecket,
Friedlich wie ein schlafend Kind:
Brüder, kommt, um ihn zu klagen,
Sein Gebein zur Ruh zu tragen,
Seinen Ruhm der Welt zu sagen,
Wo auf Erden Christen sind! —

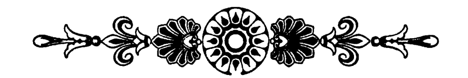
Erstling in dem Zeugenorden,
Was du heißest, bist du worden,
Ein „gekrönter“ Stefanus!
Mögen sie den Leib zermalmen,
Droben winken Friedenspalmen,
Droben singen Engelpsalmen
Dir den Siegs- und Ehrengruß.

Edler Zeuge, Gottesstreiter,
Lehr auch mich getrost und heiter
Unter meinen Feinden stehn,
Und, im Herzen meinen Himmel,
Durch der Hasser wild Gewimmel,
Durch der Bosheit Mordgetümmel
Lächelnd wie ein Engel gehn!

Wenn sie mich mit Füßen treten,
Für die Mörder lehr mich beten:
„Denk, o Herr, der Sünde nicht!“
Wenn des Todes Pfeile fliegen,
Im Erliegen lehr mich siegen,
Bis der Geist emporgestiegen
Glorreich in das ewge Licht.

Ob man mich in Rosen bette,
Ob mein Haupt auf blutger Stätte
Unter Steinen schlafen muß:
Selig, wer versöhnt im Sohne,
Aufwärts blickt vom Kreuz zur Krone,
Aufwärts steigt vom Grab zum Throne,
Dir nach, edler Stefanus!





Das Wort wuchs.

AG. 8, 4.

Die nun zerstreuet waren, gingen um und predigten das Wort.

AG. 12, 24.

Das Wort Gottes aber wuchs und mehrete sich.

Es wuchs das Wort; mit Morden und mit Drohen
Ging Saul als Rachegeist von Haus zu Haus,
Und aufgescheucht wie scheue Tauben flohen
Die Christen rings in alle Welt hinaus,
Doch nahmen sie den besten Schatz mit fort,
Das Wort des Herrn: so wuchs im Sturm das Wort.

Es wuchs das Wort; von finstrem Wahne trunken,
Schlug der Verfolger in den Opferbrand,




Trat ihn mit Füßen aus: doch sieh, die Funken
Sie stoben meilenweit hinaus ins Land,
Sie zündeten in Ost und West und Nord,
Und zehnfach brennts: — im Sturme wuchs
das Wort.

Es wuchs das Wort; Gewitterstürme kamen
Verheerend über Christi Gartenbeet,
Doch ward vom Sturm der Paradiesessamen
In Lüften hoch durch Land und Meer geweht,
Bald keimte hier, bald keimte da und dort
Ein Blumenbeet; — im Sturme wuchs das
Wort.

Es wuchs das Wort; sowie vom Föhn ge=
schüttelt
Die Eiche stolzer nur gen Himmel strebt,
Und weil der Nordwind an den Ästen rüttelt
Nur tiefer in den Fels die Wurzeln gräbt:
So kräftigte der Feinde Drohn und Mord
Den Glauben stets; — im Sturme wuchs
das Wort.

Es wuchs das Wort; wie nach dem Donnerwetter
Sich Feld und Garten wonnevoll verjüngt,




Der Boden dampft, es tropfen alle Blätter,
Die Rosen duften und die Lerche singt,
Und was im Sommerbrande halb verdorrt,
Frisch grünt es auf: — so wuchs im Sturm
das Wort.

Es wuchs das Wort — und ferner wird es
wachsen,
Ob auch die Feinde drohn, die Hölle stürmt,
Und wenn der Erdball bebt in seinen Achsen:
Fest steht das Wort, von Gottes Arm beschirmt,
Es steht und treibt und wächst von Ort zu Ort,
Sein ist die Welt; — im Sturme wächst das
Wort.

Es wächst das Wort, — Herr, pflanz auch
meinem Herzen
Dein kräftig Wort als Baum des Lebens ein;
Laß es im Schicksalssturm, in Seelenschmerzen
Nur tiefer gründen, fröhlicher gedeihn;
Dann steh ich fest und wachs im Sturme fort,
Im Sturme wächst ein Christ und wächst das
Wort.





Johannes der Evangelist.

AG. 8, 14. 15.

Da aber die Apostel hörten zu Jerusalem, daß Samaria das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrum und Johannem. Welche, da sie hinab kamen, beteten sie über sie, daß sie den Heiligen Geist empfingen.

(Letzte Erwähnung des Johannes.)

Und weiter nichts von deinen Heldenthaten,
Du edles Donnerskind?
Verwehten deiner Liebe Rosensaaten
Spurlos in Sturm und Wind?

Sanct Petrus läßt so kühn das Banner fliegen
Vor Christi Streiterheer;
Sanct Paulus eilt, ein Held, von Sieg zu
Siegen
Rastlos durch Land und Meer;

Und du, der du als Liebling einst gelegen
An deines Meisters Brust,
Und lauschtest seinen heilgen Herzensschlägen
Mit ahnungsvoller Lust;

Du, den das Schwert des Henkers mußte meiden,
Du, der im Silberhaar
Vom Kampfplatz als der letzte durfte scheiden
Aus jener heilgen Schar, —

Wo sind die Siegstrophä'n, die du errungen
Mit deines Geists Gewalt?
Die Städte, drin dein feurig Wort erklungen
Und mächtig nachgehallt?

Du scheidest aus Judäas heilgen Fluren
Still, ohne Abschiedsgruß?
Und lässest auf der Erde kaum die Spuren
Von deinem flüchtgen Fuß?

So klagt ich; — sieh da schaut ich froh erschrocken
Domenichinos Bild:
Dein Jünglingshaupt, umwallt von langen Locken,
So himmlisch hehr und mild.



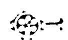
Gotttrunken strahlte, himmelan erhoben,
Dein herrlich Augenpaar,
Und niederstieg mit sanftem Flug von oben
Ein stolzer Königsaar.

Er eilte, daß er dir die Feder bringe,
Wie sie der Seher braucht,
Den Kiel, gerauft aus seiner Adlerschwinge,
In Geist und Glut getaucht.

— Und der mit solchem Kiel uns offenbarte
So tief und wundersam,
Was er im brüderlichen Geist bewahrte
Vom teuren Gotteslamm;

Der uns mit seinem Adlerkiel geschrieben
Des Heilands Testament,
Vom Füßewaschen und vom Brüderlieben,
Dran man die Jünger kennt;

Der selbst im Geist sich himmelan geschwungen,
Ein königlicher Aar,
Und uns ein Lied vom ewgen Wort gesungen,
Das dort von Anfang war;



Der zwar kein christlich Ephesus gegründet,
Und kein Korinth gebaut,
Doch uns vom obern Zion hat verkündet,
Was er im Geist geschaut;

— Der hätte nicht genug dem eignen Namen
Und Christi Reich gethan?
Der hätte in den Wind gesät den Samen,
Weil stiller seine Bahn?

Nein, ist für Christi Kirche nicht geflossen
Am Henkersblock dein Blut:
So hast du deinen Geist in sie ergossen
Mit sanfter Liebesglut;

Nein, überlebtest vormals du im Leibe
Der Brüder ganze Schar:
So will der Herr, daß auch dein Geist uns bleibe,
Bis alles offenbar.

Und sinkt dereinst versteinert und verwittert
Im überlebten Rom,
Von Stürmen der Jahrtausende durchschüttert
Sanct Peters stolzer Dom,

Und ist von manchem bittern Glaubenskriege
Sanct Pauli schneidend Schwert
Mit Ruhm bedeckt nach heiß erkämpftem Siege
Zur Scheide heimgekehrt:

Dann wird ein selig Volk der Zukunft kränzen
Dein sanft Apostelhaupt,
Und weithin wird Johannis Kirche glänzen,
Von Rosen mild umlaubt;

Und weltbeglückend klingt von Pol zu Pole
Durch Christi Friedensreich
Dein Abschiedsgruß, die selige Parole:
Ihr Kindlein, liebet euch!



Simon der Zauberer.

AG. 8, 9—24.

Du willst den heilgen Geist erkaufen
Und beutst den Jüngern Jesu Gold,
Sprichst: lehrt auch mich mit Feuer taufen
Und nehmt dafür mein Geld zum Sold,
Verhöhnst in fleischlicher Verblendung
Mit deiner schnöden Simonie
Der Boten Gottes heilge Sendung,
Des Glaubens himmlische Magie?

Weil betend sie mit Handauflegen
Den Kranken spenden Trost und Heil,
So wähnest du, der Himmelssegen
Steh dir um Gold und Silber feil?
Ihr Feuerwort voll Geist und Stärke
Hältst du für eitel Rednerkunst,
Des Glaubens und der Liebe Werke
Für Gaukelspiel und Zauberdunst?

Dein Geld und dich soll Gott verdammen!
Von innen muß die Seele glühn,
Von oben muß das Feuer flammen,
Von unten muß der Brunnquell sprühn;
Du wirst nicht teil noch anfall haben
An Gottes Geist und Gottes Wort;
Nur Frommen schenkt er seine Gaben,
Nur Redlichen der Gnade Hort.

In der getreuen Knechte Händen
Thut Wunder wohl sein Hirtenstab,
Den Kranken kann er Heilung spenden,
Die Toten weckt er aus dem Grab;
In seiner echten Boten Munde,
Da wird sein Wort zu Geist und Kraft,
Das Herzen spaltet bis zum Grunde
Und den Zerschlagnen Tröstung schafft.

Doch wehe! wenn zur eignen Schande
Um Menschenruhm und Weltgewinn
Nach des Apostels Amtsgewande
Ein Mietling greift mit frechem Sinn!
Was helfen dir des Lichtes Waffen,
Bist du nicht selbst ein Kind des Lichts?



Elisas Stab kann Wunder schaffen,
Doch dem Gehasi nützt er nichts.*

Schau, Simon Magus, dir zur Buße,
Schau diesen Simon Petrus an:
Der ist vom Haupte bis zum Fuße
Ein Knecht des Herrn, ein Gottesmann;
Dieweil er freudig Leib und Leben
Und Geist und Herz und Gut und Blut
In seines Meisters Dienst gegeben,
Das ist's, warum er Wunder thut!

Geh hin, vor Christo dich zu bücken
In heißer Scham und bittrem Schmerz,
Erkenne Deines Herzens Tücken
Und flehe um ein neues Herz.
Wird deinen Geist sein Geist durchhauchen,
Bist du von seiner Lieb entflammt,
Dann komm, dann kann er deiner brauchen
Zum Botendienst und Hirtenamt!

* 2 Kön. 4, 31.



Philippus und der Kämmerer.

AG. 8, 26—40.

Philippus schritt am Wanderstab
Dem alten Gaza zu,
Rings schwieg die Wüste wie ein Grab,
Er zog den öden Weg hinab
In stiller Geistesruh.

Da braust ein lauter Reisetroß
Von hinten an sein Ohr:
Sieh da, ein fremder Weggenoß!
Bunt schimmern Wagen, Mann und Roß,
Die Pferde lenkt ein Mohr.

Ein Negerfürst im Wagen sitzt,
Gehüllt in Scharlachtuch,
Sein güldenes Geschmeide blitzt,
Das krause Haupt, zur Hand gestützt,
Blickt sinnend in ein Buch.

Er hat in seines Tempels Pracht
Jerusalem gesehn,
Das heilge Buch sich mitgebracht,
Doch seinen Geist umflort noch Nacht:
Wie soll er es verstehn?

Da beut in heilgem Geistestrieb
Philippus ihm den Gruß:
„Du liesest, was der Seher schrieb,
Doch eine Frage, Herr, vergieb:
Sag an, verstehest dus?"

Ihn blickt der Fremde bittend an:
„„Wie kann ich es verstehn?
Ich bin ein armer schwarzer Mann,
Bist du es, der mirs deuten kann:
Steig auf und laß mich sehn!""

Er schwingt sich auf den Wagentritt
Als hochwillkommner Gast;
Die Rosse gehen fromm im Schritt,
Das stille Feld, als horcht es mit,
Noch stiller wird es fast.

„Es geht ein Lamm zur Marterbank
Mit schweigender Geduld,
Ihr Sünder, sagt ihm ewig Dank,
Es ward um unsre Sünden krank
Und starb für unsre Schuld.“

„Und weil der Knecht gehorsam war
Bis in des Todes Staub,
Erhöhte Gott ihn wunderbar,
Gab ihm zur Beute große Schar,
Die Starken ihm zum Raub.“

Das ist Philippus Element,
Er übt sein Predigtamt,
Lebendig wird das Pergament,
Des Mohrenfürsten Herze brennt,
Sein dunkles Auge flammt.

Denn was er im Juwelenschrein
Kandaces nimmer sah,
Die eine Perle himmlischrein,
Die köstlicher als Edelstein,
Er fand am Weg sie da.

Der Pilger, welcher kurze Rast
An seiner Seite fand,
Die Zügel hat er selbst gefaßt,
Zum Führer wird ihm nun sein Gast
Ins rechte Vaterland.

Indes im Sand mit trägem Zug
Der Reisewagen zieht,
So fleugt ihr Geist mit Adlerflug
Im Wagen, der Eliam trug,
Durch himmlisches Gebiet.

Da glänzt abseits vom Wüstenpfad
Ein Teich im Silberlicht;
„Ist's nicht, als ob er freundlich lad:
Herbei, herbei zum heilgen Bad!
O Herr, versag mirs nicht!"

„„Und glaubst du denn von Herzensgrund?""
— „Ich glaub an Gottes Sohn!"
„„Wohlan, das ist die Gnadenstund,
Geschlossen sei der Segensbund!""
Die Rosse halten schon.

Das Reis'gefolge staunt und schweigt,
Indes zur klaren Flut
Der hohe Fürst entkleidet steigt
Und fromm sich vor dem Täufer neigt,
Der seines Amtes thut.

Der Himmel glänzt so festlich klar,
Es weht ein sanfter Wind,
Aus Lüften säuselts wunderbar
Dem Erstling aus der schwarzen Schar:
„Auch du bist Gottes Kind!“

Und wie der Täufling hochbeglückt
Zum Dankeswort sich faßt,
Da ist Philippus schon entrückt, —
Er, der als Engel ihn geschickt,
Nahm auch hinweg den Gast.

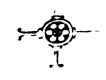
Der andre zieht in Christi Kraft
Zur Heimat froh zurück; —
Gott geb auch uns zur Pilgerschaft
Solch edle Reis'genossenschaft,
Solch himmlisch Wanderglück! —







Alfred Rethel.





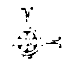
Saul, Saul, was verfolgst du mich?

AG. 9, 1—9.

Saule, was verfolgst du mich? also ist's im Donnerrollen
Unter Blitzesflammenschein vor Damaskus Thor erschollen,
Schnaubend bäumet sich der Rappe, Saulus wälzt im Staube sich,
Donnernd hallts ihm nach im Herzen: Saule, was verfolgst du mich?

Saule, was verfolgst du mich? König Saul zog ins Gebirge,
Wie man auf ein Rebhuhn jagt, ob er David fang und würge,
Aber vor den Gottgesalbten warf der Herr zum Schilde sich:
Du jagst nach dem Davidssohne: Saule, was verfolgst du mich?

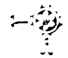


Saule, was verfolgst du mich? — in des Blitzes
Flammenlohen
Sieht ein majestätisch Haupt Saulus aus den
Wolken drohen,
Himmlischruhig seine Züge, aber ernst und
fürchterlich;
Klagend klingts und doch wie Donner: Saule,
was verfolgst du mich? —

Herr, wer bist du, der mir ruft? fraget Saul
mit Furcht und Zittern, —
Ich bin Jesus, tönts herab aus den heiligen
Gewittern,
Jesus ist's, den du verfolgest, aber nun ver-
folgt er dich:
Löckst du wider meinen Stachel? Saule, was
verfolgst du mich?

Jesus ist's, den du verfolgst, bebst du bei des
Namens Tone?
Den auf Erden du geschmäht, sieh, er sitzt im
Himmelsthrone,





Jesus ist's, der Friedenskönig, der da segnet,
wo man flucht,
Jesus ist's, der gute Hirte, der sein Schaf am
Abgrund sucht.

Gottes Sohn hast du verfolgt, als man Ste-
fanum gesteinigt,
Wider Gott hast du gekämpft, als die Christen
du gepeinigt,
Wider Gott zogst du zu Felde gen Damaskus
hoch zu Roß,
Bis Er dir in Zaum gefallen und zerbrach
dein Mordgeschoß. —

Herr, was willst du, daß ich thu? rufet Saul
mit bangem Zagen; —
Auf und geh zur Stadt hinein, da wird man
mein Wort dir sagen.
Zitternd hebt er sich vom Boden, denn der
Held ist nun ein Kind;
Taumelnd greift er in die Lüfte, denn sein
blitzend Aug ist blind.

Die Genossen stützen ihn, die Entsetzten und
Erstarrten,
Die geblendet und betäubt auf des Wunders
Ausgang harrten,
In der Mitte schwankt er träumend, den der
Blitz des Herrn gerührt,
Hinter ihm gesenkten Hauptes wird sein keuchend
Roß geführt.

Christen in Damaskus Thor, die gezittert und
gezaget,
Die ihr vor dem finstern Feind bebend auf
den Knien laget,
Singet Psalmen eurem Gotte, der den stolzen
Löwen schlug,
Kommet staunend an die Thore, schauet diesen
Trauerzug.

Der als grimmer Wolf gedräut, triumphiere,
kleine Herde,
Kommt zu dir ein zitternd Lamm, daß er bald
ein Hirte werde;

Der in Ketten und in Banden wegzuführen
euch gedacht,
Ein Gefangener eures Königs wird er selbst
hereingebracht.

Also hält der gute Hirt seinen Arm ob den
Getreuen,
Also setzt der große Held seinen Fuß aufs
Haupt des Leuen,
Also nimmt der Ehrenkönig starke Geister sich
zum Raub,
Also hebt der Fürst des Lebens Sünder aus
des Todes Staub.







Siehe, er betet.

AG. 9, 11.

Der Herr sprach zu ihm: stehe auf und gehe in die Gasse die da heißt die richtige, und frage in dem Hause Juda nach Saulo, mit Namen von Tarsen; denn siehe, er betet!

Sieh, er betet; fürchte nicht sein Dräuen,
Tritt beherzt hinein zum kranken Leuen,
Seine Höhle ward ein Heiligtum;
Mörderhände falten sich zum Beten,
Spötterlippen, die noch gestern schmähten,
Öffnen stammelnd sich zu Christi Ruhm.

Sieh, er betet, schmachtend nach dem Lichte
Hebt er sein erblindet Angesichte
Unter heißen Thränen himmelwärts;
Sein zerschlagnes Herze, müd von Jammer,
Mürbe liegt es unter Gottes Hammer,
Anania, bring ihm Trost im Schmerz!

Sieh, er betet; — ward aus Todeswogen
Halbentseelt ein teurer Freund gezogen:
— Sieh, er atmet! rufst du hochbeglückt;
Aber dürfen aus der Sünde Ketten
Engel eine Menschenseele retten:
— Sieh, er betet! jubeln sie entzückt.

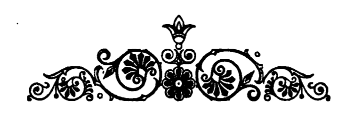
Sieh, er betet! — hinter Eisenstäben
Sieh den Mörder seine Hände heben,
Tritt getrost in seine Zelle ein:
Endlich ward sein Felsenherze mürbe,
Ob er morgen unterm Richtschwert stürbe:
Betet er, wird er gerettet sein.

Sieh, er betet! — auf der öden Heide
Wo die schmutzge Herde geht zur Weide,
Kniet in Thränen der verlorne Sohn;
Tief, ach, tief ist er in Schmach gefallen,
Weit, ach, weit hat er noch heimzuwallen,
Doch er betet, — ist gerettet schon!

Sieh, er betet! — auf dem Sterbekissen,
Jener Zweifler, dessen stolzem Wissen
Gott und Ewigkeit noch jüngst ein Spott;

Bete mit! im Gram der letzten Stunden
Hat er sein Damaskus noch gefunden,
Seiner Kindheit Glauben, seinen Gott.

Sieh, er betet! — Himmlisches Erbarmen,
Wo ein Saul mit ausgestreckten Armen
Flehend liegt, den niemand sieht als du:
Hört kein Mensch ihn, — rühret dich sein Jammer,
Send ihm deinen Engel in die Kammer,
Send ihm einen Ananias zu!



Tabea, stehe auf!

AG. 9, 36—43.

Was will das laute Weinen
Zu Joppe hin und her?
Die Großen wie die Kleinen,
Was jammern sie so sehr?
Es tönt aus aller Munde
Nur Eines Namens Schall,
Es bluten von einer Wunde
Die Christenherzen all.

Die Witwen stehn und klagen:
Uns starb ein Töchterlein!
Die Waisen gehn und fragen:
Wer wird uns Mutter sein?

Die Ältesten bedauern
Die beste Magd des Herrn,
Die Jünglinge betrauern
Der Jugend schönsten Stern.

Und mit bestaubten Sohlen
Kommt Petrus eilends an,
Von Lydda ließ man holen
Den teuren Gottesmann,
Ob er wohl Trost im Jammer,
Im Tode Leben bringt?
Schon steht er in der Kammer,
Von allem Volk umringt.

Da schläft sie auf der Bahre,
So friedlich und so mild,
Den Rosenkranz im Haare,
Ein blasses Engelsbild.
O Tod, von deinem Pfeile
Ward vielen Herzen weh,
Was fällst du so in Eile
Ein schuldlos frommes Reh?

Und alle Herzen bluten,
Frisch jammert jeder Mund,

Und alle Augen fluten
Und thun ihr Lob ihm kund;
Es zeigen ihm die Armen
Ihr reinliches Gewand:
„Sieh, Herr, was voll Erbarmen
Uns nähte diese Hand!"

Da heißt sie Petrus gehen
Und schleußt das Kämmerlein
Und sinkt mit heißem Flehen
Aufs Knie am Totenschrein.
Kein Menschenohr belauschets,
Was er mit Gott besprach,
Doch horch! wie Flügel rauschets
Durchs schweigende Gemach.

Das war der Osterengel,
Der durch die Kammer flog,
Und mit dem Palmenstengel
Sich auf die Leiche bog;
Entzückt im Herzensgrunde
Erhebt sich Petrus drauf,
Und spricht mit kühnem Munde:
Tabea, stehe auf!

Und wie die Alpenfirne
Im Frührot sanft erglüht,
Färbt leise sich die Stirne,
Die blasse Wange blüht,
Und wie aus Wolkensäumen
Ein Sternlein tritt gemach,
So wird aus Todesträumen
Tabeas Auge wach.

Vom Bett sich zu erheben,
Reicht Petrus ihr die Hand,
Erblüht zu neuem Leben
Steht sie im Sterbgewand,
Er ruft die tiefbetrübte,
Die bange Jüngerschar,
Und stellt die Vielgeliebte
Lebendig ihnen dar. —

O dürftest du sie bringen
Auch uns zum Trost und Hort,
O hörten wir erklingen
Aufs neu das Petruswort;
Auf Erden ist es trübe
Und bös der Zeiten Lauf;

Wach auf, du Geist der Liebe,
Tabea, stehe auf!

Du himmlisches Erbarmen,
Das leis mit Engelsschritt
Ins Kämmerlein des Armen,
Ans Bett des Kranken tritt,
Die Nackenden bekleidet,
Die Hungrigen ernährt,
Verwaiste Lämmer weidet
Und Mörder beten lehrt.

Steh auf im Grabgewande,
Du edle Jüngerin,
Geh durch die Christenlande
Erhobnen Fingers hin,
Daß mancher Schwester Herze
Aus eitler Lust und Pracht,
Aus eitlem Gram und Schmerze
Zu heilgem Thun erwacht!

Daß sie die stolze Seide
Die ihren Leib umrauscht,

Mit Linnenzeug zum Kleide
Für arme Waisen tauscht,
Daß ihr statt Prachtjuwelen
Die sie durchs Haar sich schlingt,
Aus trüben Augenhöhlen
Des Dankes Perle blinkt!

Wacht auf, ihr Königinnen,
Die ihr die zarte Hand
Mit Lust bemüht, zu spinnen
Den Armen ein Gewand;
Steht auf, Diakonissen,
Die ihr mit heilgem Mut
An ekeln Sterbekissen
Der Engel Dienste thut!

Wacht auf, wacht auf, Tabeen,
In jedem Christenhaus,
Auf daß die Heiden sehen:
Die Liebe starb nicht aus;
Ja daß sie sagen müßten,
Wie man uns weiland schrieb:
„O sehet diese Christen,
Wie haben sie sich lieb!“ —

Und flohen dir die Jahre
Im Dienst der Liebe hin,
Und sankst du auf die Bahre
Als Christi Jüngerin;
Dann wird auf höhern Stufen
Zu neuem Liebeslauf
Der Lebensfürst dich rufen:
„Tabea, stehe auf!“



„Dein Gebet und deine Almosen sind hinaufgekommen ins Gedächtnis vor Gott.“

AG. 10, 4.

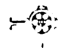
Deine Gaben und Gebet
Sind vor Gott gekommen;
Was du Gutes still gesät,
Was kein Mensch vernommen,
Durch die Wolken drangs empor
Zu dem Herrn, des Aug und Ohr
Offen stehn den Frommen.

Deines Wohlthuns stille Saat,
Dein verschwiegnes Lieben,
Wenn was deine Rechte that,
Fremd der Linken blieben,
Droben in des Richters Buch
Zu barmherzgem Urteilsspruch
Steht dirs gutgeschrieben.



Deiner Seele heimlich Flehn
Am verborgnen Orte,
Thränen, die kein Mensch gesehn,
Seufzer ohne Worte —
Durch der Wolken trüben Lauf
Tragen Engel sie hinauf
Zu des Himmels Pforte.

Deines Herzens Heiligtum,
Bleibs der Welt verborgen;
Frage nicht nach Dank und Ruhm,
Laß den Vater sorgen;
Was dahier verborgen war,
Macht er einst im Lichte klar
Dort am großen Morgen!





Petri Gesichte.

AG. 10, 9—26.

Zu Joppe wars, in hoher Mittagsstunde,
Daß Petrus stieg ins obre Betgemach;
Still schlief die heißbesonnte Stadt im Grunde,
Still wölbte sich das blaue Himmelsdach,
Still dehnte sich das Meer im weiten Runde,
Pan schlief, nur Petri Seele hielt sich wach;
Er liegt vor Gott, von brünstger Andacht trunken,
Und hinter ihm ist Welt und Zeit versunken.

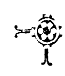
Das ist die Stunde wo ein traumhaft Schweigen
Sich brütend lagert über Stadt und Land;
Der Himmel glüht, die Erde glänzt so eigen,
Die Welle plätschert schläfrig an den Strand,
Des Menschen Stirne will sich nickend neigen,
Umdämmert von des Schlummers Zauberband;



Doch wer des Fleisches Trägheit überwunden,
Dem sind die Geister nah in solchen Stunden.

Auch Petro nahn sich himmlische Gewalten:
Die Silberwolke dort im blauen Raum —
Zum weißen Linnen scheint sie sich zu falten,
Sie schwebt heran: was birgt ihr lichter Saum?
Sie sinkt herab, und tausend Tiergestalten
Enthüllt ihr Schoß, dem Jünger dünkts ein
Traum,
Was kreucht und fleugt und wandelt unterm
Himmel,
Sieht er vermischt in farbigem Gewimmel.

Und eine Stimme hört er fernher schallen:
„Auf, Petre, schlacht und iß!" — Doch er:
o nein!
Wie sollt ich von der Väter Satzung fallen?
Noch hab ich nie gegessen was nicht rein!
Doch wieder tönt es aus den obern Hallen:
„Was Gott gereinigt, mach du nicht gemein!"
Dreimal ertönts — und leise wird nach oben
Das Tafeltuch mit samt dem Schmaus gehoben.





Und langsam wie aus himmlischem Entzücken
Wird des Apostels Seele wieder wach,
Er schaut umher mit träumerischen Blicken,
Wo ist er? sieh, das ist das Betgemach!
Da liegt die Stadt mit ihrer Dächer Rücken,
Dort glänzt das Meer, hier glüht das Himmels-
dach,
Nur eine Silberwolke ziehet leise
Durchs dunkle Blau die luftigen Geleise.

Und sinnend sucht er das Gesicht zu deuten,
Denn seinem Geist verhüllt sichs noch im Flor,
Doch sieh, dieweil noch die Gedanken streiten,
Steht lieblich schon die Lösung vor dem Thor,
Er höret Männer durch die Gasse schreiten
Und Römerstimmen schallen an sein Ohr,
Die fragend unten an des Hauses Stufen
Nach Simon, der da Petrus heißet, rufen.

Mann Gottes, auf! und heiße sie willkommen,
Die Boten, die Kornelius gesandt;
Des Heiden Flehen hat der Herr vernommen,
An dich verwies er ihn durch Engelshand;

Das Glaubensfünklein, das in ihm entglommen,
Du sollsts entflammen zum gewaltgen Brand,
Die Heidenwelt harrt an des Himmels Thüren,
Du hast die Schlüssel, auf, sie einzuführen!

Erkennst du nun des großen Gottes Walten?
Verstehst du seiner Gnade selgen Spruch?
Vereinen will Er was in Haß gespalten,
Versöhnen was geschmachtet unterm Fluch;
Der Erdenvölker wimmelnde Gestalten
Sahst du vermischt in jenem heilgen Tuch;
So scheide du nicht was der Herr vereinigt,
Und mache nicht gemein was Gott gereinigt!

Wie Noah einst, der alte Patriarche,
Der Tiergeschlechter buntgemischte Reihn
Aufs Wort des Herrn gesammelt in der Arche,
Was kreucht und fleugt, was unrein und was
rein,
So ladet nun der himmlische Monarche
Die Völker all ins Schiff der Kirche ein,
Das trägt sie sicher aus des Todes Wogen
Zum Fels des Heils, umwölbt vom Friedens-
bogen.

Und wie dich einst mit deinen Fischernetzen
Der Meister auf die Höhe fahren hieß,
Und füllte sie mit den geschuppten Schätzen
Zum Rande voll, daß schier das Netz zerriß,
So gilt es nun die Ruder einzusetzen
Aufs hohe Meer, dahin der Herr dich wies;
Da sollst du kühn im leichten Fischerkahne
Ihm Seelen fahn im Völkeroceane! —

Schon brennt sein Herz, mit leuchtendem Gesichte
Sitzt mit den Boten er ans Mittagsmahl,
Und fragt und horcht begierig dem Berichte
Und sonnt sich in der neuen Gnade Strahl,
Und in des andern Morgens goldnem Lichte
Gehn froh die Pilger über Berg und Thal
Zur Heidenstadt, wo sehnlich mit Verlangen
Der Römer harrt, den Juden zu empfangen.



Stehe auf, ich bin auch ein Mensch!

AG. 10, 26.

(Dichters Zwischenspiel.)

Steh auf von deinen Knien,
Ich bin ein Mensch wie du!
So rief mit Schamerglühen
Dem Heiden Petrus zu, —
Und ich, was soll ich sagen
Zu deinem Lob, mein Kind?
Ich kann den Kranz nicht tragen,
Dich macht die Liebe blind.

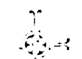
Du benedeist den Dichter,
Weil dich sein Lied erfreut
Und milde Himmelslichter
Dir auf den Pfad gestreut:
„Ach dringt aus seiner Kehle
Der Psalm so fromm und rein:

Wie muß erst seine Seele
Ein Tempel Gottes sein!" —

Sieh an dies Beet von Rosen:
Wie lieblich ist ihr Duft!
Die lichten Blüten kosen
In blauer Sommerluft;
Doch gräbst du wenig tiefer:
Kommt Erde, schwarz und feucht,
Darin manch Ungeziefer,
Manch ekles Würmchen schleicht.

Du schwimmst im leichten Boote
Auf spiegelhellem Teich:
Er scheint im Abendrote
Ein güldnes Himmelreich,
Doch, wie die Wellen blinken;
Da drunten ist's nicht gut,
Dich schaudert zu versinken
In kalter, trüber Flut. —

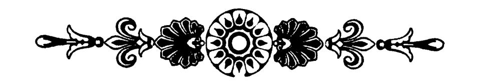
Ein Sämlein fiel zu Boden:
Ein Rosenbeet entstund,



Gewiegt vom Frühlingsodem,
Aus schmutz'gem Erdengrund;
Im Glanz des Himmels funkeln
Die Wellen überwärts,
Doch unten wogt im Dunkeln
Ein sündig Menschenherz.







„Nun sind wir alle hier gegenwärtig vor Gott, zu hören, was dir von Gott befohlen ist.“

AG. 10, 33.

Sieh uns fertig, Gegenwärtig,
Anzubeten, Herr, vor dir;
Dir zur Ehre, Uns zur Lehre
Sind wir all versammelt hier.
Herr, erscheine, Groß und Kleine,
Deiner Gnade harren wir.

Hohe Stille, Segensfülle
Weht um uns an diesem Ort;
Was zerstreuet Und entzweiet,
Blieb aus diesen Mauern fort;
Reine Hallen Soll durchschallen
Herr, Herr, dein lebendig Wort.



Wie die Saiten Zu durchgleiten,
Davids Hand die Harfe nimmt,
Daß in schönen Psalmentönen
Wonnevoll sein Herze schwimmt:
Rühr, o Meister, Unsre Geister,
Sieh, die Saiten sind gestimmt.

Wie geschlichtet Und geschichtet
Der Altar die Scheiter trägt:
Daß in hohen Flammenlohen
Opferbrand gen Himmel schlägt:
Gott, getreuer, Gieb uns Feuer,
Sieh, das Opfer ist zerlegt!

Wie mit Wonne Für die Sonne
Blumenkelche offen stehn,
Voll Verlangen, Zu empfangen
Goldnes Licht aus Himmelshöhn,
Herr, so warten Wir, dein Garten:
Sonne, laß dein Antlitz sehn!

Wie im Winde Leis und linde
Sich bewegt ein Halmenheer,
Daß in Wogen Sanft gebogen

Wallt ein goldnes Ährenmeer:
Herr, so rege Und bewege
Uns dein Geist von oben her!

Wie die graue, Dürre Aue
Lechzet in der Sonne Brand,
Bis im Regen Süßer Segen
Ihr vom Himmel wird gesandt:
Herr, so schmachtet, Herr, so trachtet
Heut nach dir dein durstig Land!

Wie die Schafe Nach dem Schlafe
Früh zur Weide führt ein Hirt,
Wie am Feste Seine Gäste
Freundlich grüßt ein milder Wirt:
So mit Segen Sei zugegen,
Wenn dein Tisch gedecket wird.

Wie gerechte Fromme Knechte
Warten auf den Wink des Herrn,
Auf ihn schauen, Auf ihn trauen,
Dessen Aug ihr Angelstern:
Großer Lehrer, Laß die Hörer
Horchen und gehorchen gern!

Sieh uns fertig, Gegenwärtig,
Anzubeten, Herr, vor dir;
Brich die Wolke, Zeig dem Volke
Offen deine Himmelsthür,
Laß uns brennen Und erkennen:
Ja fürwahr, der Herr ist hier!



„In allerlei Volk, wer ihn fürchtet, der ist Gott angenehm."

AG. 10, 35.

Nun seh ich: unter allem Volke,
Wer Gott scheut, ist ihm angenehm,
Zerronnen ist die finstre Wolke,
Die auf dem Weltkreis lag vordem;
Ein neues Licht ist ausgegossen
Weit über alles Erdenrund,
Und alles Fleisch ist eingeschlossen
In einen großen Bruderbund.

Läßt Gott nicht seine Sonne leuchten
Bis an der letzten Insel Strand?
Muß nicht sein Tau und Regen feuchten
Das fernste wie das nächste Land?
Und seine Gnade ließ er tauen
Nur dort von Bersaba bis Dan,
Den Himmel seiner Wahrheit blauen
Nur überm alten Kanaan?

Glänzt nur auf Aarons Priesterschilde
Juwelengleich sein Licht und Recht?
Erschuf er nicht zu seinem Bilde
In Adam sich sein ganz Geschlecht?
Und wär ein Volk so tief gesunken
In Sündenwahn und Todesnacht:
Noch glimmt in ihm der Gottesfunken
Wie heimlich Gold im Bergesschacht.

Einst wählte sich aus Jakobs Stamme
Der Herr sein Volk zum Eigentum,
Zu hüten seines Lichtes Flamme,
Zu wahren seines Namens Ruhm;
Doch ist der Vorhang längst zerrissen,
Bald stürzt der alte Tempel ein,
Und in der Heiden Finsternissen
Wirds hell von goldnem Morgenschein.

Sprecht nimmer: wir sind Abrams Samen,
Seit ihr von Abrams Geiste fern,
Indes die blinden Heiden kamen,
Geleitet von der Ahnung Stern;
Euch hat Prophetenmund geklungen,
Doch ihr verstocktet Herz und Ohr:

Sie haben mit dem Wahn gerungen
Und sehnten sich zum Licht empor.

Wie? gönnte Gott so manch Jahrtausend,
Gelagert auf Moriah nur,
In dunkler Donnerwolke hausend,
Nicht einen Blick der Völkerflur?
Nein, auch in ihre Dämmerungen
Verstreut Er Funken seines Lichts,
Was Großes je ein Mensch errungen,
Von ihm getrennt, vermocht er nichts.

Der Gott, der einst zum Sieg entflammte
Das tapfre Häuflein Gideons,
Er wars, dem euer Mut entstammte,
Ihr Heldenscharen Marathons;
Der Jonathans und Davids Herzen
Verschmolz in heilger Freundeslieb,
Er wars der auch in Todesschmerzen
Dort Phintias für Damon trieb.

Trankst du den bittern Schierlingsbecher
Mildlächelnd aus, mein Sokrates,

Zeigst du dem sterbenden Verbrecher
Versöhnung noch, o Sophokles:
In eurer Brust hat Gott gesprochen,
Der allen, die ihn suchen, nah,
In eure Seele fiel gebrochen
Ein Gnadenstrahl von Golgatha.

Und hat Er Großes schon verrichtet,
So hat Er Größeres noch vor:
Im Osten, wo der Tag sich lichtet,
Flammt auch der Geister Licht empor;
Von Ost nach Westen geht die Sonne
Siegfreudig wie ein Bräutigam,
Und spendet Leben, Licht und Wonne
Von Volk zu Volk, von Stamm zu Stamm.

Im fernen West, in Eichenforsten,
Dort hat ein Volk von edler Art,
Wo Bären hausen, Adler horsten,
Der Herr sich für sein Reich gespart,
Bald schüttelt es die blonden Locken
Erwachend sich vom Angesicht
Und hebt sein blaues Aug erschrocken
Hinauf zum neuen goldnen Licht.



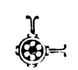




Dem unter Judas Palmenwipfeln
Dereinst geragt sein Tempelbau:
Dort sollen sich ihm Münster gipfeln
Aus Tannengrün ins Himmelblau;
Dem Davids Psalter einst geklungen
Auf Zions Höhn im Heiligtum,
Dort singt man bald in deutschen Zungen
Sein süßes Evangelium.

Und mit des Kreuzes heilgen Fahnen
Bahnt ihm sein neues Juda dort,
Sein fromm Geschlechte der Germanen,
Den Weg nach Süd und West und Nord,
Bis Grönlands eisumstarrte Küste
Vom Morgenrot der Gnade glüht
Und Afrikas verdorrte Wüste
Zum Garten Gottes frisch erblüht.

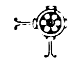
Wo jetzt vor ihrem schnöden Fetisch
Entmenschte Hottentotten knien,
Da sieht mein Auge schon prophetisch
Ein Christenvolk zur Kirche ziehn;
Wo noch die blutgefüllte Schale
Bei Menschenopfern schaurig kreist,



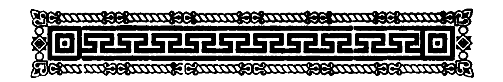
Wird einst beim heilgen Abendmahle
Mit Christi Leib sein Volk gespeist.

O geht hinaus nach allen Winden
Und brecht dem Welterlöser Bahn,
Sagt Heil den Kranken, Licht den Blinden,
Erlösung den Gebundnen an;
Geht hin und streut in allen Zonen
Den Paradiesessamen aus,
Und sammelt bald die Nationen
In Eines großen Vaters Haus!

O kommt herein von allen Orten,
Von Süd und Nord, von Ost und West,
Weit offen stehn die Gnadenpforten,
Kommt, Brüder, zu dem Bundesfest;
Die Gäste ruft vom End der Erde
Zum Liebesmahl ein großer Wirt,
Die Schafe schart als Eine Herde
Auf grünen Au'n ein guter Hirt!







Die Christen.

AG. 11, 26.

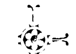
Und sie blieben bei der Gemeinde ein ganzes Jahr und lehreten viel Volks, daher die Jünger am ersten zu Antiochia Christen genennet wurden.

Christenvolk, verachtet Volk, Fluch der Juden,
Spott der Heiden,
Großgespeist mit Thränenbrot, aufgenährt am
Kelch der Leiden:
Schlechte Ehre trug es ein, stehn in deinen
Bürgerlisten,
Wenn der finstre Prätor sprach: „Vor die Lö-
wen mit den Christen!“

Christenvolk, du Heldenvolk: wo zählt Eins
so edle Ahnen,
So geheiligte Trophä'n, so erlauchte Sieges-
fahnen?







Psalmen singend Hand in Hand zogst du zu
den Blutgerüsten,
Daß der Römer staunend rief: „Seht, o seht
mir diese Christen!“

Christenvolk, du Bettelvolk, dem kein Fuß breit
Boden eigen:
Deine Armen führst du vor, sollst du deine
Schätze zeigen;
Sucht man deinen Ahnensaal: deutest du auf
Totengrüfte,
Fragt man, wo dein Vaterland? weisest du
in Himmelslüfte.

Christenvolk, du mächtig Volk, unterm Schwerte
deiner Würger
Überziehst du Land und Meer und verzehn-
fachst deine Bürger,
Bald in Zungen aller Welt von des Morgen-
landes Palmen
Bis zu Thules Fichtenhöhn hört man deine
Weihnachtspsalmen.



Christenvolk, barbarisch Volk: nicht zu hehren
Tempelhallen,
Nicht zum Philosophenstuhl sieht man deine
Söhne wallen,
Aller Götter bunte Schar lässest du im Wind
zerstieben,
Nur ein Schmerzensmann am Kreuz ist dein
Gnadenbild geblieben.

Christenvolk, Prophetenvolk, aus der Wahrheit
tiefstem Grunde
Schöpfst du einen frischen Trunk, bringst der
Welt du neue Kunde,
Lässest kühn ein neues Lied auf der Menschheit
Psalter klingen,
Aus der Götterdämmerung Erd und Himmel
neu entspringen.

Christenvolk, woher dein Ruhm? hat ein Halb-
gott dich gezeuget?
Hat wie Romas stolz Geschlecht eine Wölfin
dich gesäuget?



Nein, was dein Palladium, sagt dein benedeiter Name:
Bist gesalbt in Gottes Geist, bist des Allerhöchsten Same.

Christenvolk, vergiß es nicht, welchem Stamme du entsprossen,
Wer mit Feuer dich getauft, wer mit Blute dich begossen:
Angethan mit heilgem Schmuck, sollst du durch die Nacht der Zeiten,
Königliches Priestervolk, hinter deinem Fürsten schreiten!







Die Handreichung der Liebe.

AG. 11, 29. 30.

Aber unter den Jüngern beschloß ein jeglicher, nachdem er vermochte, zu senden eine Handreichung den Brüdern, die in Judäa wohneten. Wie sie denn auch thaten und schickten es zu den Ältesten, durch die Hand Barnabä und Sauli.

Ihren Schoß verschloß die Erde,
Teuer ward im Volk das Brot,
Auch auf Christi kleiner Herde
Lastet schwer die Hungersnot,
Bange steht die Kreuzgemeinde,
Welcher Gold und Silber fehlt,
Die in Hütten gnug der Freunde,
Wenig in Palästen zählt.

Aber seid getrost, ihr Lieben,
Schon ist Hilf und Rettung nah,
Treulich denkt man eurer drüben
Fern in Antiochia;
Habt ihr dorthin einst gesendet
Brot des Lebens, Gottes Wort:







Wird euch freudig nun gespendet
Leiblich Brot zum Danke dort.

Munter fördern ihre Schritte
Paulus schon und Barnabas,
Durch besonnter Felder Mitte,
Durch den finstern Felsenpaß,
Ungewohnt sind Christi Boten
Sonst des Silbers oder Golds,
Doch was Liebe hat geboten
Tragen sie mit frohem Stolz.

Wohl mit Stolz, doch auch mit Bangen
Um den anvertrauten Schatz,
Ob sie glücklich heimgelangen
Zum ersehnten Ruheplatz,
Ob aus dunkler Felsengrotte,
Ob aus Wäldern, still und dicht,
Keine wilde Räuberrotte
Kreuzend ihre Pfade bricht.

Zieht getrost durch Thal und Hügel,
Männer Gottes, eure Bahn!
Deckt euch doch des Höchsten Flügel
Und sein Engel geht voran,

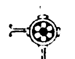


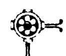


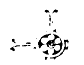
Seid ihr doch der Liebe Boten,
Welche mit geschäft'ger Hand
Ihres Netzes Rettungsknoten
Knüpfen über Meer und Land.

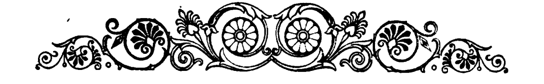
Ja wo Christi Geist gezündet,
Giebt es keinen Mangel mehr
Herzen, die im Herrn verbündet,
Scheidet nimmer Land und Meer;
Jeder Schmerz der fernsten Freunde
Zuckt durch alle Glieder hin,
Jeder Schatz der Kreuzgemeinde
Wird für alle zum Gewinn.

Liebesboten, Glück zur Reise!
Pilgert froh von Ort zu Ort,
Heute bringt ihr Brot zur Speise,
Morgen bringt ihr Gottes Wort;
Liebe, spann auf weiter Erde
Deine goldnen Netze aus,
Sammle die zerstreute Herde
Um der Kirche Mutterhaus!









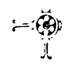
Jakobus Ende.

AG. 12, 1. 2.

Um dieselbige Zeit legte der König Herodes die Hände an etliche von der Gemeinde zu peinigen. Er tötete aber Jakobum, Johannis Bruder, mit dem Schwert.

Mußtest du so frühe fallen,
Herrliches Jakobushaupt,
Dem noch schwarz die Locken wallen,
Das kein Lorbeer noch umlaubt?
Darf Herodis Stab zum Scherze
Köpfen solche Königskerze,
Einem Pöbel zu gefallen,
Der nach Christenblute schnaubt?

Hobst du nicht mit Davids Klage
Himmelan dein Angesicht:
„In der Hälfte meiner Tage
Fälle, großer Gott, mich nicht,






Daß ich für den Himmel reife,
Eh die Sichel mich ergreife,
Daß der Baum noch Früchte trage,
Eh der Sturm die Krone bricht!"

Petrum führt mit leisem Schritte
Aus des Kerkers Felsenwand
Durch betäubter Wächter Mitte
Eines Engels Retterhand:
Dein Johannes zeugt nach Jahren
Freudig noch in Silberhaaren;
Du, im Kleeblatt einst der dritte,
Wirst so früh zur Gruft gesandt?

Schön ists wohl, auch frühe fallen,
Wenn der Ruhm den Tod versüßt,
Wenn die Siegeslieder schallen,
Während sich das Auge schließt;
Aber weh! wenn junge Tage
Ruhmlos, ohne Totenklage
In die leere Luft verhallen,
Wie ein Bach im Sand verfließt.

Ist vor Gott nicht wert geachtet
Seiner Heil'gen Todesgang?






Stefanus, vom Tod umnachtet,
Sang so schönen Schwanensang,
Sah mit Engelsangesichte
Sterbend auf zum ewgen Lichte, —
Du wirst wie ein Schaf geschlachtet
Lautlos, ohne Sang und Klang!

Nichts von deinen letzten Worten,
Als du still dein Haupt gesenkt?
Nichts von den geweihten Orten,
Die dein edles Blut getränkt?
Starbst du unter Gottes Himmel,
Wild umwogt vom Volksgetümmel,
Oder hinter Kerkerpforten
Dran dein letzter Seufzer hängt?

Wo ist nun dein feurig Sehnen,
Rascher Zebedäussohn?
Ja, wo blieb den Donnersöhnen
Der erträumte Ruhmeslohn,
Die zur Linken und zur Rechten
Ihrem König sitzen möchten,
Die sich schon die nächsten wähnen
An Messias goldnem Thron?



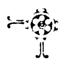


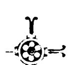


Denkst du noch der ernsten Fragen
Aus des großen Meisters Mund,
Als mit euch in schönern Tagen
Eure Mutter vor ihm stund:
„Wird mein Kelch euch nicht erschrecken?
Könnt ihr meine Taufe schmecken?“
Und ihr wagtet Ja zu sagen,
Schlosset kühn den Todesbund!

Nun dein Bund ist nicht gebrochen
Und gelöst dein feurig Ja;
Den der Meister dir versprochen,
Sieh! der bittre Kelch ist da;
Beuge dich zur blutgen Taufe,
Daß sie purpurn dich betraufe;
Mag das Herz noch einmal pochen,
Droben heißts: Hallelujah!

Kann ja nicht die Seele morden
Des Tyrannen Henkerstahl,
Bist ja nun der erste worden
Aus der heilgen Jünger Zahl,
Der im roten Ehrenkleide
Einging zu des Herren Freude,



Der im hohen Martyrorden
Sitzt beim großen Abendmahl.

Selig führt der Herr die Seinen,
Selig, ob auch wunderbar;
Droben wird im Licht erscheinen,
Was hienieden dunkel war;
Wer im Sturme angefangen,
Ist oft still von hinnen gangen,
Aber die da sä'n mit Weinen,
Bringen jauchzend Garben dar.

Junggefallne, Frühentrückte,
Selig preis ich eure Bahn!
Flügel, die kein Alter knickte,
Tragen euch zu Gott hinan!
Wer die Erde bald verloren,
Ist zum Himmel bald erkoren;
Weil kein Lorbeer hier euch schmückte,
Sollt ihr Palmen dort empfahn!



Die Fürbitte.

AG. 12, 5.

Und Petrus ward zwar im Gefängnis gehalten, aber die Gemeine betete ohne Aufhören für ihn zu Gott.

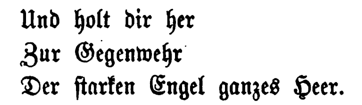
Bang umweht von Todesschauern
Sitzt Petrus hinter Kerkermauern,
Die feucht noch von Jakobus Blut.
Eins der Opfer ist geschlachtet,
Nach köstlicherer Beute trachtet
Herodis frecher Übermut; —
Sei fröhlich, Knecht des Herrn,
Der Retter ist nicht fern,
Hoff und harre,
Weil im Gebet
Dir früh und spät
Ein treues Volk zur Seite steht.

Christi Häuflein ist versammelt
Mit Schloß und Riegel scheu verrammelt,
Und schreit nach Hilfe Tag und Nacht;
Also dränget sich die Herde,
Wenn hart dabei auf blutger Erde
Der Hirt vom Wolf zum Fall gebracht;
  Sei fröhlich, Volk des Herrn,
  Die Hilfe ist nicht fern,
    Bet und wache;
Der Kirche Macht
Und Wehr in Schlacht
Ist wo ein betend Häuflein wacht.

Armes Häuflein ohne Wehre
Kannst du nicht schleudern Pfeil und Speere,
Schick deine Seufzer himmelan!
Deine Klagen, deine Psalmen,
Sie müssen Erz und Stein zermalmen,
Sie brechen dem Gefangnen Bahn,
  Es dringt ihr heller Ton
  Empor zu Gottes Thron
    Wie Posaunen,







Und holt dir her
Zur Gegenwehr
Der starken Engel ganzes Heer.

Armer Petrus an der Kette,
Schlaf süß auf deinem harten Bette,
Schlaf süß in finstern Kerkers Nacht;
Weht es nicht trotz Schloß und Riegel
Um dich wie sanfte Seraphsflügel,
Dieweil die Liebe betend wacht?
In frommer Liebe Hut,
Da schläft sichs wohl und gut
Auch in Ketten;
Der Herr schafft Rat,
Sein Engel naht,
Der Strick ist durch und frei der Pfad.

Bete, bete, Kreuzgemeinde;
Sind Legionen deine Feinde,
Sein deine Psalmen Legion!
Sind die Thüren all verschlossen,
Ruf im Gebete Bundsgenossen
Hernieder dir von Gottes Thron!



Wenn schon die Hölle lacht,
So rufe du mit Macht:
    Hosianna!
Des Glaubens Schrei
Reißt frank und frei
Des Satans stärksten Strick entzwei.

Bete, bete, bange Liebe,
Und wenn dir keine Hilfe bliebe,
So bleibt dir noch ein heiß Gebet;
Beten hilft durch Meeresfluten,
Gebet bewahrt in Feuersgluten,
Wo es ein teures Haupt umweht;
  Gott selber gab sein Wort,
  So flehe fort und fort
      Zum Erbarmer:
„Herr, höre nun,
Ach, willst du ruhn?
Du kannst ja heut noch Wunder thun!“

Fromm Gebet mit Mutterthränen
Folgt fernehin verlornen Söhnen
Auf dunkle Sündenwege nach,

In der Seelenmörder Mitte
Umkreist es sie mit Geisterschritte
Und schützt sie vor der letzten Schmach;
Die Liebe läßt nicht ab,
Bis Gott ihr Freude gab:
„Halleluja!
Groß war die Not,
Mein Sohn war tot
Und lebet nun, gelobt sei Gott!“

Priesterlich Gebet und Flehen
Geleitet noch durch Todeswehen
Den Sterbenden zum Friedensport;
Noch im letzten bangen Röcheln
Fühlt er wie Palmen sich umfächeln
Ein brünstig Flehn, ein tröstend Wort;
Die Liebe fleht und wacht,
Bis daß der Streit vollbracht:
„Amen, Amen!
Die Augen zu!
Geh ein zur Ruh!
Fahr wohl, geliebte Seele du!“





Zion, bet in Jesu Namen,
Der Herr im Himmel spricht sein Amen,
Wenn seine Auserwählten schrei'n;
Betend zieht die Kreuzgemeinde
Durch Wehr und Waffen ihrer Feinde,
Zum Himmel zieht sie betend ein,
Dann tönts im höhern Chor
Zum Gnadenthron empor:
„Halleluja!
Gelobt sei Er,
Preis, Ruhm und Ehr
Bringt Ihm sein triumphierend Heer!"



Petrus und der Engel.

AG. 12, 6—11.

An Hand und Fuß gekettet,
Auf dünner Kerkerstreu,
Schläft Petrus weich gebettet,
Als obs auf Rosen sei;
Den Schlummer des Gerechten
Schläft er in finstrer Nacht,
Weil über seinen Knechten
Der Menschenhüter wacht.

Zween ehrne Schlafgenossen
Bewohnen sein Gemach,
Geschmiedet und geschlossen
An ihn als Leibeswach;
Und doch, Herodis Schergen,
Wacht ihr umsonst bei ihm,
Weil ihn mit Flügeln bergen
Die heilgen Seraphim!



Er schläft den letzten Schlummer
Vorm nahen Blutgericht,
Und doch entstellt kein Kummer
Sein friedevoll Gesicht,
Im Tode wie im Leben
Gehört er ja dem Herrn,
Ihm hat er sich ergeben,
Ihm lebt und stirbt er gern.

O sieh, welch selig Lächeln
Sein Antlitz überfliegt,
Als fühlt er Palmen fächeln,
Als hätt er schon gesiegt;
Schaut er wohl lichtumflossen
Jakobi sel'gen Geist,
Der seinem Kampfgenossen
Die Siegeskrone weist?

Darf er im Traume stehen
Am See Genezareth,
Den Auferstandnen sehen
Voll milder Majestät,
Der zu der Lämmer Hirten
Ihn weihet gnadenvoll,



Bis ihn ein andrer gürten
Und fernab führen soll?

Doch sieh, zur hellen Wahrheit
Wird schon der lichte Traum,
Mit goldner Himmelsklarheit
Füllt sich des Kerkers Raum;
Trotz Schlössern und trotz Riegeln,
Trotz scharfer Kerkerwach,
Steht hell, mit Silberflügeln
Ein Engel im Gemach;

Schlägt Petrum an die Seiten,
Der, halb noch träumend, stand,
Und Kett und Fessel gleiten
Ihm leise von der Hand;
„Auf," spricht er, „nimm die Schuhe,
Vergiß den Mantel nicht!"
Kaum weiß er, was er thue,
Ihm ist's wie ein Gesicht.

„Nun fasse meine Rechte!"
So wandeln sie daher





Durch der betäubten Knechte
Gekreuztes Mordgewehr,
Sie gehn aus dem Gemache,
Gehn durch die erste Hut,
Gehn durch die zweite Wache,
Die schlafgefesselt ruht.

Durch lange finstre Gänge,
Beglänzt von Engelslicht,
Gehn sie die Quer und Länge,
Der Führer irret nicht;
Durch schwere Eisenthüren
Geht ungehemmt ihr Lauf,
Die thun sich beim Berühren
In leisen Angeln auf.

Nun sind sie aus den Mauern:
Statt dumpfem Moderduft
Umweht mit kühlen Schauern
Sie frische Himmelsluft;
Vom lichten Freund verlassen,
Beim blassen Sternenschein
Steht Petrus auf den Gassen
Jerusalems allein.







Und wie aus wirrem Traume
Kommt ihm sein Geist zurück,
Und auf zum Sternenraume
Schwingt freudig sich sein Blick:
„Herr, das war deine Rechte,
Du hast mein Leid gewandt,
Hast gnädig deinem Knechte
Den Engel zugesandt!"

„Nun weiß und glaub ich feste,
Ich rühms auch ohne Scheu
Daß Gott, der Höchst und Beste,
Mir herzlich günstig sei,
Und daß in allen Fällen
Er mir zur Rechten steh,
Und dämpfe Sturm und Wellen
Und was mir bringet Weh."

„Die Welt, die mag zerbrechen:
Du, Gott, stehst ewiglich!
Nicht Haß und Qual der Frechen
Soll trennen mich und dich;
Kein Hunger und kein Dürsten,
Nicht Armut oder Pein,





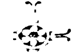


Kein Zorn von großen Fürsten
Soll mir zur Hindrung sein!“

„Kein Engel, keine Freuden,
Kein Thron noch Herrlichkeit,
Kein Lieben und kein Leiden.
Nicht Angst noch Fährlichkeit,
Was man nur kann erdenken,
Es sei klein oder groß,
Der keines soll mich lenken
Aus deinem Arm und Schoß!“







Rhode.

AG. 12, 13—16.

Rhode hieß die fromme Magd,
Welche mit erstauntem Ohre
Petri Stimme hört am Thore,
Da sie, wer da klopfte, fragt;
Läßt vor Schreck ihn ausgeschlossen,
Wo sein Haar von Nachttau tropft,
„Petrus steht am Thor und klopft!“
Meldet sie den Hausgenossen.

„Träumst du?“ ruft man drinnen aus,
„Liegt er nicht im Turm gebunden?
Oder hat er überwunden?
Meldet sich sein Geist am Haus?“
Doch sie trauet ihrem Ohre:
„Wieder klopft es, kommt und seht!“
Und man zaudert, schaudert, geht, —
Sieh da, Petrus steht am Thore!







Rhode hieß die fromme Magd;
Wenig gilt sie vor den Leuten
Wenig will ihr Dienst bedeuten,
Dennoch wird ihrs nachgesagt;
Wer dem Herrn und seinen Lieben
Je gedient in Lieb und Treu,
Obs ein Becher Wasser sei:
Droben bleibts ihm gutgeschrieben.

Mancher Name, stolz und hehr,
Dessen Schall die Welt durchdrungen,
Ist verschollen und verklungen,
Keine Zunge nennt ihn mehr;
Doch die Magd, die namenlose,
Bleibt genannt im Buch des Herrn,
Lebt in alle Zeiten fern,
Eine immerblühnde „Rose.“*) —

Blüht noch wo in Stadt und Land
Still und arm, versteckt im Moose,
Eine solche fromme Rose,
Ungenannt und unbekannt,

*) Rhode zu deutsch: Rose.






Eine Magd, die ohne Klage
Wasser trägt und Feuer schürt,
Schuhe putzt, den Besen führt,
Früh am Morgen, spät am Tage:

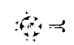
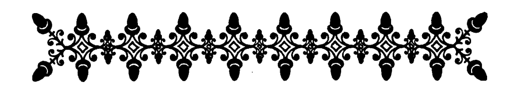
Röschen, blühe fröhlich fort!
Zählst du hier auch zu den Kleinen:
Kennet doch der Herr die Seinen!
Hier der Schweiß, der Sabbath dort!
Diene fort mit heitern Mienen,
Dir auch glänzt ein Gnadenstern,
Selig ists als Magd des Herrn
Gott und Gottes Freunden dienen!









Herodis Ende.

AG. 12, 19—23.

Noch ist von Jakobus Blute
Kaum der Richtplatz reingespült,
Als nach Petrus heilgem Haupte
Schon Herodis Mordstahl zielt;
Doch umsonst! nur an den Hütern
Hat er seinen Zorn gefühlt,
In Jerusalem für diesmal
Hat sein Spiel er ausgespielt.

Gut gespielt als ein Herodes,
Deren Haus voll Blutgeruch;
Trieb den Ahn, den Kindermörder,
Einst ins Grab der Mütter Fluch,
Sah der Ohm vom Kopf des Täufers
Blutbespritzt sein Tafeltuch:
Schrieb nun Enkel auch und Neffe
Sich mit Blut ins Bibelbuch.





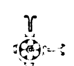

Und wie eine Wetterwolke,
Wenn sie sich entladen hat,
Weiterfährt und im Gebirge
Grollet noch der Donner matt:
Also fährt er weg von Salem,
Seiner Mordgelüste satt,
Friedlich glänzt ein Regenbogen
Über der befreiten Stadt.

Denn der Böse fährt vorüber
Wie ein Wetter vor dem Herrn,*)
Eine finstre Donnerwolke,
Ohne Wesen, ohne Kern;
Aber wenn er ausgewittert
Längst am Horizonte fern,
Glänzt am Himmel still und milde
Der Gerechte wie ein Stern.

Doch die Wolke, wetterleuchten
Will sie fliehend noch einmal,
Nicht zu töten, nur zu blenden
Mit dem eitlen Feuerstrahl;
Hoch auf Cäsareas Meerschloß

*) Sprüche 10, 25.





Thront der Fürst im Kaisersaal,
Festlich unter freiem Himmel
Baut man ihm sein Tribunal.

Die phönizischen Gesandten
Will er stolz empfangen dort,
Die um Frieden ihn zu bitten,
Hergeschifft aus Tyrus Port;
Auch als Redner will er prunken
Vor dem Volk mit prächtgem Wort;
Pauken und Drommeten schmettern
Schon im festlichen Akkord.

Seht! nun steigt er auf die Stufen,
Von der Sklaven Arm gestützt.
Schaut, wie er auf goldnem Throne
Als ein Imperator sitzt!
Ha! wie in der Morgensonne
Sein Gewand von Silber blitzt!
„Sei uns gnädig, Sohn des Himmels!"
Ruft die Schmeichlerzunft verschmitzt.

Jetzt erhebt er sich zur Rede,
Wie ihn Griechenkunst gelehrt,

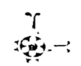
Daß sie bald wie Donnerrollen,
Bald auf Zephyrflügeln fährt;
Lautlos hat das Volk im Kreise
Bis zum Schlusse zugehört:
„Das ist eines Gottes Stimme!"
Rufts, von Heidenwahn bethört.

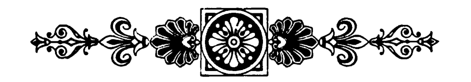
Hörst dus, König, und zerreißest
Deine Kleider zürnend nicht?
Hörst dus unter Gottes Himmel
Vor des Schöpfers Angesicht?
Weißt du, Fürst auf Davids Stuhle,
Was der Herr der Herren spricht:
Meine Ehre keinem andern!
Doch den Götzen mein Gericht!"*)

Mein Gericht! — sein Racheengel
Schlägt ihn allem Volk zum Graus;
Den man kaum als Gott gepriesen,
Sterbend trägt man ihn nach Haus;
In des Halbgotts Eingeweiden
Halten Würmer ihren Schmaus:
„Das ist eines Gottes Stimme!"
Ruft die Nachwelt schaudernd aus.

*) Jes. 42, 8.

Denn der Böse fährt vorüber
Wie ein Wetter vor dem Herrn,
Eine finstre Donnerwolke
Ohne Wesen, ohne Kern;
Aber wenn er ausgewittert
Längst am Horizonte fern,
Glänzt am Himmel still und milde
Der Gerechte wie ein Stern.





Das erste Missionsschiff.

AG. 13, 1 ff.

Seht ein Schiff am Strand!
Gleich ists vollbemannt;
Wie sich stolz die Masten wiegen,
Dran die roten Wimpel fliegen;
Plätschernd um den Kiel
Treibt die Well ihr Spiel.

Köstlich Kaufmannsgut
Trägt es durch die Flut,
Unter den beflaggten Masten
Birgt es edle Warenlasten:
Ophirs Elfenbein,
Sabas Spezerein.

Doch der beste Hort
Ist noch nicht an Bord!




Sehet, in der Freunde Mitten
Kommt ein ernstes Paar geschritten:
Heilger Bruderkuß,
Letzter Abschiedsgruß!

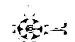
Schiffsherr und Matros',
Macht die Häupter bloß!
Beugt euch diesem Brüderpaare,
Denn es führt die beste Ware,
Gottes ewig's Wort
Bringt es mit an Bord.

Durch die Meeresflut
Treibt sie hoher Mut,
Treibt sie göttliches Erbarmen
Mit den Blinden, mit den Armen,
Daß der Heidenwelt
Werd ihr Heil bestellt.

Nicht um Ophirs Gold,
Nicht um Erdensold,
Nicht um Welten zu gewinnen,
Fahren diese Zwei von hinnen:
Menschenseelen fahn,
Ist ihr Reiseplan.







Teures Paar, ade!
Fahret auf die Höh!
Werfet aus die Liebesnetze,
Bietet feil die Gnadenschätze,
Mehret Christi Reich,
Brüder, Gott mit euch!

Christe, Seelenhort,
Steige mit an Bord;
Starker Herr der Seraphinen,
Welchem Wind und Wellen dienen,
Sei in Sturmesnot
Selber der Pilot!

Schifflein, stoß vom Strand,
Bist nun vollbemannt;
Frisch die Segel aufgezogen,
Spalte kühn die blauen Wogen;
Christus das Panier —
Also siegen wir!





Paulus in Paphos.

AG. 13, 4 ff.

Rötlich steigen Cyperns Rebenhügel,
Warm beglänzt vom Abendsonnenstrahl,
Aus des Oceans azurnem Spiegel,
Aus dem schattigen Oliventhal;
Unter fettem, sonndurchblitztem Laube
Funkelt in der Griechensonne Glut
Durch das Fleisch der purpurblauen Traube
Bacchus feurig Götterblut.

Lieblich duften Paphos Rosenhaine
In des Westes buhlerischem Wehn,
Wo durchs Grün im goldnen Mondenscheine
Träumerisch die Marmorbilder sehn,
Wo aus Myrten schöne Nymphen lauschen,
Wo durchs weiche Moos melodisch leis
Mit Geschwätz krystallne Quellen rauschen,
Murmelnd Aphrodites Preis.

Cypern, ja du bist der Sel'gen Insel,
Bist der Weltlust holder Freudenport,
Deine Zauber malt kein Malerpinsel,
Deine Wonnen singt kein Dichterwort;
Lebensmut und heitre Lust der Sinne,
Wie sie trunken deine Flur durchklang!
Wie ihr Zauberband die Erdenminne
Süß um Leib und Seele schlang!

Aber in dies Paradies der Erde,
Sagt, wie kam die düstere Gestalt,
Die so still, mit finsterer Gebärde
Durch die lachenden Gefilde wallt?
Ob die Traube lockt, die Rose glühet,
Seinem Geist bleibt solcher Zauber fern,
Erdenglut ists nicht, wovon er sprühet,
Saul, der große Knecht des Herrn.

Wie er dort in heiligen Gedanken
Aphrodites Tempelhain durchschweift,
Und im Gehn durch blühnde Blumenranken
Zürnend eine Rose niederstreift, —
Also ist die Lust der Welt verdorben
Vor des göttlichen Asceten Blick,





Also ist der Knecht des Herrn erstorben
Für ein fleischlich Sinnenglück.

Eine Rose kennt er, ewig blühend,
Deren Reis aus dürrem Erdreich schoß,
Die am Kreuz in heißer Liebe glühend,
Ihren tiefen Purpurkelch erschloß;
Dieser Rose Paradiesesdüfte,
Balsam sind sie für der Erde Schmerz,
Leben hauchen sie in Todesgrüfte,
Liebesglut ins eis'ge Herz.

Doch hinweg die buhlerischen Rosen,
Deren Duft ein Menschenherz berauscht,
Deren Blüten sanft im Winde kosen,
Während unterm Laub die Natter lauscht;
Deine Tempel wird der Herr zerschmettern,
Aphrodite, Sündenkönigin;
Deine Haine wird sein Zorn durchwettern,
Schöne Herzvergifterin! —

Und die Brust in Gottesluft zu baden,
Steigt er zu den Rebenhöhn empor,





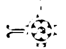


Doch auf den besonnten Felsenpfaden,
Welch Geschrei vernimmt sein zürnend Ohr?
Horch das Evoë betrunkner Zecher!
Bei des Bacchus wildem Opferschmaus
Schütten sie den laubumkränzten Becher
Auf den Marmorboden aus.

Und ihn dauert solche Gottesgabe,
Und ihn jammert solch verirrt Geschlecht,
Das in Gift verkehrt die Seelenlabe,
Das in Wein ertränkt sein Menschenrecht;
Himmelan mit heiligem Erbarmen
Fleht er: Gott, in deinem Gnadenlicht
Darf so lieblich diese Flur erwarmen,
Dürfens diese Menschen nicht?

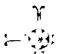
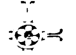
Jesu, du der Weinstock, wir die Reben,
Selig, wer in dir sein Heil gesucht:
Grünen wird er in das ewge Leben,
Prangen wird er mit des Geistes Frucht;
Laß, o Herr, mich auf dies Eiland pflanzen
Deiner Wahrheit köstlich Edelreis,
Bis dein Weinberg blühet auf dem ganzen
Fluchbedeckten Erdenkreis!




Eifernd steigt er von den Höhn zu Thale,
Christum predigt sein entflammter Mund,
Dort in des Prokonsuls Fürstensaale
Knüpft sich bald ein heil'ger Bruderbund. —
Bacchus Marmorbilder sind zerschlagen,
Cypris Rosengärten stehn entlaubt,
Aber aus den Trümmern sieht man ragen
Hoch am Kreuz ein göttlich Haupt.




Paulus Sergius.

AG. 13, 6—12.

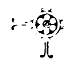
Zwar nicht viel Weise nach dem Fleisch hat
Gott der Herr berufen,
Und wenig Edle sieht man stehn an seines
Thrones Stufen,
Doch ist er auch noch Manns genug, daß er
die Starken schlägt
Und sie als Thronvasallen sich zu seinen Füßen
legt.

Hat Abraham, der Hirtenfürst, ihm nicht sein
Knie gebeuget?
Hat Davids Königsharfe nicht von seinem
Ruhm gezeuget?
Hat Joseph nicht vom hohen Rat sein Grab
dem Herrn geschenkt?
Der Kämmerer aus Mohrenland den Weg
zum Kreuz gelenkt?

Willkommen, Paulus Sergius, auch du im
edlen Orden,
Der du, der erste Römerheld, ein Ritter
Christi worden,
Der, unbesorgt um Kaiserzorn und um des
Volkes Spott,
Sein hochgebornes Haupt geneigt vor dem
lebendgen Gott.

Der Heidenwelt geheimes Weh hat auch dein
Herz zerrissen,
Nicht Cicero, nicht Seneca kann heilen dein
Gewissen,
Kein Cyperwein, kein Venusdienst kann stillen
deinen Schmerz,
Dir klopfet unterm Purpurkleid ein armes
Sünderherz.

So neige nun, Prokonsul, dich vor Christi
schlichtem Knechte,
Dem Friedensmann aus Tarsus gieb die
schwertgewohnte Rechte,

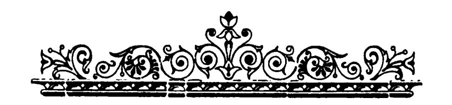



Auch er ist ein erlauchter Held, ein Fürst in
Christi Reich,
Den Kaisern und den Königen von Gottes
Gnaden gleich.

Ein Edler, zeig den Edlen du den echten
Geistesadel:
Daß einem Ritter ohne Furcht die Furcht des
Herrn kein Tadel;
Bezeuge, daß ein hoher Herr der Hoheit nichts
vergiebt,
Wenn er vor Gottes Thron sich beugt und
Jesum Christum liebt.

Und weil dem Saulus Gott in dir den ersten
Sieg gegönnet,
So tritt ihm deinen Namen ab, daß er sich
Paulus nennet,
Und weil er dich als Erstlingskind gezeugt
aus Gottes Wort,
So leb als Namensbruder du mit ihm un=
sterblich fort!





„Ertötet und siehe, wir leben.“

AG. 14, 19. 20.

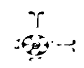
Wer liegt im Blut vor Lystras Thoren dort?
Hohnlachend stürmten kaum die Mörder fort.

Auf staub'gem Anger liegt er ausgestreckt,
Mit Steinen statt mit Blumen zugedeckt.

Ist das der Mann, den gestern diese Stadt
Noch im Triumph als Gott empfangen hat?

Dem Lamm und Stier zum Opfer sie gebracht,
Nun ist er selbst zum Opferlamm gemacht?

Dem man zu Füßen lag als einem Gott,
Nun wirft man ihn vors Thor zu Hohn und Spott?



O Lystra, Lystra! — Doch was spott ich dein?
So ist die Welt, so war und wird sie sein;

Die gestern ihren Helden Palmen streut
Und heute wütend: Kreuz'ge! kreuz'ge! schreit.

Die heut ein Bild bekränzt mit Lorbeerlaub
Und morgen schleift sie's lachend durch den Staub;

Die zu den Sternen dich noch jüngst versetzt
Und wirft dich hin zum Fraß den Raben jetzt.

Den Raben! sieh! schon flattern sie herbei,
Umkreisen Pauli Leiche mit Geschrei.

Doch nur gemach! hinweg du schwarz Gezücht!
Der bleiche Mann ist noch der eure nicht.

Die Freunde nahn — ists auch mit Furcht
und Scheu:
Zur blutgen Richtstatt führt sie Lieb und Treu.

Sie knien um ihn, — o du geliebtes Haupt,
Wie liegst du bleich und blutig und bestaubt!



Sanft fassen sie den Leichnam in den Arm,
Doch halt! er atmet noch, er ist noch warm!

O Wunder, sein geschlossnes Aug wird wach,
Er sieht sich um, erhebt sich allgemach.

Schon steht er aufrecht in der Freunde Kreis,
Ein Halleluja tönt dem Herrn zum Preis;

Dem Herrn, der seiner Knechte Schild im Streit
Und deckt mit Flügeln sie zur bösen Zeit.

Doch, Freunde, still! Die Mörder sind nicht fern,
Die Nacht ist nah, schon glänzt der Abendstern.

Drum in der Dämmerung erwünschtem Flor
Geleitet leise ihn zurück durchs Thor! —

Der Herr mit dir, du treuer Gotteskecht,
Zieh aufrecht hin nach Heldenbrauch und Recht!

Ein Gottesmann geht grade durch die Welt,
Ob sie ihm Blumen streut, ob Netze stellt.





Von ihren Kränzen wird er nicht berückt,
Von ihren Steinen wird er nicht erdrückt.

Die Kränze weist er ab mit kühlem Mut:
„Laßt ab, ich bin ein sündhaft Fleisch und
Blut.“

Die Steine schüttelt er aus dem Gewand:
„Laßt ab, ich steh in meines Gottes Hand.“

So wandelt er in stiller Geistesruh
Durch Ruhm und Schmach der hohen Heimat zu.





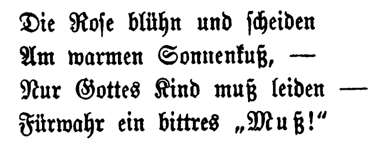


„Daſz wir durch viel Trübſal müſſen in das Reich Gottes gehen.“

AG. 14, 22.

Und muß es denn gelitten
Und muß geſtritten ſein?
Gehts zu den ewgen Hütten
Auf blut'gem Weg nur ein?
Schuf Gott mich nicht zu Freuden,
Zu ſeligem Genuß?
Wie kommt es, daß in Leiden
Mein Herz verbluten muß?

Die Lerche darf ſich heben
Lobſingend in die Luft,
Die Wolke ſanft verſchweben
Im goldnen Abendduft,

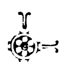


Die Rose blühn und scheiden
Am warmen Sonnenkuß, —
Nur Gottes Kind muß leiden —
Fürwahr ein bittres „Muß!“

Und weil mehr als die Wolke,
Als Lerch und Rose du,
Drum führt dich seinem Volke
Der Herr durch Leiden zu;
Komm, sitze mir zur Seite
Hier an des Kreuzes Fuß,
Damit ich dir bedeute
Der Trübsal heilig „Muß“.

Das „Muß“ steht in den Sternen,
In Gottes heil'gem Rat,
Da gilts, Gehorsam lernen
Auch auf dem dunkeln Pfad;
Es ist des Vaters Wille,
Ein göttlicher Beschluß,
Drum, Seele, halte stille;
Das ist das erste „Muß“.

Das „Muß“ das kannst du lesen
Im Lauf und Brauch der Welt,

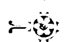


Wo stets der Haß der Bösen
Den Frommen Netze stellt;
Je himmlischer dein Wandel,
Je bittrer ihr Verdruß,
Es ist ein alter Handel;
Das ist das zweite „Muß“.

Das „Muß“ steht dir im Herzen,
Das braucht der Trübsal Zucht,
Weils nur in Kreuz und Schmerzen
Sein Heil mit Fleiße sucht —
Auf sanftem Blumenwege
Wie bald verirrt dein Fuß!
Drum braucht der Vater Schläge,
— Das ist das dritte „Muß“.

Das „Muß“ das steht geschrieben
Am heilgen Kreuzesstamm,
Daran in heißem Lieben
Verblutet Gottes Lamm;
Wo selbst vorangegangen
Des hohen Meisters Fuß,
Darf da dem Jünger bangen?
— Das ist das letzte „Muß“.

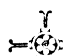




Drum halte fest am Glauben,
Ob Trübsal auch dich übt;
Laß dir den Trost nicht rauben:
Gott züchtigt, wen Er liebt;
Es wird nicht ewig währen,
Nach kurzer Zeit Verfluß
Wird sichs im Licht verklären:
Es war ein göttlich „Muß".









Das Apostelkonzil.

AG. 15.

I. Die falschen Brüder.

Sehet, welch ein Gottesgarten
Blüht zu Antiochia,
Paulus stehet, sein zu warten,
Als ein treuer Gärtner da.

Aber wehe! falsche Brüder
Stören ihm sein harmlos Glück,
Von Jerusalem hernieder
Schleichen sie mit finstrem Blick;

Visitieren, kritisieren
Sein gesegnet Arbeitsfeld;
Weil er keiner von den Ihren,
Ist sein Acker schlecht bestellt.

Ja, mit heuchlerischem Schmerze
Lästern sie sein heilig Amt,
Weil sein apostolisch Herze
Allzuheiß von Liebe flammt.

„Hat er nicht den Zaun zerbrochen,
Den uns Gott zum Heil verlieh,
Und die Heiden losgesprochen
Vom Gesetz des Sinai?“

„Welch ein bunter Völkerhaufe
Drängt mit Abrahams Geschlecht
Ohne Schranke sich zur Taufe,
Zu des Himmels Bürgerrecht?“

„Nicht Beschneidung noch Kasteiung?
Keiner Satzung heilig Joch?
Keine Sühnung, keine Weihung?
Weh, wo bleibet Moses noch?“

Also seufzen sie im Winkel
Mit scheinheiligem Gesicht,
Dem der Pharisäerdünkel
Aus den finstern Blicken spricht.





Leis nur tönet ihr Geflüster
Feige mit verbissner Wut,
Doch die Augen brennen düster
Von des Fanatismus Glut.

Und sie bücken und sie drücken
Um die Brüder sich herum,
Sprechen mit betrübten Blicken:
„Faul ist euer Christentum!"

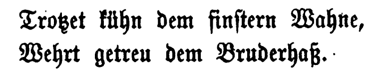
Säen in des Heilands Namen
Unkraut unters Weizenfeld,
Das getreu mit gutem Samen
Christi Jünger hat bestellt.

Sä'n des Hasses Drachenzähne
In das Friedensreich hinein;
Soll so frühe schon die schöne
Gottessaat verwüstet sein?

II. Gnade und Wahrheit.

Doch noch hält die Friedensfahne
Paulus hoch mit Barnabas,





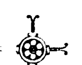
Trotzet kühn dem finstern Wahne,
Wehrt getreu dem Bruderhaß.

Und das Paar der Gottesstreiter
Eilet mit beschwingtem Lauf
Glaubensmutig, siegesheiter
Gen Jerusalem hinauf.

Paulus grüßt im Flug die Zwölfe
Rufet Christi Hirten all
Eilig wider jene Wölfe
Zu den Waffen, auf den Wall.

Beut die Gläubigen zusammen
Nach uraltem Christenbrauch,
Weckt des Pfingstfests heilge Flammen
Frisch mit seines Mundes Hauch;

Prediget mit Feuerzungen,
Bis sein überlegner Geist
Alle Gegner hat bezwungen,
Alle Brüder mit sich reißt.



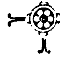
„Wollt ihr Christum Lügen strafen,
Der schon längst aus aller Welt
Heidenseelen seinen Schafen
Scharenweise zugesellt?“

„Wollt ihr neu die Geister schlagen
In der Satzung knechtisch. Joch,
Das die Väter nicht ertragen,
Noch ihr selbst gehalten doch?“

„Wollt ihr lieblos von euch stoßen
Die getreue Bruderhand,
Die euch tausend Heilsgenossen
Bieten über Meer und Land?“

„Wollt ihr den Gewissen stehlen
Ihres Glaubens bestes Teil:
Nur in Christo Trost der Seelen,
Nur in Gottes Gnade Heil?“

Also stimmt mit Pauli Munde
Petrus und Jakobus ein,
Und die Brüder in die Runde
Rufen Ja und Amen drein.





Also kommt zum guten Ende
Freudig das Konzilium,
Und man reicht sich Bruderhände
Auf das Evangelium.

Streckt die Bruderhand mit Freuden
Hin ins ferne Syrerland,
Und es wird zum Trost der Heiden
Brief und Gruß hinausgesandt.

III. Der Trostbrief.

Fröhlich nach vollbrachtem Streite
Eilet heim der Boten Schritt,
Und sie bringen edle Beute,
Bringen Brief und Siegel mit.

Und die Menge wird berufen,
Paulus aber steigt empor
Zu des Predigtstuhles Stufen,
Achtsam horchet jedes Ohr.

„Wir, die Ältesten und Brüder
In der Kirche Mutterhaus,



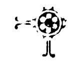
Schreiben an die fernen Glieder
Gruß und Heil in Christo aus.

„Daß von uns hinausgegangen,
Die den Frieden euch gestört,
Euch in Knechtesjoch zu fangen,
Haben wir mit Leid gehört.

„Doch durch eure treuen Boten
Senden wir euch Brudergruß;
Also hat der Herr geboten,
Also heißt des Geists Beschluß:

„Nimmer soll man euch beschweren
Mit der Satzung Tyrannei;
Die zu Christo sich bekehren,
Sind in Christo frank und frei.

„Nur den Sündenkelch der Heiden,
Daß ihr den vom Munde thut;
Götzenmahle sollt ihr meiden,
Fleischesdienst und Opferblut."







Da sie solches Wort vernommen,
Wurden sie des Trostes froh,
Licht und Heil ist neu entglommen,
Und der Zwietracht Wolke floh.

Denn das teure Wort: „aus Gnaden!“
Bleibt der Herzen rechter Trost,
Balsam ists dem Sündenschaden,
Armer Seelen Himmelskost.

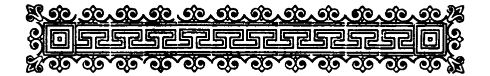
Darf solch teures Wort erschallen,
Heben sich die Häupter hoch,
Sklavenketten macht es fallen
Und zerbricht der Satzung Joch.

Darf dies teure Wort ertönen,
Schwindet Haß und Hader bald,
Feinde müssen sich versöhnen,
Wo der Ruf: „aus Gnaden!“ schallt.

Hilf auch ferner, Herr, zum Siege
Deinem Evangelium,
Daß der böse Feind erliege,
Uns zum Trost und dir zum Ruhm!







Barnabas.

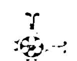
AG. 4, 36. 37; 9, 27; 15, 37—39.

Barnabas, du Mann vom sanften Geiste,
Milder Mond, der als Trabante kreiste
Um den Größern, der auf hoher Bahn
Leuchtend als Planete zog voran!

Mustr' ich mir die heil'ge Schar der Zeugen,
Darf ich auch von deinem Lob nicht schweigen;
Glänzend nicht, doch edel, ernst und mild
Steht in Christi Heldensaal dein Bild.

Du, der erste, schenktest voll Erbarmen
Deinen Acker zum Genieß der Armen,
Ein Levit vom Neuen Testament,
Der kein Erb als Gottes Gnade kennt.
AG. 4, 36. 37.



Dir, du „Sohn des Trostes", floß vom Munde
Gnadentrost für jede Herzenswunde,
Leuchtetest, ein milder Friedensstern,
Freundlich der Gemeinde deines Herrn.

Aber als der Größere gekommen,
Hast du, gleich dem Täufer, abgenommen,
Tratest neidlos, mit gesenktem Blick.
In den Schatten seines Ruhms zurück.

Jener Saul, der kaum gezähmte Leue,
Den die Jünger noch geflohn voll Scheue,
Den, von seinem Büßerblick gerührt,
Du zuerst den Brüdern zugeführt;
AG. 9, 27.

Jener Saul, der Geist mit Feuerflügeln,
Den ein Einziger vermocht zu zügeln, —
Der ihn vor Damaskus Thoren schlug —
Bannt auch dich an seinen Heldenflug.

Wie zwei Löwen durch die Wüste schreiten,
Zogt ihr aus, um Seelen zu erbeuten,
Wie ein Adlerpaar nach Raube schweift,
Habt ihr siegreich Land und Meer durchstreift.



Doch wo er, der Königsaar geflogen,
Hat er dich magnetisch nachgezogen,
Ihm, der herrlicher begabt als du,
Fiel der Beute Löwenanteil zu.

Schlug er siegreich heil'ge Herzenswunden,
Hast du mild als Tröster sie verbunden;
Wo er streng ein göttlich Recht geübt,
Hast du menschlich fühlend noch geliebt.

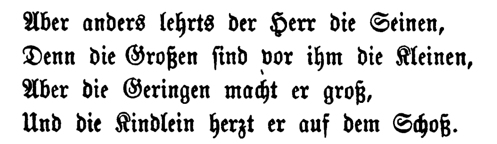
AG. 15, 37—39.

Doch da er den höchsten Flug genommen,
Sank dein Fittich, bist nicht nachgeklommen;
Da noch hell sein Feuergeist gesprüht,
Hatte schon dein schwächer Licht verglüht.

Barnabas, du Mann der sanften Milde,
Gerne schau ich auf zu deinem Bilde,
Denn es lehret mich in Demut klein
Und in Sanftmut andern dienstbar sein.

„Eher als in Rom der Zweite werden,
Erster sein im kleinsten Dorf auf Erden",
Also sprach der große Cäsar dort;
Das ist Römersinn und Heidenwort.

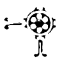




Aber anders lehrts der Herr die Seinen,
Denn die Großen sind vor ihm die Kleinen,
Aber die Geringen macht er groß,
Und die Kindlein herzt er auf dem Schoß.

Alle Knechte können gleiche Gaben,
Alle Sterne gleiches Licht nicht haben,
Eines fragt der Meister: ob man treu
Über dem vertrauten Pfunde sei?

Nimmer geiz ich nach versagten Kränzen,
Neidlos laß ich Größre vor mir glänzen,
Möcht ich nur in deiner Knechte Reihn,
Herr, ein „Barnabas“, ein „Tröster“ sein!







Paulus und Timotheus.

AG. 16, 1 ff.

Seht hin, aus Lystras Thoren schreitet
Im Morgenrot ein Pilgerpaar:
Den halbergrauten Mann begleitet
Ein Jüngling im gelockten Haar:
Wie froh des Alten Auge blitzet,
Wie hebt sich jugendlich sein Fuß!
Verjüngt ist Paulus, weil ihn stützet
Sein treuer Sohn Timotheus.

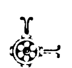
In Lystra hat er ihn empfangen
Aus einer edlen Mutter Hand;
Sie schenkte mit bethränten Wangen
Dem Gottesmann das teure Pfand;
Sie zog ihn auf mit Mutterschmerzen
Als ihres Alters Trost und Stern,
Nun giebt sie weinend ihn vom Herzen
Zum Dienst und Opfer ihrem Herrn.



Er leuchtete in stiller Tugend
Schon längst voran der Freunde Schar,
Nun stellt er seine keusche Jugend
Zum Dienste Christi freudig dar;
Er hat vor vieler Zeugen Ohren
Ein gut Bekenntnis jüngst bekannt,
Nun trägt ers aus der Heimat Thoren
Beherzt hinaus durch Meer und Land.

Wie freudig glüht des Jünglings Wange
Von Wanderlust und Streitermut!
Wie treu bewacht beim ernsten Gange
Der alte Held das junge Blut!
So fleugt zum erstenmal auf Beute
Mit seiner Brut ein Adler aus;
So zieht an seines Ritters Seite
Ein junger Knapp zum ersten Strauß.

Beglückte Jugend, deren Bahnen
Als Leitstern glänzt ein edler Held,
Die unter fleckenlosen Fahnen
Begeistert sich zum Dienste stellt;
Hat Paulus dich zum Sohn erkoren,
Geweiht mit seinem Vaterkuß,



Getrost, so bleibst du unverloren,
Du Gottesmensch, Timotheus!

Beglücktes Alter, das im Sohne,
Im edlen Schüler sich verjüngt,
Der ihm der Liebe Rosenkrone
Durch die ergrauten Locken schlingt;
Das seines Geistes Bild im Sterben
Als unentweihtes Heiligtum
An einen Jünger darf vererben,
Wie Paulus an Timotheum!

Zeuch hin zu deinem jungen Knappen,
Zeuch freudig hin, du alter Held;
Die Fahne mit dem Kreuzeswappen
Laß glorreich fliegen durch die Welt;
Und sinkst du blutig im Gefechte
An deines Heldenlaufes Schluß,
So drück sie sterbend in die Rechte
Dem wackern Sohn Timotheus!





„Komm hernieder und hilf uns!"

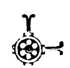
AG. 16, 9.

Und Paulo erschien ein Gesichte bei der Nacht; das war ein Mann aus Macedonien, der stand und bat ihn und sprach: Komm hernieder in Macedonien, und hilf uns!

I.

Dort an Troas Felsgestaden
Ruhet in des Gastfreunds Haus
Christi Knecht von rauhen Pfaden
Nächtlich auf dem Lager aus;
Doch nicht schlafen läßt vom Hafen
Ihn des Meeres dumpf Gebraus.

Durch die weiten Morgenlande
Zog er predigend einher,
Abendwärts am Meeresstrande
Stand er heut gedankenschwer;
Weiter, weiter zog den Streiter
Westenzu das blaue Meer.

Dort vom Lande der Hellenen
Winkt meerüber mancher Port,
Und ihn zieht ein feurig Sehnen
Mächtig in die Ferne fort:
  Soll ers wagen? Soll er tragen
Übers Wasser Gottes Wort?

Mitternacht sank längst hernieder,
Schon erlosch der Lampe Docht,
Eh der Schlaf die heißen Lieder
Ihm zu kühlen hat vermocht,
  Weil die Brandung An die Wandung
Seiner Kammer mahnend pocht.

Und an seine Schlummerstätte
Tritt ein seltsam Nachtgesicht,
Flehend steht ein Mann am Bette,
Deutet übers Meer und spricht:
  „Komm hernieder! Tausend Brüder
Sehnen sich nach Trost und Licht!"

Sprichts in flehnden Klagetönen,
Und verschwindet in der Nacht:
War er nicht von Hellas Söhnen?





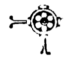
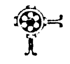

Wars nicht Macedonertracht?
„Komm hernieder!“ Hallt es wieder,
Bis der frühe Hahn erwacht.

Helle flammt die Morgenröte,
Heller Pauli Liebesglut;
Wo ein Schiff die Segel blähte,
Stieg er ein mit heitrem Mut;
Gute Winde, Führt geschwinde
Seine Barke durch die Flut!

Sei willkommen, Himmelsbote!
Bring dem Abendland das Licht,
Das im goldnen Morgenrote
Aus des Ostens Thoren bricht:
Komm hernieder! Tausend Brüder
Flehen laut: Vergiß uns nicht!

II.

Und er ist in Kraft gekommen
Mit der Gnade Freudenpost:
Doch noch harren schwerbeklommen
Völker nach der Heiden Trost;

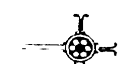
„Komm hernieder!“ Schallt es wieder
Tausendfach aus Nord und Ost.

Dort im Paradies der Erde,
Im uralten India,
Steht mit klagender Gebärde
Der verstoßne Paria:
„Kommt hernieder, Teure Brüder,
Ist für mich kein Heiland da?“

Wo die blühnde Südsee-Insel
Aus dem stillen Meere taucht,
Hört man klägliches Gewinsel
Angstvoll in die Luft gehaucht:
„Kommt hernieder, Helft ihr Brüder,
Eh das Menschenopfer raucht!“

Auf der heißen Arbeitsstätte
Unterm hohen Zuckerrohr
Klirrt mit seiner Sklavenkette
Kläglich der verkaufte Mohr:
„Kommt hernieder, Weiße Brüder,
Hebt mich aus dem Staub empor“!



Fern an Grönlands Eiseskippen,
Unterm Hüttendach von Stroh
Ruft mit freundlich breiten Lippen
Der bethrante Eskimo:
„Kommt hernieder, Arme Brüder
Würden gern des Heilands froh!"

Und von Krankenbetten tönets
Und von Waisenlippen sprichts,
Und aus Kerkermauern stöhnets,
Und aus Sünderherzen brichts:
„Kommt hernieder, Christi Glieder!
Kümmert unsre Not euch nichts?"

Komm hernieder, heilger Streiter,
Paulus, komm in alter Kraft,
Hilf dem Worte Christi weiter,
Daß es Licht und Leben schafft;
Lehr uns kriegen, Lehr uns siegen
In des Glaubens Ritterschaft!









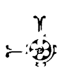
Lydia.

AG. 16, 13—15.

Lydia — ein edler Name!
Schönes Kind, verdien ihn fein;
Weg das Herz vom Erdenkrame,
Laß den Namen Amen sein!
Laß dir deuten, laß dir sagen,
Wie dereinst in alten Tagen
Sich der Herr zur Braut ersah
Eine fromme Lydia.

Bei Philippi auf den Matten
Rauscht ein Quell am kühlen Ort,
Dort in grüner Bäume Schatten
Lehrte Paulus Gottes Wort,
Frauen saßen in die Runde,
Hingen an des Lehrers Munde,
Mitten drinnen lauschte da
Deine Ahnfrau Lydia.

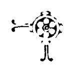





Schön geschmückt im Sabbathkleide
Saß die Purpurkrämerin,
Aber Purpur, Gold und Seide —
Weit entschwand es ihrem Sinn,
Denn sie sah den Himmel offen,
Ward vom Wort ins Herz getroffen,
Wußte nicht, wie ihr geschah;
O beglückte Lydia!

In des Abends goldnem Scheine
Geht man plaudernd heim zur Stadt,
Aber stille geht die Eine,
Lydia ist noch nicht satt;
All ihr Sorgen, all ihr Sinnen
Ist, den Heiland zu gewinnen,
Und der Heiland spricht sein Ja:
„Sei die Meine, Lydia!"

Draußen auf beblümten Matten
Hält man bald ein selig Fest,
Wo in jener Bäume Schatten
Lydia sich taufen läßt,
Lydia mit all den Ihren,
Alle will zum Herrn sie führen,

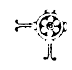



Auch der Lämmer pflegt er ja;
— Treue Mutter Lydia!

Und in ihrer Liebe Feuer
Führt sie Paulum in ihr Haus:
„Was da mein, ist alles euer,
Schlagt mein armes Dach nicht aus!“
Christi Boten in der Mitte,
Wird ihr Haus zur Gotteshütte,
Täglich schallt Halleluja
Unterm Dach der Lydia.

Ja im Himmel glänzt dein Name,
Edle Purpurkrämerin;
Von der Erde Putz und Krame
Zogs dich zu dem Freunde hin,
Der ein Purpurkleid uns schenket,
Das in seinem Blut getränket;
Auch für dich auf Golgatha
Floß dies Blut, o Lydia!

Selig, wer am stillen Orte
Gern in Sabbathstunden lauscht,
Wo in Jesu Lebensworte
Uns ein Brunn des Heiles rauscht;





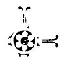
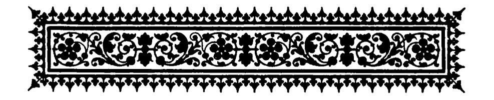


Wer, vom Gnadenruf getroffen,
Ohr und Herz dem Herrn hält offen;
Hör auch du sein Hephata,
Liebes Kind, wie Lydia!

Selig, wer zum guten Hirten
Gerne seine Lämmer trägt,
Und, den Heiland zu bewirten,
Alles ihm zu Füßen legt;
Friede, Friede seinem Dache,
Denn die Engel halten Wache
Und der Herr ist selber nah
An dem Tisch der Lydia.

Selig, wer vom Erdentande
Sich gewandt zum rechten Kleid,
Zu dem himmlischen Gewande
Göttlicher Gerechtigkeit;
Wer in Christi Blut und Wunden
Seiner Seele Schmuck gefunden,
Steht im schönsten Purpur da;
— Denke dran, o Lydia!



Der Kerkermeister zu Philippi.

AG. 16, 24 ff.

Horch! zu Philippi inmitten der Nacht
Welche Musik im Gefängnis erwacht!

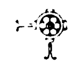
Feurige Psalmen, erhabner Gesang
Tönet die finstern Gewölbe entlang.

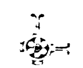
Alle Gefangenen fahren empor,
Lauschen den Tönen mit staunendem Ohr:

Paulus und Silas im Zellengemach,
Halten mit lieblichen Liedern sich wach.

Bös ist der Ort und finster die Stund; —
Dennoch frohlocket der Heiligen Mund.

Aufwärts die Herzen, die Füße im Stock;
Flügel des Glaubens, die fesselt kein Block.



Mördergrube voll Fluch und voll Graus,
Wirst du zum heiligen Gotteshaus?

Arme Gefangne, gestäupet zum Spott,
Stehn als Liturgen und Priester vor Gott.

Blutige Mörder in Zellen ringsum
Knien als Gemeinde im Heiligtum.

Jetzo verstummte der fromme Gesang,
Horch! und das Amen es säumet nicht lang.

Draußen am Gitter da rasselt der Sturm,
Tief in den Gründen erbebet der Turm.

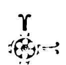
Pfeiler sie wanken vom plötzlichen Stoß,
Thüren sie springen aus Angel und Schloß.

Ketten zerreißen, im finsteren Gang
Sammeln Gesichter so bleich sich und bang.

Aber, der bängste mit wildem Geschrei,
Stürzet der Kerkermeister herbei.

„Wehe mir, sind die Gefangenen los,
Zück ich das Schwert mir zum tödlichen Stoß!"



„„Angstmann, thue kein Leides dir,
Siehe, wir weilen noch allesamt hier.““

Staunend vernimmt er, was Paulus spricht,
Zitternd erscheint er mit flackerndem Licht.

Siehe, da stehn sie in göttlicher Ruh,
Sehn dem Getümmel voll Friedens zu.

Außer sich wirft er mit bebenden Knien
Vor die erhabnen Verbrecher sich hin:

„Liebe Herren, gebietet mir nun:
Freunde der Götter, was hab ich zu thun?“

„„Glaube an Jesum — in Ihm wird das Heil
Dir und den Deinigen allen zu teil!““

Eilig verwahrt er die andern aufs neu,
Lammfromm lagern sich die auf der Streu.

Doch die Apostel geleitet er schnell
Rückwärts zum Hofe, zum sprudelnden Quell.

Dort an dem Brunnen bei Fackelschein
Wäscht er die Wunden der Heiligen rein.






Dort an dem Brunnen bei Sternenschein
Waschen sie ihn mit dem Taufbad rein,

Ihn und die Seinen, dann gehn sie zum Saal,
Setzen sich fröhlich zum nächtlichen Mahl;

Preisen den Herrn mit freudigem Mut,
Welcher gewaltige Thaten thut.

Mächtig erschüttert er Mauer und Turm,
Plötzlich erobert er Herzen im Sturm;

Grausam Gefangene machet er frei,
Ketten der Finsternis bricht er entzwei:

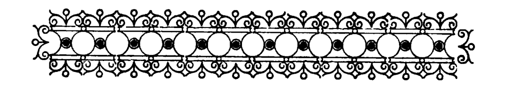
Mitten in Nächten, so dunkel und dicht,
Zündet er an ein beseligend Licht;

Sammelt als Brüder im frohen Gemisch
Herren und Knechte an heiligen Tisch;

Führt sie aus irdischem Kerker heraus,
Holet sie heim in sein himmlisches Haus.







Die christlichen Frauen.

AG. 17, 4—12.

Ehret die Frauen; sie flechten und weben
Himmlische Rosen ins irdische Leben,
Rosen am Kreuz des Erlösers gepflückt;
Priesterlich waltend im züchtigen Schleier,
Wachen sie treulich, daß nimmer das Feuer
Frommer Gefühle auf Erden erstickt.

Einsam wallte durch die Lande
Einst der Herr der Herrlichkeit;
Für der Heimat süße Bande
War sein göttlich Herz zu weit;
Tauben Ohren, stumpfen Herzen
Schallte sein lebendig Wort;
Schnöd verkannter Liebe Schmerzen
Trug er still von Ort zu Ort.



Doch in Bethanien seht ihr Marien
Wonnevoll ruhn an des Heiligen Knien,
Martha beschicket ihm dienend ihr Haus;
Ach! und die Sünderin schüttet ihr Sehnen,
Schüttet die Narde der heißesten Thränen
Liebend als Opfer zu Füßen ihm aus.

Von den Freunden all verlassen
Unter Marter, Spott und Hohn,
Schleppte sich durch Salems Gassen
Unterm Kreuz der Menschensohn;
Auch die Treusten sind gewichen
In der finstern Schreckensnacht,
Auch die Stärksten sind erblichen
Vor der Bosheit Übermacht.
Aber die Töchter Jerusalems wagen,
Laut um den heiligen Dulder zu klagen,
Füllen mit Jammer die düstere Luft,
Zärtliche Frauen, sie teilen sein Leiden,
Sehn ihn am blutigen Kreuze verscheiden,
Legen ihn sanft in die friedliche Gruft. —

Zwischen finstrem Judenhasse,
Zwischen stolzem Griechenspott

Bahnte Paulus eine Gasse
Seinem Heiland, seinem Gott;
Mitten in der Völker Menge
Steht er einsam und allein:
In Philippis Marktgedränge
Wer wird ihm ein Gastfreund sein?
Aber schon stehet ein Pförtchen ihm offen:
Mitten ins Herz von dem Worte getroffen,
Öffnet ihm Lydia liebend ihr Haus,
Opfert Eunike mit zärtlichen Schmerzen
Ihren Timotheus willig vom Herzen
Ihm zum Gefährten im heiligen Strauß.

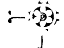
Auf des Krieges blutgen Bahnen
Trug ein kreuzgeschmücktes Heer
Christi heilge Friedensfahnen
Mordend über Land und Meer;
Mit des Schwertes scharfer Schneide
Predigt man der Liebe Wort,
Und zum Kreuze schwur der Heide,
Gott im Mund, im Herzen Mord.
Aber die Frauen mit sanftem Erbarmen
Haben an Wunden, an Siechen und Armen
Rettende Thaten der Liebe vollbracht,

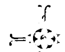



Schwebten als Engel von Betten zu Betten,
Traten als Tröster zum Schächer in Ketten,
Haben die Löwen zu Lämmern gemacht.

Mitten in das Schlachtgewimmel
Reißt den Mann sein mutig Herz
Und berauscht vom Kampfgetümmel
Fühlt er keiner Wunde Schmerz;
Lockend winkt zum Heldenlohne,
Mächtig ruft durch Sturm und Drang
Ihm des Siegers Lorbeerkrone,
Ihm des Ruhms Posaunenklang.
Aber die Frauen, sie kämpfen im stillen,
Tragen das Kreuz und verleugnen den Willen,
Siegen durch sanften, geduldigen Mut,
Opfern ihr Leben und brechen ihr Herze
Stückweis im kleinen, alltäglichen Schmerze,
Tropfen um Tropfen verrinnet ihr Blut.

Mit des Wortes scharfer Klinge
Kämpft der Mann die Geisterschlacht,
Daß der Strahl der Wahrheit dringe
Durch der Lüge schwarze Nacht,
Schleudert kühn vom Rednerstuhle




Gottes Wort als heilgen Blitz,
Ringet in der Weisen Schule
Mutig mit des Spötters Witz.
Aber mildleuchtend im häuslichen Kreise,
Leis wie die Sterne im goldnen Geleise,
Wandeln die Fraun die bescheidene Bahn,
Lassen ihr Lichtlein im Kämmerlein scheinen,
Führen mit Mahnen und Beten die Kleinen
Freundlich zum himmlischen Hirten heran.

Öde stehn die Tempelhallen,
Gras bedeckt den Kirchensteg,
Wo die frommen Lieder schallen,
Kehrt sich stolz der Mann hinweg,
Auf des Zweifels Klippenhöhen
Irrt er mit verwegnem Fuß,
Hört noch kaum im Windeswehen
Thalherauf der Glocken Gruß;
Aber noch sammeln dem Höchsten zur Ehre
Gern sich die Frauen um Christi Altäre,
Leihen der himmlischen Botschaft ein Ohr;
Über die Sterne auf seligen Bahnen
Eilet ihr frommes, geflügeltes Ahnen
Siegreich dem grübelnden Manne zuvor.




Wenn der Ruf des guten Hirten
Schnöd verhallt im Sturm der Zeit;
Wenn den Männern, den verirrten,
Gott umsonst noch Gnade beut;
Wenn in diesen letzten Tagen
Eine gottvergessne Welt
Neu den Herrn ans Kreuz zu schlagen
Schon das Marterholz gefällt:
Kommet, ihr Frauen, als kühne Bekenner,
Strafet die Spötter, beschämet die Männer,
Schart um den Herrn euch in mutigen Reihn,
Schützet sein Haupt vor den Händen der Schergen,
Weihet, die Perlen des Reiches zu bergen,
Ihr ihm die Herzen zum Heiligenschrein!

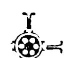


Paulus zu Athen.

AG. 17, 16—34.

Schau, was läuft und rennt die Menge?
Was giebts Neues in Athen,
Daß die Hörer im Gedränge
Um den fremden Redner stehn?
Lehret dort mit mildem Witze
Tiefe Weisheit Sokrates?
Schleudert seine Redeblitze
Zürnend ein Demosthenes?

Nein, der schlichte Fremdling dorten
Buhlet nicht um Pöbelgunst,
Haschet nicht nach hohen Worten
Falschberühmter Menschenkunst;
Volkesjubel, Fürstendrohen
Wandelt nicht sein ernst Gesicht,
Und die Götter selbst, die hohen,
Zieht er vor sein streng Gericht:



„Allzufromm muß ich euch nennen,
O ihr Männer von Athen;
Eure Opfer hab ich brennen,
Eure Tempel prangen sehn:
Doch von den Altären allen,
Das bezeug ich ohne Spott,
Hat mir Einer nur gefallen:
„„Für den unbekannten Gott.““

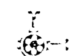
„Nun, den großen Unbekannten,
Dem vergebens Jahr um Jahr
Eurer Sehnsucht Opfer brannten,
Heut mach ich ihn offenbar;
Tempel nicht von Menschenhänden
Schließen seine Gottheit ein,
Denn die Welt mit ihren Enden
Ist für seinen Thron zu klein.“

„Fühlt ihr seines Odems Weben
Nicht im Sturm und Frühlingswind?
Ahnt ihr nicht sein göttlich Leben,
Drin wir leben, weben, sind?
Ist in eurer Brust vergangen
Jede Spur des Kindesrechts,







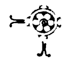


Da doch eure Dichter sangen:
„„Wir sind göttlichen Geschlechts““?

„Könnt ihr eure Knie beugen
Einem Bild von Erz und Stein?
Kann sein prächtig Haupt euch neigen
Euer Zeus von Elfenbein?
All die heitern Fabelgötter,
Eurer Dichter schöner Traum,
Sind sie Helfer, sind sie Retter,
Sind sie mehr als bunter Schaum?“

„Doch die Träume sind zerronnen,
Und vergangen ist die Nacht,
In dem Glanze neuer Sonnen
Ist die Welt vom Schlaf erwacht;
Gnädig hat der große Vater
Alte Thorheit übersehn,
Aber bald im Wetter naht er,
Furchtbar ins Gericht zu gehn.“

„Einer ists, in dem er allen
Gnade noch und Frieden beut,
Einer führt, was tief gefallen,
Noch zurück zur Herrlichkeit,





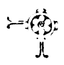



Einer, der in bittern Wehen
Blutend an dem Kreuze starb,
Und durch Tod und Auferstehen
Heil und Frieden euch erwarb."

„Lernt von ihm, was eurer Meister
Weiseste nur halb gesehn,
Lernt das tiefste Weh der Geister,
Lernt der Sünde Macht verstehn;
Lernt, was auf dem keckſten Gange
Euren Helden nicht geglückt:
Buße, welche kühn die Schlange
In der eignen Brust zerdrückt."

„Zittert vor dem Weltenrichter,
Fühlt des Todes Bitterkeit,
Den betrüglich eure Dichter
Euch mit Blumen überstreut;
Sucht, was ihr gesucht vergebens
In der Feste heitrem Glanz;
Jaget nach des ewgen Lebens
Unverwelklich grünem Kranz."

Sprichts und schweigt — und mit Geplauder
Schwärmt die leichte Menge heim,




Aber manches Herz mit Schauder
Fühlet neuen Lebens Keim;
Epikurer, losen Spottes,
Lachen den Barbaren aus,
Doch entzückt als Engel Gottes
Führt ihn Dionys ins Haus. —

Öde steht im Abendlichte
Der geweihte Hügel da,
Wo man heute vor Gerichte
Selbst die hohen Götter sah;
Herbstlich rauschen die Platanen
In des Westes leisem Wehn,
Drunter starr, in Todesahnen,
Weiße Marmorbilder stehn.

Und aus roter Abendwolke
Blickt die luft'ge Götterschar
Scheu nach dem geliebten Volke,
Wo so gut zu wohnen war;
Bald, o Zeus, wird sich bemoosen
Deines Tempels Prachtgebälk,
Schöne Cypris, deine Rosen
Hängen schon zu Boden welk!



Lenke still zum Meere nieder
Deine Rosse, Helios,
Nie in deinem Golde wieder
Glänzt Athenes Marmorschloß!
Deine Fackel muß vergloſten,
Und beschlossen ist dein Lauf;
Siegreich geht im heil'gen Osten
Eine neue Sonne auf.



Paulus zu Korinth.

AG. 18, 1—4.

Sag an, wer ist der Handwerksmann,
Der die geschwinde Spule
So stark und flink regieren kann
Am lauten Weberstuhle?
Mich dünkt, ich hab ihn jüngst gesehn,
Als Prediger gewaltig stehn
Am Sabbath in der Schule.

Wohl ists ein mächtiger Prophet,
Der rings in vielen Landen
Voll Geisteskraft und Majestät
Im Predigtstuhl gestanden,
Der nun, ein Fremdling in Korinth,
Zeltwebend sich sein Brot gewinnt,
Das Weberschiff zuhanden.



Am Fenster strömt das Volk vorbei
In fröhlichem Gedränge,
Von ferne klingt des Markts Geschrei
In seiner Werkstatt Enge;
Mein Paulus läßt sie gehn und schrein,
Webt göttliche Gedanken ein
In seines Webstuhls Stränge.

Er denket, was zu Zion sprach
Prophetenmund vorzeiten: Jes. 54, 2. 3.
„Spann aus, spann aus dein Zeltgemach,
Brich aus nach allen Seiten,
Denn vom entlegnen Meeressaum
Will ich zu deinem Hüttenraum
Die Völker hergeleiten."

Das Gotteshaus, das Friedenszelt,
Darin die Nationen,
In Glaub und Liebe fromm gesellt,
Als Brüder sollen wohnen,
Das spinnt und webt sein hoher Geist,
Das ists, darum er rastlos reist
Durch aller Länder Zonen.



Drum spannt er über Land und Meer
Die starken Liebesseile,
Drum kam er gen Korinthus her
Und gönnt sich keine Weile,
Drum wirkt er hier am fremden Ort
Mit starker Hand und kühnem Wort,
Der Welt zum Trost und Heile.

Hab Dank, du treue Paulushand,
Für solche Liebesproben,
Die mächtig bald durch Meer und Land
Zur Predigt sich erhoben,
Bald geisterfüllte Briefe schrieb,
Bald ihr bescheiden Handwerk trieb,
Und Zelte hat gewoben!

Du edle Hand, ich küsse dich
Für alle deine Treue,
O lehre du und segne mich,
Daß auch mein Werk gedeihe,
Daß ich in Christi Jüngerstand
Ihm Kopf und Herz und Mund und Hand
Und Leib und Leben weihe!





„Ich habe ein großes Volk in dieser Stadt.“

AG. 18, 9. 10.

„Fürchte dich nicht; sondern rede und schweige nicht; denn ich bin mit dir und niemand soll sich unterstehen dir zu schaden; denn ich habe ein groß Volk in dieser Stadt.“

Ich hab ein großes Volk in dieser Stadt;
Sieh hin, mein Knecht, auf dieses Meer
von Dächern:
Viel Seelen will mein Wort noch machen satt
In diesen Hütten, diesen Prunkgemächern;
Dir geb ich sie in deine Hirtenhut:
Besorg sie gut!

Ein großes Volk; zwar viele dienen Baal,
Der Weltstrom wogt in allen Straßen brau-
send,



Doch kennt der Herr noch seiner Treuen Zahl,
Und hat noch übrig seine Siebentausend,*
Drum klage nicht: „ich steh allein im Feld.“
Sein ist die Welt.

Ein großes Volk; viel Arbeit ist zu thun,
Wem viel vertraut, von dem wird man viel
fodern;
Drum denke nicht auf Rosen hier zu ruhn,
Laß hell die Flammen deiner Liebe lodern,
Einst sollst du ruhn, wenn dir dein Herze bricht,
Doch eher nicht.

Ein großes Volk; siehst du die Scharen dort,
Die haufenweis zum Hause Gottes wallen?
Kannst du sie speisen mit dem Lebenswort?
Hast du ein Herz zu diesen Schafen allen?
O fleh zum Herrn, daß er dich selber speist
Mit seinem Geist!

Ein großes Volk; vergiß der Lämmer nicht,
Sie zählt der Herr vor allen zu den Seinen;
Wenn alle Welt den Bund der Treue bricht,

* 1 Kön. 18, 10. 18.

Noch schallt sein Lob ihm aus dem Mund der
Kleinen;
Sein Kindervolk, o führ es freundlich du
Dem Hirten zu!

Ein großes Volk; gedenke liebevoll
Der Traurigen, der Kranken und der Armen;
Sie sinds, für die zumeist sein Wort erscholl,
Sie schmachten nach dem himmlischen Erbarmen;
Dem armen Volk — o bring ihm treu und
gern
Den Trost vom Herrn!

Ein großes Volk; o wende nicht dein Herz
Vom bunten Schwarm der Sünder und der
Spötter;
Lacht auch der Mund: still blutet manches Herz
Und seufzt nach seinem Helfer und Erretter;
Drum geh barmherzig den Verlornen nach
Durch Spott und Schmach!

Ein großes Volk; und reicht dein Auge nicht,
Reicht nicht dein Arm zu den zerstreuten Seelen,
So übe betend deine Priesterpflicht,

Dem großen Hirten sollst du sie befehlen:
„Nimm selber dich, o Herr, weil ichs nicht kann,
Der Herde an!“

Ein großes Volk; o schöner Tag dereinst,
Wenn du vor deines Hohenpriesters Throne
Mit deiner Herde wonnevoll erscheinst,
Und bringst sie ihm zu seiner Schmerzen Lohne,
Und nun in seinem Lichte Herd und Hirt
Sich freuen wird!



Der Bücherbrand zu Ephesus.

AG. 19, 19.

Viel aber, die da vorwitzige Kunst getrieben hatten, brachten die Bücher zusammen, und verbrannten sie öffentlich; und überrechneten, was sie wert waren, und funden des Geldes fünfzig tausend Groschen.

Schaut, Freunde, am Markte zu Ephesus brennt
Zu Mittag ein mächtiges Feuer;
Drin glostet manch köstliches Pergament,
Einst zahlte der Käufer es teuer,
Nun giebt er mit Freuden den Flammen sein Buch:
Fahr hin, du heidnischer Zauberspruch,
Fahrt hin, fürwitzige Künste!
Der Wahn verschwindet, die Wahrheit siegt,
Die Flamme lodert, der Rauch verfliegt,
Meerüber ziehen die Dünste.



— Und abermal zog sich viel giftiger Dunst
In Köpfen und Herzen zusammen
Und wiederum reifte viel teuflische Kunst
Heran zum Gerichte der Flammen:
Kommt, Freunde, schichtet den Holzstoß auf,
Und haushoch schüttet die Bücher zuhauf
Und entzündet die ragenden Scheiter:
Hinein in die Glut den papierenen Wust,
Dann atmet erst leicht die befreite Brust
Und das düstere Auge wird heiter.

Doch halt! — was schleppt ihr für Bücher herbei?
Nicht lodern für alle die Flammen,
Nicht gilts puritanisch mit rohem Geschrei
Was schön und was wahr zu verdammen;
Kein Omar schleudre mit blutiger Hand
Die zündende Fackel zum schmählichen Brand
In des Altertums köstliche Schätze,
Kein Münzer schüre die düstere Glut,
Daß thörichter Bauern fanatische Wut
Am Tode des Schönen sich letze.

Du Freund, was trägst du für Bände daher?
Laß sehn die gewichtigen Rollen:

Das ist ja der Sänger, der alte Homer,
Des Harfe so golden erschollen! —
Laß leben der Dichter vielstimmigen Chor,
Sie erquicken das Herz und ergötzen das Ohr
Mit des Liedes melodischem Schalle;
So füllen die Sänger, die Gott sich erschuf,
Die Vögel des Waldes mit fröhlichem Ruf
Der Haine smaragdene Halle.

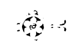
Doch leiht ein Poete sein göttliches Pfund
Im Dienste des Mammon auf Wucher,
Und lockt er zur Sünde mit lächelndem Mund,
Als Engel des Lichts ein Versucher, —
Und klänge sein Liedchen so reizend und hold,
Und glänzte sein Büchlein in Seide und Gold,
Ein Liebling in allen Palästen:
Hinein in die Flammen das gleißende Buch;
Er wandelt die himmlische Gabe zum Fluch,
Was soll er die Seelen verpesten?

— Du Freund, was hast du zu Markte gebracht?
Zeig her die verderblichen Schriften!

Was Seneka schrieb und was Plato gedacht,
Das sollte die Geister vergiften?
Nein, Ehre den Priestern der Wissenschaft:
Die gottgeschenkte, die heilige Kraft,
Sie haben sie redlich erprobet,
Und wer nur ehrlich gerungen ums Licht,
Und drang er ins Allerheiligste nicht,
So sei doch sein Ringen gelobet!

Doch drängt auf der Weisheit geheiligten Sitz
Ein Sophist sich mit seichtem Geschwätze,
Und übet ein Spötter den frevelnden Witz
An des ewigen Gottes Gesetze,
Und wär er des Tages bewunderter Held,
Und klatschet ihm Beifall die Hälfte der Welt,
Die Menge nichtsdenkender Thoren:
Ins Feuer die eitle, fürwitzige Kunst;
In Lüften verpufft sie zu Rauch und zu Dunst,
Und die Welt hat wenig verloren.

— Du, Freund, weis auf den gewaltigen Band!
Was trägst du zum Feuer für Schätze?
Ist dies nicht Solons geweihete Hand?

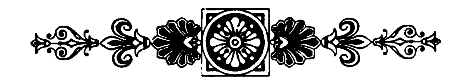



Stehn hier nicht Lykurgos Gesetze?
O taste nicht an das geheiligte Recht:
Es bändigt der Menschen rohes Geschlecht,
Es decket mit Flügeln die Schwachen;
Wo heilge Gesetze im Feuer vergehn,
Da wehe dem Land! wir habens gesehn,
Da wachsen die Zähne dem Drachen.

Doch wagt es vermessen ein stolzer Tyrann,
Unschuldige Völker zu knechten,
Erkühnt ein Despot sich, mit Fluch und mit Bann
Der Wahrheit Stimme zu ächten:
In Gottes Namen trotz Bann und Acht
Ins Feuer die Bulle der finstern Macht,
Sie brenne dem Höchsten zu Ehren!
Im Himmel ist Einer, der Recht noch übt,
„Und weil du den Heiligen Gottes betrübt,
So soll dich die Flamme verzehren!“

Ja Herr, du übest dein heilig Gericht,
Bist selbst ein verzehrendes Feuer;
Vor dir bestehet die Lüge nicht,
Ob der Welt sie auch hundertmal teuer;

Dein Flammenodem, dein Geisteshauch
Verbrennt, was eitel, zu Asche und Rauch,
Keinen Holzstoß brauchts zu entzünden;
Was Wahn und Wesen, was Weizen und
Spreu,
Was Gold und Silber, was Holz und Heu,
Einst wirst dus im Feuer verkünden!



„Groß ist die Diana der Epheser."

AG. 19, 23—40.

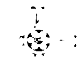
Was braust in den Straßen von Ephesus dort
Für ein wildes Geschrei und Getümmel?
Von Gasse zu Gasse wälzt es sich fort,
Das flutende Menschengewimmel;
Zum Markte drängt es, zum Schauspielhaus,
Da stockt es und brandet wie Wogengebraus,
Und eines nur hört man vernehmlich heraus:
„Groß, groß ist die Göttin Diana!"

Die Göttin Diana, die Ephesus hold,
Und im prächtigen Tempel da wohnet,
Mit herrlichem Ruhm und mit reichlichem Gold
Den willigen Dienst uns belohnet; —
Was will er, der neue, der fremde Prophet,
Und lästert der göttlichen Frau Majestät,
Und zieht in den Staub, was Jahrhunderte steht?
„Groß, groß ist die Göttin Diana!"

Demetrius ists, der das Stichwort sprach,
Der Goldschmied bläset ins Feuer,
Er sprach es ins Ohr, nun ruft mans vom
Dach
Demetrius zahlet die Schreier;
Die Schreier, die schrien dem Pöbel es vor,
Der Pöbel, der schreiets gehorsam im Chor,
Zwei Stunden lang tönets gen Himmel empor:
„Groß, groß ist die Göttin Diana!“ —

In Schutt und Moder liegt Ephesus zwar
Und der Tempel der großen Diane,
Doch das Völklein schreiet noch immerdar
Und erhebt die zerrissene Fahne;
Sprichts nur ein Demetrius klüglich ins Ohr,
Und schreien die Schreier nur kecklich es vor,
Gleich brüllt es ein folgsamer Pöbel im Chor:
„Groß, groß ist die Göttin Diana!“

Dort trägt man auf Achseln ein blutiges Weib,
Auf dem Haupte die phrygische Mütze,
Stolz hebt sie das Haupt, frech wiegt sie den
Leib,
Ein Beil in der Rechten zur Stütze;



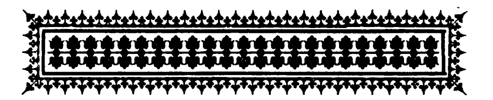
Die Freiheit lebe! so brüllet die Schar,
Reißt nieder den Thron, brecht ab den Altar,
Bringt Festhekatomben der Herrscherin dar:
„Groß, groß ist die Göttin Diana!“

Dort führt man die Tänzerin jubelnd nach Haus,
Die luftige Heldin der Bretter,
Die Jünglinge spannen die Rosse ihr aus,
Die Straßen durchrasselts wie Wetter;
Die Männer, sie buhlen um Gnade und Gunst,
Die Greise entbrennen in thörichter Brunst;
Es lebe die Schönheit, es lebe die Kunst!
„Groß, groß ist die Göttin Diana!“

Dort keucht es, dort kommt es in Dampf und
in Glut
Auf eisernen Schienen gefahren,
Ein stattliches Weib hoch oben da ruht
Auf dem Throne von Ballen und Waren,
Gold streuet sie dort, Gold spendet sie hie,
Und die Menge, sie huldigt, gestürzet aufs Knie,
Der Völkerbeglückerin Industrie:
„Groß, groß ist die Göttin Diana!“

Und groß ist die herrliche Göttin Vernunft,
So rufen die Weisen vom Stuhle,
Heut schwört man zur epikureischen Zunft,
Und morgen zur stoischen Schule;
Der Meister ersann es im stillen Gemach,
Die Schüler, sie rufen es prahlend vom Dach,
Bis zum Unsinn wird, was der Tiefsinn
sprach; —
„Groß, groß ist die Göttin Diana!"

Ich aber, ich halte mit Paulo mich still
Und fern vom verblendeten Haufen;
Die Wahrheit verhallt in der Thoren Gebrüll,
Drum laßt nur die Wasser verlaufen,
Und ist die Gemeinde der Weisen auch klein:
Für wen'ge das Licht und für viele der Schein,
Wir singen dem Herrn, und wir lassen sie
schrein:
„Groß, groß ist die Göttin Diana!"



„Machet kein Getümmel."

AG. 20, 10.

Paulus aber ging hinab, und fiel auf ihn, umfing ihn und sprach: Machet kein Getümmel!

Machet kein Getümmel,
Wo ein Herze brach;
Blickt dem Geist gen Himmel
Stille betend nach;
Heilig ist die Stätte,
Ruhgebietend weht
Um ein Totenbette
Gottes Majestät.

Weg den wilden Jammer,
Der gen Himmel schreit
Und der Sterbekammer
Heiligtum entweiht!
Ehrt mit stillem Beugen
Gottes hohen Rat,

Streut mit frommem Schweigen
Edle Thränensaat!

Macht kein stolz Gepränge
Um des Toten Schrein,
Denn sein Bett ist enge
Und sein Haus ist klein;
Betender Geberde,
Mit gesenktem Blick
Gebt den Leib der Erde,
Gott den Geist zurück!

Auf die Totenklage
Keinen Leichenschmaus!
Faßt euch beim Gelage
Schauder nicht und Graus?
Zittert nicht am Munde
Euch der Festpokal,
Denket ihr zur Stunde
An der Würmer Mahl?

An des Vaters Grabe
Keinen Bruderstreit
Um der Erdenhabe
Kurze Herrlichkeit,

Der im Leichentuche
Noch die Schläfer stört
Und dem Kind zum Fluche
Ihren Segen kehrt! —

Machet kein Getümmel
In dem Trauerhaus,
Engel gehn vom Himmel
Mahnend ein und aus;
Laut ist aller Orten
Lebens Lust und Pein,
Um des Todes Pforten
Soll es stille sein!



Schönherr.







Der Abschied zu Milet.

AG. 20, 17—38.

Bei Milet am Meeresstrande
Steht ein einsam Fischerhaus,
Weithin schauts vom Dünensande
In die dunkle See hinaus;
Drinnen stehn zwölf heilge Greise
Um Sankt Paulum ernst geschart,
Der gerüstet ist zur Reise,
Fertig zu der Todesfahrt.

Väter sind es der Gemeinde,
Älteste von Ephesus;
Noch entbot er sich die Freunde
Dort herab zum Abschiedsgruß,
Und der Ernst der Scheidestunde
Überschattet sein Gesicht;
Zärtlich blickt er in die Runde
Und der treue Zeuge spricht:

„Wie ich unter euch gewandelt,
Brüder, seit dem ersten Tag,
Treu gelehret, recht gehandelt,
Weinend im Gebete lag;
Wie ich Christum euch gepriesen,
Öffentlich und sonderlich
Euch den Weg des Heils gewiesen
Ohne Falsch — ihr kennet mich."

„Aber nun, im Geist gebunden,
Fahr ich gen Jerusalem
Und mich mahnts zu dieser Stunden,
Als ob ich nicht wiederkäm;
Was da mein in fernen Landen
Trübes wartet, weiß ich nicht,
Ohne daß von Kreuz und Banden
Überall der Geist mir spricht."

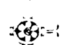
„Doch der will ich keines achten,
Fahre hin getrosten Muts;
Will der Herr sein Opfer schlachten:
Nimmer schon' ich meines Bluts;
Freudig hab ich angefangen,
Als mich Christi Licht umflammt,

Freudig bin ich fortgegangen,
Freudig end ich auch mein Amt."

„Aber soll ich von euch gehen,
Sollet ihr mein Antlitz nun
Nimmermehr auf Erden sehen,
Laßt mich heut mein letztes thun;
Treulich pflog ich eurer Seelen,
Rein bin ich von aller Blut;
Laßt die Herde nun befehlen,
Brüder, eurer Hirtenhut."

„Wölfe mit entflammtem Rachen
Drohen Christi Schafen jetzt,
Da muß kämpfen, beten, wachen,
Wer zum Bischof ist gesetzt;
Habet acht auf Jesu Herde,
Habet auf euch selber acht,
Denkt, wie ich mit viel Beschwerde
Euch getragen Tag und Nacht."

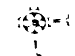
„Aber nun dem Gott der Gnade
Priesterlich befehl ich euch,
Der euch leit auf rechtem Pfade;

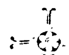


Der euch führ ins Himmelreich.
Silber oder Gold zum Lohne
Hab ich nie von euch begehrt,
Euch zu sehn vor Gottes Throne,
Das ist Lohn, des Schweißes wert!“ —

Auf die Kniee fällt er nieder,
Betet laut und lang und heiß,
Auf den Knien flehn die Brüder
Rings um ihn geschart im Kreis;
Dann, von Himmelsmut durchdrungen,
Als ein Held, erhebt er sich,
Und sie halten ihn umschlungen,
Weinen alle bitterlich.

Doch vom Hafen schallt Getümmel
Und sie gehn hinab ans Meer;
Grau das Wasser, grau der Himmel,
Südwärts drohts gewitterschwer;
Steigt nur auf, ihr Sturmesvögel:
Höher steigt sein Adlerherz;
Kappt die Anker, spannt die Segel:
Pauli Fahrt geht heimatwärts.




Fahre wohl, du treuer Streiter,
Deinem letzten Kampfe zu;
Selig, wer so fest und heiter
Seinen Lauf beschließt wie du;
Laß die Wogen schäumend branden,
Christi Flagge weht am Bord,
Triumphierend wirst du landen
In der Heimat Friedensport.



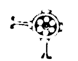
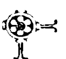
Geben ist seliger, denn nehmen.

AG. 20, 35.

Ich habs euch alles gezeiget, daß man also arbeiten müsse und die Schwachen aufnehmen, und gedenken an das Wort des Herrn Jesu, das er gesagt hat: Geben ist seliger, denn nehmen.

Brüder, o liebet!
Lernet und übet
Wie euch der Meister gesagt und gethan!
Faßt sein Vermächtnis
Treu ins Gedächtnis:
„Seliger geben, als Gaben empfahn!“

Darfst dich nicht schämen,
Fröhlich zu nehmen:
Kindlich empfangen, ist menschliches Recht:
Aber zu geben,
Das erst ist Leben,
Läßt dich empfinden dein göttlich Geschlecht.

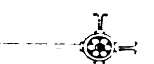
Schau, in den Zügen
Ruhig Vergnügen,
Trinket ein Säugling die nährende Brust,
Doch in den Blicken
Sanftes Entzücken,
Tränkt ihn die Mutter mit himmlischer Lust.

Mildes Erbarmen
Stiftet dem Armen
Freudigen Jubel ins düstere Haus,
Aber das beste
Trägt bei dem Feste
Selber im Busen der Geber hinaus.

Süß ist's, als Hörer
Lauschen dem Lehrer,
Sinnenden Geistes zu Füßen ihm ruhn,
Aber als Meister
Herzen und Geister
Selber entzücken, ist göttliches Thun.

Unter dem Himmel
Wogt das Gewimmel
Froher Geschöpfe zu Land und zu Meer,





Doch in der Wolke
Über dem Volke
Thront der Allgütige selig und hehr.

Jubel erschallte,
Lobgesang hallte,
Wo der Erlöser die Fluren durchwallt,
Doch durch der Menge
Dankend Gedränge
Wandelte selig die Friedensgestalt.

Ach! ihm zu gleichen,
Hände zu reichen,
Helfende Hände in jeglicher Not!
König der Liebe!
Hilf, daß ich übe
Heiteren Mutes dein selig Gebot!

Himmlische Güte,
Tauch mein Gemüte
In dein aus Liebe vergossenes Blut;
Laß mich erst nehmen
Aus deinen Strömen,
Dann kann ich geben mit fröhlichem Mut.








Scheiden und Meiden.

AG. 21, 5. 6.

Und es geschah, da wir die Tage zugebracht hatten, zogen wir aus, und wandelten. Und sie geleiteten uns alle, mit Weibern und Kindern, bis hinaus vor die Stadt: und knieten nieder am Ufer, und beteten. Und als wir einander gesegneten, traten wir ins Schiff, jene aber wandten sich wieder zu den Ihren.

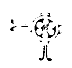
Sehet, welch ein Wald von Masten
Dort in Tyrus Port:
Schiffe harren ihrer Lasten,
Bord gedrängt an Bord,
Andre kommen, auszuladen
Ihre edle Fracht,
Von des Nordlands Eisgestaden
Glücklich heimgebracht.

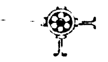
Welch ein Rennen, Drängen, Rufen
Längs dem Hafendamm:

Weinend küßt noch an den Stufen
Braut den Bräutigam,
Aber, froh der Gunst der Götter,
Durch den Menschenschwarm
Stürzt der Mann, gebräunt vom Wetter,
In der Gattin Arm.

Doch beiseite vom Getümmel,
Angesichts der See,
Sagen unter Gottes Himmel
Christen sich ade!
Paulus liegt im Jüngerkreise
Betend auf den Knien,
Männer, Kinder, Fraun und Greise
Knien rings um ihn.

Sieben kurze, selge Tage
Hat er kaum verweilt;
Schon ertönt der Brüder Klage,
Daß er weiter eilt;
Segnend giebt er Groß und Kleinen
Noch den Abschiedskuß,
Segnend winken sie mit Weinen
Ihm den letzten Gruß.





Und die Anker sind gelichtet,
Paulus steht an Bord;
Seewärts das Gesicht gerichtet,
Trägt das Schiff ihn fort;
Bis im Duft die Segel blassen,
Folgt der Brüder Blick,
Endlich schweigend und verlassen
Kehren sie zurück.

Jedem dünkt die Stadt verödet
Und sein Haus verwaist,
Manches Worts, das er geredet,
Denkt man noch im Geist;
Ob ihm über'm Meere drüben
Heil, ob Unheil blüht,
Wägen die besorgten Lieben
Ängstlich im Gemüt. —

Ja das ist die herbste Wunde
Für das Menschenherz:
Jedem schönen Liebesbunde
Droht ein Abschiedsschmerz,
Ja das Scheiden und das Meiden
Ist die tiefste Qual,



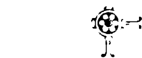


Ist der Pilger schwerstes Leiden
Hier im Thränenthal.

Freunde, die sich kaum gefunden,
Ach! zu kurzem Glück,
Seelen, die in Gott verbunden,
Trennt ein streng Geschick:
Der wird übers Meer verschlagen
Auf des Lebens Bahn,
Der auf ewig fortgetragen
Von des Todes Kahn.

Lächelnd stehn am Traualtare
Bräutigam und Braut:
Wer wohl weinend auf der Bahre
Einst das andre schaut?
Jauchzend spielt ein holder Knabe
Auf der Mutter Arm:
Wer dem andern wohl zum Grabe
Folgt in bittrem Harm?

Selig mögt ihr immer preisen
Der Geschiednen Glück,
Doch beraubt als arme Waisen
Bleiben wir zurück;



geht mit stillem Sehnen
m ihren Pfad,
r Ort weckt neue Thränen,
n der Freund betrat.

Blick nach oben, bange Liebe,
Zu des Vaters Haus;
Droben ruht das Weltgetriebe,
Keines wandert aus,
Sprich: fahr wohl auf Wiedersehen
In der Mutterstadt,
Die auf ihren lichten Höhen
Raum für alle hat!

Freunde, weil ihr denn hienieden
Flüchtge Gäste seid,
Morgen schon vom Tod geschieden:
Liebt euch doppelt heut;
Aber wenn der alte Würger
Süße Bande bricht,
Sprecht: wir sind im Himmel Bürger,
Seelen trennst du nicht!



Was macht ihr, daß ihr weinet?

AG. 21, 14. 15.

Paulus aber antwortete: Was macht ihr, daß ihr weinet und brechet mir mein Herz? Denn ich bin bereit, nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben zu Jerusalem, um des Namens willen des Herrn Jesu. Da er aber sich nicht überreden ließ, schwiegen wir und sprachen: Des Herrn Wille geschehe!

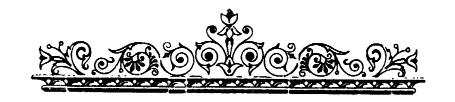
„Was macht ihr, daß ihr weinet
Und brechet mir mein Herz?“
Wie treu und gut ihrs meinet,
Ihr schärft mir nur den Schmerz.
Wohl wär ich gern geblieben,
Doch Gott will, ich soll gehn,
Drum lebet wohl! ihr Lieben,
Sein Wille muß geschehn.

Wohl bangt vor schweren Stunden
Mein schwaches Herze noch,
Doch bleibt man ihm verbunden,
Wie selig wird sein Joch!

Der niemals mich verlassen,
Wird ferner bei mir stehn,
Ihn will ich gläubig fassen,
Sein Wille muß geschehn!

Wohl will michs oft erbarmen,
Wohl wird mein Herz mir schwer,
Steht ihr um mich, ihr armen
Verwaisten Lämmer, her;
Doch wohnt ein Vater droben,
Der hört der Waisen Flehn,
Drum blickt getrost nach oben,
Sein Wille muß geschehn.

So höret auf, zu weinen,
Laßt lieber Herz und Herz
Uns im Gebet vereinen,
Schaut mutig himmelwärts;
Dem Glauben winkt ja drüben
Ein selig Wiedersehn;
Der Herr mit euch, ihr Lieben!
Sein Wille muß geschehn!



„Weg mit ihm!“

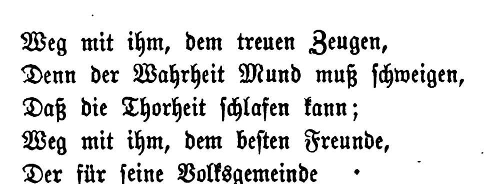
AG. 21, 35. 36.

Und als er an die Stufen kam, mußten ihn die Kriegsknechte tragen, vor Gewalt des Volkes. Denn es folgte viel Volks nach, und schrie: Weg mit ihm!

Weg mit ihm! so scholls gen Himmel
Einst in rasendem Getümmel
Ob dem stillen Gotteslamm;
Kein Pilatus konnt ihn schirmen
Vor des Pöbels wildem Stürmen;
Weg mit ihm zum Kreuzesstamm!

Weg mit ihm! so hört man rufen
An des Zionberges Stufen
Heute über Christi Knecht,
Heute hallts wies damals hallte,
Heut wie damals ists das alte,
Das verblendete Geschlecht.



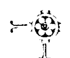


Weg mit ihm, dem treuen Zeugen,
Denn der Wahrheit Mund muß schweigen,
Daß die Thorheit schlafen kann;
Weg mit ihm, dem besten Freunde,
Der für seine Volksgemeinde
Gern getragen Acht und Bann!

Weg mit ihm! — Getrost, ihr Thoren,
Paulus geht aus Zions Thoren,
Geht auf Nimmerwiedersehn;
Weg mit ihm der letzte Retter!
Daß von nun an Gottes Wetter
Finster über Salem stehn!

Weg mit ihm! — Ihr Römerschergen,
Hebt, sein teures Haupt zu bergen,
Auf beerzte Schultern ihn!
Über dem empörten Volke
Hoch in einer Staubeswolke
Tragt ihn nach der Hofburg hin!

Weg mit ihm zur Lagerpforte!
Deck ihn, römische Kohorte,
Vor der Juden Haß und Hohn!







Bald auf lichtem Siegeswagen
Wird sein Geist emporgetragen
Von der Engel Legion. —

Weg mit ihm! so brüllt noch heute
Eine blinde Pöbelmeute,
Wo ein treuer Zeuge wacht;
Weg mit ihm an die Laterne!
Löscht am Himmel alle Sterne!
Unsre Stunde ist die Nacht.

Weg mit ihm! Ja wohl, es werden
Die Gerechten von der Erden
Vor dem Unglück weggerafft;*
Aber ruhn sie in der Kammer,
Dann erwacht im Volk der Jammer,
Dem kein Gott mehr Hilfe schafft.

Weg mit ihm! — Getrost nach oben
Werden sie im Sturm gehoben,
Der die Welt nicht würdig war,
Aber wenn der Sturm verzogen,
Leuchten sie am Himmelsbogen
Wie die Sterne mild und klar.

* Jes. 57, 2.

„Sei getrost, Paule!“

AG. 23, 11.

Des andern Tages aber in der Nacht stund der Herr bei ihm und sprach: Sei getrost, Paule, denn wie du von mir zu Jerusalem gezeuget hast, also mußt du auch zu Rom zeugen.

Sei getrost, sei getrost!
Wanke nicht, du Knecht des Herrn;
Ob dich Kerkernacht umdunkelt:
Sieh, vom Himmel glänzt ein Stern,
Der durchs Kerkergitter funkelt;
Dort hernieder tönt dir Friedenspost:
Sei getrost, sei getrost!

Sei getrost, sei getrost,
Zage nicht, gefangner Held;
Mußt du heut am Boden liegen:
Morgen geht es frisch ins Feld.
Durch Erliegen gehts zum Siegen;
Schwert des Herrn, noch nagt an dir kein Rost:
Sei getrost, sei getrost!



Sei getrost, sei getrost,
Nicht im Sand verrinnt der Strom;
Was in Zion du verkündet,
Hören soll mans auch zu Rom,
Bis dein Wort die Welt entzündet,
Bis das Feuer brennt in West und Ost;
Sei getrost, sei getrost!

Sei getrost, sei getrost,
Ob dein Herze matt und schwach:
Wer will dir das Kleinod rauben,
Das dir Gottes Mund versprach?
Nicht durch Werke, nur durch Glauben,
Das ist armer Seelen Himmelskost;
Sei getrost, sei getrost!

Sei getrost, sei getrost,
Trotze kühn dem Haß der Welt!
Wer will dem ein Haar versehren,
Der in Gottes Schirm sich stellt?
Ob die Feinde sich verschwören,
Ob die ganze Hölle sich erbost:
Sei getrost, sei getrost!







Sei getrost, sei getrost,
Mutig steure durch die Flut;
Wenn der Herr dein Schirm und Retter:
Was vermag der Stürme Wut;
Ob dein Schiff zerschellt im Wetter,
Ob die Brandung schäumend um dich tost:
Sei getrost, sei getrost!

Sei getrost, sei getrost,
Endlich gehts der Heimat zu;
Wer den guten Kampf gestritten,
Ziehet ein zu Gottes Ruh,
Droben winken Friedenshütten;
Müder Geist, wenn dich die Welt verstoßt,
Sei getrost, sei getrost!



„Ich übe mich zu haben ein unverletztes Gewissen allenthalben, beides gegen Gott und den Menschen.“

AG. 24, 16.

Ein unverletzt Gewissen
Vor Gott und jedermann,
Das ist das beste Kissen,
Darauf man ruhen kann;
Wem das zum Trost beschieden,
Der schläft in Gottes Frieden
Bei Nacht im finstern Tann.

Wenn ihres Dolches Schneide
Verleumdung für dich wetzt,
Wenn dich mit bittrem Neide
Dein Todfeind müde hetzt:
Ein ruhiges Gewissen
Bleibt von den Schlangenbissen
Der Bosheit unverletzt.





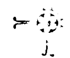
Schwämmst du im offnen Kahne
Auf leichtem, schwankem Kiel,
Im weiten Oceane,
Der Wind' und Wellen Spiel:
Sanft läßt dich wie im Hafen
Ein gut Gewissen schlafen
Auf weichem Schlummerpfühl.

Und trugst getrost und gerne
Des Tages Bürde du,
Und eilst beim Abendsterne
Dem trauten Dache zu:
Wie streckst du froh die Glieder
Auf solches Kissen nieder,
Zur wohlverdienten Ruh!

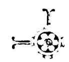
Und soll zum letzten Schlummer
Dein Bett bereitet sein:
Wie schläft man ohne Kummer
Am Lebensabend ein?
Ein unverletzt Gewissen,
Das ist ein sanftes Kissen
Auch in der Todespein.



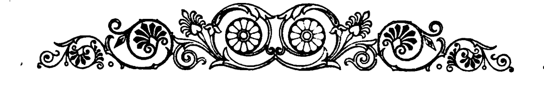
Mach du mich, Herr beflissen
Nach solchem edlen Gut
Und heile mein Gewissen
Durch deines Sohnes Blut;
Dann laß ich ohne Grauen
Vor Gott und Welt mich schauen,
Dann lebt und stirbt sichs gut.











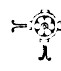
Gehe hin für diesmal.

AG. 24, 25.

Da aber Paulus redete von der Gerechtigkeit, und von der Keuschheit, und von dem zukünftigen Gerichte, erschrak Felix und antwortete: Geh hin auf diesmal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen.

„Geh hin für jetzt, genug für heut,
Und hiemit Gott befohlen,
Hab ich dereinst gelegne Zeit,
Will ich dich lassen holen,"
So heißet Felix schweigen,
Des Paulus kühnes Wort
Und schickt den treuen Zeugen
In sein Gefängnis fort. —

Geh hin für jetzt, ein andermal
Will ich dich lassen rufen,





So heißts noch oft im Fürstensaal
Und an des Thrones Stufen;
Gerechtigkeit zu predigen
Und Keuschheit und Gericht,
Das schickt sich vor so gnädigen,
Erlauchten Ohren nicht.

Will Gottes Wort mit Harfenton
Nur süß das Ohr berühren,
Dann ists willkommen auch am Thron,
Man läßt es musizieren;
Doch greift es an die Herzen,
Dann schickt mans aus dem Saal,
Und weckts Gewissensschmerzen,
Dann heißts: ein andermal!

Ein Harfner David mag dem Saul
Den finstern Geist wohl bannen;
Kommt aber ein Apostel Paul,
Den schickt man bald von dannen;
Und kostets nicht das Leben
Wie bei Herodis Mahl,
Mag er sich weg begeben
Bis auf ein andermal.

O sage nicht: „ein andermal!“
Jetzt ist die Zeit des Heiles,
Noch heißt es heut, noch steht die Wahl
Dir frei des besten Teiles;
Der heute dir entschwunden,
Der Gnade Sonnenblick,
Ihn bringt von allen Stunden
Dir keine mehr zurück!

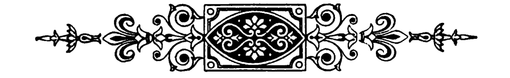
O suche nicht „gelegne Zeit“,
Heut ist die Zeit gelegen;
Das Eisen glüht, halt stille heut
Den heilgen Hammerschlägen;
Ist diese Glut erstorben,
Nie wird sie wieder glühn,
Ist dieser Trieb verdorben,
Nie wird er wieder blühn.

O Felix, nähmst du heute wahr
Des rechten Augenblickes;
Ein „Felix“ würdst du ganz und gar,
Ein Kind des ewgen Glückes;
Doch nimmer wiederkommen
Wird die gelegne Zeit,



Und Abschied ist genommen
Für Zeit und Ewigkeit.

Dich schleudert bald ein Kaiserwort
Von deinem Richterthrone,
Doch Paulus wandert rastlos fort
Durchs Kreuz zur Himmelskrone;
Jedwedem der geboren,
Glänzt Gottes Licht einmal, —
Du hast die Nacht erkoren,
Du hattest freie Wahl!



„Ich berufe mich auf den Kaiser."

AG. 25, 10. 11.

Paulus aber sprach: Ich stehe vor des Kaisers Gerichte, da soll man mich richten. — Ich berufe mich auf den Kaiser.

Vor dem Kaiser willst du stehn,
An des blutgen Thrones Stufen?
In des Löwen Höhle gehn,
Ungewaffnet, ungerufen?
Wo ein Nero Urteil spricht,
Hoffst du ein gerecht Gericht?

Zeugen willst du auch in Rom,
Wo kein Gott mehr steht in Ehren?
In der Weltstadt lautem Strom
Wer wird auf den Schwärmer hören?
Deinen Heiland, deinen Gott
Wirfst du hin dem Heidenspott?

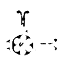


Sprich, wozu der Römerzug?
Hast dich noch nicht müd gestritten?
Sinds der Streiche nicht genug,
Die für Christum du erlitten,
Bis dein edles Zeugenblut
Purpurn färbt die Tiberflut?

„Vor dem Kaiser will ich stehn,
Weil ich Gottes Wink empfangen,
Will zur Löwenhöhle gehn,
Gleichwie Daniel gegangen,
In des höchsten Königs Schutz
Biet ich dem Tyrannen Trutz.“

„Zeugen will ich auch in Rom,
Daß ich auf die letzte Schanze,
Die ich sterbend noch erklomm,
Christi Kreuzesfahne pflanze,
In der Lüge Kaisersitz
Schleudr' ich kühn der Wahrheit Blitz.“

„Fall ich auf dem Römerzug,
Fall ich, Herr, in deine Hände;
Rufst mir du: es ist genug! —
Ist die Ritterschaft zu Ende;



Und nach wohlvollbrachtem Lauf
Hebst du mir die Krone auf!" —

Nun so zeuch in Frieden hin;
Will es Gott, so darfst dus wagen,
Wären so viel Teufel drin,
Als die Dächer Ziegel tragen;
Gottes Streiter hält im Lauf
Freund und Feind vergebens auf.

Zeuch mit Gott und sammle dort
Deinem König neue Freunde;
Tröste durch dein feurig Wort
Auch in Ketten die Gemeinde;
Und, ists Tagewerk gethan,
Fahr mit Petro himmelan!

Zeuch mit Gott; dein Zeugenblut
Soll die Kirche neu beleben;
Wo dein morsch Gebeine ruht,
Soll sich Christi Kreuz erheben;
Fernhin leuchtet einst von Rom
Pauli Grab und Petri Dom.





Paule, du rasest!

AG. 26, 24. 25.

Da er aber solches zur Verantwortung gab, sprach Festus mit lauter Stimme: Paule du rasest; die große Kunst macht dich rasend. Er aber sprach: Mein teurer Feste, ich rase nicht, sondern ich rede wahre und vernünftige Worte.

„Du rasest, Paule, deine große Kunst,
Sie machet dich, doch macht sie mich nicht rasen;
Du schwärmest, Freund, wie leichten Wolkendunst
Soll dir mein Mund dein Luftgebäu zerblasen!"

Mein teurer Feste, Paulus raset nicht,
Er spricht vernünftige und wahre Worte,
Was ich entzückt geschaut im Himmelslicht,
Das ists, wovon ich zeug' am dunklen Orte.





„Du rasest, Paule, nie hab ichs gesehn
Das Licht, so bei Damaskus dich umblitzet;
Du schwärmest, Freund, ich kann ihn nicht verstehn
Den frommen Wahn, der dein Gehirn erhitzet."

Mein teurer Feste, allen ists bestimmt
Mein Himmelslicht, doch alle sehns mit nichten,
Der Geist nur ist es, der den Geist vernimmt,
Aus Gott muß sein, wer Gottes Wort will richten.

„Du rasest, Paule, geh mit deinem Gott,
Der schnöd am Kreuz verblutet und gestorben;
Du schwärmest, Freund, verzeihe meinen Spott:
Wann ist ein Gott gestorben und verdorben?"

Den Juden ist das Kreuz ein Ärgernis
Und eine Thorheit ists den klugen Griechen;
Doch wird, gequält vom Sündenschlangenbiß,
Manch stolzer Geist zu diesem Kreuz noch kriechen.

„Du rasest, Paule, zwingst du eine Welt?
Dein Häuflein Galiläer ist verloren,

Schickt seine Weisen Hellas in das Feld,
Und Nero seine blutigen Liktoren."

Dreihundert Jahre noch: so wird in Rom
Vom Kapitol ein Kreuz von Golde schimmern,
So ragt in Hellas Jesu Christi Dom
Hoch ob der alten Göttertempel Trümmern.

„Du rasest, Paule, grünt nicht mancher Kranz?
Du bist fürwahr zu besserem berufen!
Komm, sonne dich in heitrer Ehren Glanz,
Ersteige kühn des Nachruhms Tempelstufen."

Mein teurer Feste, Christus ist mein Ruhm,
Um seinetwegen rühm ich mich der Schande;
Den Kerker macht er mir zum Heiligtum,
Zu Ehrenketten diese ehrnen Bande.

„Du rasest, Paule, sieh, dein Haar ergraut,
Im Kerker siechst du hin, ein bleicher Schächer,
Und küßtest du denn niemals eine Braut,
Und kränztest nie mit Rosen deinen Becher?"

Laß fahren hin! — Der äuß're Mensch verwest,
Der inn're wird von Tag zu Tag verneuert,



Bis er, vom Leibe dieses Tod's erlöst,
Dort oben ewge Freudenfeste feiert.

„Du rasest, Paule; blutig blinkt ein Beil,
Dein graues Haar du trägst es zum Schaffote;
Wo bleibt alsdann dein vielgepries'nes Heil?
Was hast du dann für Lohn von deinem Gotte?"

Dann setzt er dem getreuen Knecht aufs Haupt
Als Gnadenlohn des ewgen Lebens Krone,
Und den ich nicht gesehn und doch geglaubt,
Ihn bet ich an im Licht vor seinem Throne.



„Es fehlt nicht viel.“

AG. 26, 28.

Agrippas aber sprach zu Paulo: Es fehlet nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde.

Es fehlt nicht viel, du überredest mich,
Zu thun was mich gereut — ein Christ zu werden,
Agrippa sprichts und hebt vom Stuhle sich,
Winkt ihm zu gehn mit gnädigen Geberden,
Der Hof bricht auf, es war ein frommes Spiel; —
Es fehlt noch viel!

Es fehlt nicht viel, so Freund, bekennst auch du,
Fühlst Gottes Hammer an dein Herze pochen,
Dein bessres Ich neigt sich dem Lichte zu,
Dein Innres wallt, das Eis ist fast gebrochen;
Der Wind schlägt um, da weht es wieder kühl; —
Es fehlt noch viel.



Es fehlt nicht viel, schon mancher Gnadenstrahl
Ist leuchtend in dein dunkles Herz gefallen;
Herr, nimm mich hin, so schwurst du manchesmal,
Fingst feurig an, den schmalen Pfad zu wallen,
Und dennoch kamst du wieder ab vom Ziel; —
Es fehlt noch viel!

Es fehlt nicht viel; seis minder oder mehr,
Wem eines fehlt, dem wird noch alles fehlen;
O gieb nicht halb, gieb ganz dem Herrn dich her,
Nicht halbe will er, sondern ganze Seelen,
Der Weg ist steil und himmelhoch das Ziel:
Es fehlt noch viel.

Es fehlt nicht viel; die Gnade ist so nah,
Du sollst ja nicht zehntausend Pfund erstatten,
Ein Seufzer nur, so steht ein Mittler da,
Ein Schritt zu ihm — er reicht die Hand
dem Matten;
O selig, wer zu seinen Füßen fiel:
Es fehlt nicht viel!

Es fehlt nicht viel; — du gräbst nach einem Schatz
Im tiefen Wald, bei mitternächtgem Dunkel,

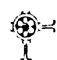


Du drangst schon tief, du bist am rechten Platz,
Noch einen Schuh — so siehst du Goldgefunkel,
Da bricht die Schaufel, — weg wirfst du den Stiel; —
Es fehlt nicht viel!

Es fehlt nicht viel; — du lenkest kühn dein Schiff
Nach eines Eilands seligen Gestaden,
Noch eine Nacht, noch um ein Felsenriff:
Du sähest's glänzend in den Wellen baden,
Da sinkt dein Mut, du wendest deinen Kiel; —
Es fehlt nicht viel.

Es fehlt nicht viel; — sieh dort in Sturmesnot
Den Schwimmer mit den hohen Wogen ringen,
Da beut ein Fels ihm Rettung noch vom Tod,
Schon faßt er Fuß, ihn triefend zu erschwingen,
Ein Fehltritt nur — und ach der Arme fiel: —
Es fehlt nicht viel!

Es fehlt nicht viel — und dieses wen'ge doch
Ist dir zu viel, — o arme blinde Thoren!
Die Last ist leicht und selig ist das Joch,

Du konntest leben und gehst doch verloren:
Die Höllenqual einst schärft dir das Gefühl:
Es fehlt nicht viel.

Es fehlt nicht viel; sieh diesen Paulus an,
Wie herrlich steht er da in seinen Ketten,
Einst war er auch ein aufgegebner Mann;
Der ihm geholfen — kann er dich nicht retten?
Dring durch wie er zum seligen Asyl:
Es fehlt nicht viel!



Paulus im Sturm.

AG. 27, 20—44.

Es stürmt die wilde Adria,
Das Schifflein wird nicht flügg,
Nur einer steht am Borde da
Mit hellem Adlerblick,
Schaut fest in die empörte Flut,
Und spricht zum Fährmann: „Steure gut,
Du führst — o fahre wohlgemut —
Den Cäsar und sein Glück.“

Und ihn beschützt des Sternes Macht,
An den er kühn geglaubt,
Er kommt und schlägt in heißer Schlacht
Den großen Feind aufs Haupt,





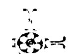


Und kehrt nach Rom im Siegesglanz,
Nennt Vater sich des Vaterlands,
Mit immergrünem Lorbeerkranz
Die kahle Stirn umlaubt. —

Und aber stürmt die Adria
In angestammter Wut,
Und aber kämpft im Sturme da
Ein Römerschifflein gut:
Sie ringen mit dem wilden Meer
Schon vierzehn Tag und Nächte schwer,
Und sehn nicht Mond noch Sonne mehr,
Das bricht auch Römermut.

Nur einer stehet königlich
In Sturm und Wetterschein
Und spricht bei sich: Ist Gott für mich,
Wer mag zuwider sein?
Nicht Schwert noch Purpur trägt er zwar,
Auch keinen Lorbeerkranz im Haar,
Doch tritt er in die bleiche Schar
Als wie ein König ein.

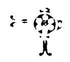
„Ihr lieben Männer, unverzagt,
Lobt Gott und brecht das Brot,



Ein Engel hat mir angesagt
Heut Nacht des Herrn Gebot:
Du sollst für mich vorm Kaiser stehn,
Und diesen soll kein Leid geschehn,
Ob Mast und Kiel in Trümmer gehn,
Mit euch hats keine Not.“ —

Ja großer Knecht des größten Herrn,
Dich wirft kein Sturm zurück!
Fahr wohl, du hast dem rechten Stern
Vertrauet dein Geschick;
Ja Schifflein, steure mutig fort,
Und rast der Sturm aus Süd und Nord,
Laß rasen, du hast mehr an Bord,
Als Cäsarn und sein Glück.

Den Heiland führst du und sein Heil,
Du trägst den Herrn der Welt,
Der um sein fürstlich Erb und Teil
Gen Roma zieht ins Feld;
Und wer zu seiner Fahne schwört
Und unter seiner Flagge fährt,
Steigt aus den Fluten unversehrt,
Ob auch sein Schiff zerschellt.




Und du auf deinem Kaiserthron,
Wirst, Nero, du nicht bleich?
Ahnst du von diesem Judensohn
Den nahen Todesstreich?
In Ketten wird er dir gesandt,
Schiffbrüchig schwimmt er an das Land,
Verblutet unter Henkershand,
Und nimmt dir doch das Reich!



Paulus auf Melite.

AG. 28, 1—6.

Die Nacht ist schwarz, der Sturm ist los
Um Maltas Felsenstrand,
Doch in der Bucht geschütztem Schoß
Glühts hell wie Opferbrand.

Schiffbrüchig Volk, entschwommen kaum
Der wildempörten Flut,
Noch triefend von der Brandung Schaum,
Umlagert rings die Glut.

Von ferne grollt ums Felsenriff
Die Woge hohl und dumpf,
Und wiegt vom halbzerschellten Schiff
Den schwarzen Riesenrumpf.



Doch lieblich hier am Lande ruht
Sichs nackt auf nacktem Stein,
Und wohlig wärmt die Feuerglut
Das fröstelnde Gebein.

Hilfreich hat sich zur fremden Schar
Das Inselvolk gesellt;
Sind Römer ja, schiffbrüchig zwar,
Doch stets die Herrn der Welt.

Doch sag, wer ist der stille Mann,
Den auch der Römer ehrt?
Sein Blick hält alles Volk in Bann,
So ernst und mild verklärt.

Sankt Paulus ists, der Gottesknecht,
Der Retter in der Not,
Dem Gott zulieb ein ganz Geschlecht
Entriß dem grausen Tod.

Sankt Paulus, der in Sturmesnot
Der einz'ge Held an Bord,
Übt, nun, obgleich kein Tod mehr droht,
Den Dienst der Liebe fort.



Da tritt er in den Kreis herein,
Hat Reiser hergeholt;
Doch sieh, was glänzt im Flammenschein
An seiner Hand wie Gold?

Fürwahr ein böses Armgeschmeid:
Ein giftig Ottertier!
Im Nest verschliefs die Winterzeit,
Nun lockts die Glut herfür.

„Seht hin! das muß ein Mörder sein!“
So flüstern sie umher,
— „Die Rache holt am Land ihn ein,
Der kaum entrann dem Meer.“

Ja, wähnt ihr, daß dem Meeressturm
Sein Heiland ihn entriß,
Damit ihn fäll' ein schnöder Wurm
Mit giftigem Gebiß?

Die heilige Apostelhand,
Die vielen wohlgethan,
Soll schwellen jetzt im schwarzen Brand
Von einer Natter Zahn?

Nein, sehet, mit gelaßnem Mut
Wirft Pauli Heldenhand
Die giftgeschwollne Otterbrut
Hin in des Feuers Brand.

Und ruhig steht er, still und hehr,
Als hätt' er nichts gethan:
„Ein Gottessohn!“ heißts rings umher,
Und alles betet an.

Da schauet, wie ein Gottesknecht
Im Schutz des Höchsten bleibt
Und siegreich nach Apostelrecht
Die Schlangenbrut vertreibt.

Da schauet, wie ein Christenheld
In seines Heilands Schirm
Die Sünde sich vom Leibe hält,
Das giftige Gewürm.

Und fährt ihn auch im edlen Lauf
Des Neides Natter an:
Ihn hält im frommen Werk nicht auf
Der Läst'rung gift'ger Zahn.

Und hängt sich Lüg und Heuchelei
Ihm schmeichelnd an die Hand:
Er wirft sie weg, er wandelt frei
Als Kind des Lichts durchs Land.

Und ob mit ihren Schlangenring
Versuchung ihn umschnürt:
Ihm dünket ihre List gering,
Die Gnade triumphiert.

Ob er auf Ottern treten muß:
Frei geht er seinen Pfad,
Er dient ja Dem, des heilger Fuß
Der Schlange Kopf zertrat.





Paulus vor Rom.

AG. 28, 14.

„Und also kamen wir gen Rom."

„Hannibal ist vor den Thoren,
Der der Siebenhügelstadt
Schon als Kind den Tod geschworen,
Sechsmal uns geschlagen hat!"
Also flog die Schreckenskunde,
Einst in Rom von Mund zu Munde,
Und die stolzen Senatoren
Eilten bleich zum hohen Rat.

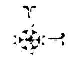
Aber heut vor deinen Thoren,
Roma, steht ein andrer Held,
Der zur Beute dich erkoren,
Stolze Königin der Welt;
Auf, ihr Bürger, euch zu rüsten,
Nero, auf aus deinen Lüsten,
Deine Schergen und Liktoren,
Schick sie flugs hinaus ins Feld!

Aber nicht mit Legionen
Kommt er, noch mit Schwert und Speer,
Jaget nicht nach Lorbeerkronen,
Kommt in Knechtsgestalt einher,
Kommt gefesselt und gekettet,
Aus dem Schiffbruch kaum gerettet,
Kommt jedennoch zu entthronen
Dich und deiner Götter Heer!

Glauben ist sein Schild im Streite,
Gottes Wort sein sieghaft Schwert,
Engel sind sein Heergeleite,
Das in Wolken mit ihm fährt,
Mächtig rufend aller Orten
Klopft er an der Städte Pforten,
Menschenseelen sind die Beute,
Die sein flammend Herz begehrt.

Paulus heißt der edle Streiter;
Sei willkommen, Gottesmann!
Aus den Mauern als Begleiter
Siehe schon die Brüder nahn!
Ja du stehst vor Romas Thoren,
Wie der Herr dir zugeschworen;



Todesmutig, siegesheiter
Siehe dir die Weltstadt an!

Reich von aller Länder Raube
Liegt sie da, von Lüsten satt,
Hin die Treue, weg der Glaube,
Altes Heldenfeuer matt;
Kraftlos ob den sieben Hügeln
Kreist der Aar mit müden Flügeln:
Komm, o komm, du Friedenstaube,
Mit des Ölbaums grünem Blatt!

Ha, wie seine Augen blitzen,
Leuchtend in des Glaubens Mut;
Von des Kapitoles Spitzen
Bis hinab zur Tiberflut,
Rings in diesem Häusermeere
Darf er künden Christi Ehre,
Darf in diesem Sand verspritzen
Freudig einst sein Zeugenblut.

Gott mit dir, du seiner Zeugen
Hellster Geist und kühnstes Herz!
Gottposaune, laß nicht schweigen
Deiner Stimme tönend Erz!

Auf! die Götzen zu zermalmen,
Droben winken Siegespalmen,
Wird dein Haupt sich sterbend beugen,
Fliegt ein Adler himmelwärts.

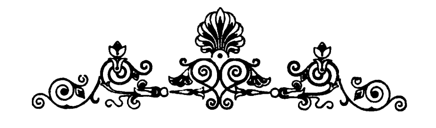
Preis dem Herrn, der dich geführet
Von Jerusalem bis Rom,
Der sein Schifflein treu regieret
In der Zeiten hohem Strom;
Auf der Erdenreiche Trümmern
Will er sich den Tempel zimmern,
Den das Kreuz als Krone zieret:
Seiner Kirche heilgen Dom.

Auf, der Held ist vor den Thoren!
Hört ihr nicht Posaunenschall?
Auf die Herzen, auf die Ohren!
Klopft ja doch kein Hannibal;
Klopft ja doch ein Friedenskönig!
Selig, wer ihm unterthänig,
Selig, wer ihm Treu geschworen;
Huldigt ihm, ihr Völker all!





Jul. Schnorr v. Carolsfeld.



„Unverboten."

(Ἀκωλύτως.)

Schlußwort der AG. 28, 31.

— **Predigte das Reich Gottes, und lehrte von dem Herrn Jesu, mit aller Freudigkeit, unverboten.**

Unverboten predigt er
Auch in Banden Christi Namen,
In der Weltstadt hin und her
Streut er aus des Reiches Samen;
In des Cäsars Burgrevier,
Hart am Throne des Despoten,
Pflanzt er auf das Kreuzpanier,
Unverboten, unverboten.

Unverboten geht das Wort
Heute noch durch alle Lande,
Über Meere schwamm es fort,
Brach durch Ketten und durch Bande;

Freudig wie der Herr befahl,
Wallten seine Friedensboten
Segnend über Berg und Thal,
Unverboten, unverboten.

Unverboten, ob die Welt
Mit dem Schwerte sie gerichtet,
Vor die Löwen sie gestellt,
Scheiterhaufen aufgeschichtet:
Wie ein Phönix flog es auf,
Wenn die Flammen es umlohten;
Vorwärts ging sein Siegeslauf,
Unverboten, unverboten.

Unverboten that sichs kund;
Bannte mans aus Himmelslüften,
Stieg es in der Erde Grund
Und erscholl in Todtengrüften;
Schloß der Reiche ihm das Thor,
Gings zu Sklaven und Heloten,
Führte sie zum Licht empor,
Unverboten, unverboten.

Unverboten wie der Blitz
Schlug es ein in Königshallen,

Drang zu des Tyrannen Sitz
Durch die Schergen und Vasallen;
Kühn und mutig trats ins Haus,
Ob ihm tausend Lanzen drohten,
Frei und ledig gings heraus,
Unverboten, unverboten.

Unverboten dringt es ein
Durch des Kerkers Eisenklammer,
Leis wie goldner Sonnenschein
Fließt es in ein Herz voll Jammer,
Bringt den Armen Himmelskost,
Weckt vom Schlaf die Geistlichtoten,
Bringt Betrübten Freudenpost,
Unverboten, unverboten.

Unverboten, wie der Tau
Sich vom Himmel niedersenket,
Wie die ausgedörrte Au
Gottgesandt ein Regen tränket,
Also kommt das Wort ins Land,
Richtet aus was ihm geboten,
Thut wozu es Gott gesandt,
Unverboten, unverboten.